sprechen

Zeitschrift für Sprechwissenschaft
Sprechpädagogik – Sprechtherapie – Sprechkunst

Aus dem Inhalt:

Eberhard Stock zum 90. Geburtstag

Nachrufe für Eva-Maria Krech, Herbert Minnich, Jo Schnorrenberg und Josef Kopperschmidt

Michael Berndonner: Kooperative Gesprächsführung als (entscheidende) Ergänzung zur Parodontitistherapie

Sarah Heinemann und Katrin von Laguna: Die Speech Factory

Birgit Jackel: Implizite Sprache – unausgesprochen Mitgedachtes

Birgit Jackel: Vom Megafon zum Megabyte – vom Megahit zur Megalomanie

Steffen Paschke: Aggregatzustände des Stotterns

Hans Martin Ritter: Gedichte

Ina Völker: 100 Jahre Sprechwissenschaft in Marburg

Berichte – Bibliografien – Rezensionen

40. Jahrgang **Heft 76 • 2023 (II)** **VfS**

Inhalt

Zu diesem Heft ... 3

Eberhard Stock zum 90. Geburtstag 4

Nachrufe für Eva-Maria Krech, Herbert Minnich, Jo Schnorrenberg und Josef Kopperschmidt 6

Benjamin Haag: Sentenzen – illustriert (23/24) 16

Michael Berndonner: Kooperative Gesprächsführung als (entscheidende) Ergänzung zur Parodontitistherapie.
Kommunikationsverfahren mit Zahnarztpatient:innen. Ein Weiterbildungs-Konzept für die Parodontolog:innen der Albius International Perio School Alumni Tbilisi, Georgien. 18

Sarah Heinemann und Katrin von Laguna: Die Speech Factory.
Ein Modellprojekt zur Simulation von Berufspraxis 39

Birgit Jackel: Implizite Sprache – unausgesprochen Mitgedachtes 43

Birgit Jackel: Vom Megafon zum Megabyte – vom Megahit zur Megalomanie. „Mega/mega“ mit sprachwissenschaftlicher und umgangssprachlicher Bedeutungsvielfalt 51

Steffen Paschke: Aggregatzustände des Stotterns.
Acht neue Gedichte 54

Hans Martin Ritter: Gedichte 58

Ina Völker: 100 Jahre Sprechwissenschaft in Marburg.
Vom Lektorat für Vortragskunst zur AG Sprechwissenschaft 63

Aus der Fachgeschichte: Eine DAfSuS-Resolution von 1950 74

Berichte (Lienhard Hinz: Burger Sprech- und Sprachschule;
Frauke Süß: Eine neue Sprechgruppe für junge Stotternde) 76

Zur Diskussion ... („Körpersprache“) 78

Was früher in sprechen stand ... (Inhalt 1983–1986) 79

Bibliografie: Neue Bücher, CD-ROM und DVD 85

Bibliografie: Zeitschriftenartikel und Beiträge in Sammelbänden 88

Rezensionen 90

Impressum 95

Zu diesem Heft …

Liebe *sprechen*-Leserinnen und Leser,

neulich fand ich in der ZEIT[1] einen Hinweis auf einen ausgestorbenen Beruf, der in unserer Fachgeschichte meines Wissens bislang nicht erwähnt wurde und auch in der Wikipedia nicht vorkommt: **Drama-Sprecher** (nicht zu verwechseln mit den uns eher bekannten „Dramenvorlesern“ wie Emil Palleske oder Karl von Holtei). Drama-Sprecher (oder „Kino-Erklärer“) standen in den Jahren zwischen 1880 und 1920 vor den Kinoleinwänden und erklärten für die Zuschauenden den Stummfilm, den sie gerade sahen. Der Tonfilm brachte den Dramasprechern das berufliche Aus. Da können wir uns doch freuen, dass es momentan keine technische Entwicklung gibt, die unser Fachgebiet gänzlich überflüssig werden lassen könnte!

Von der Historie zum Inhalt des vorliegenden Hefts: Es wäre fast etwas dünner als gewohnt geworden. Einige Beitragende wollten nämlich ihre Texte besonders gründlich ausarbeiten; sie baten deshalb um eine Fristverlängerung bis zur Frühjahrsausgabe. Im Interesse der Qualitätsoptimierung haben wir diese Bitten erfüllt und zur Kompensation ausnahmsweise zwei Beiträge einer Autorin aufgenommen.

Zum ersten Mal gibt es die Rubrik „Zur Diskussion ...“. Hier wollen wir umstrittene Aussagen zu unserem Fach zitieren und dazu die Meinungen unserer Leserinnen und Leser erfragen. Den Anfang macht das Thema „Körpersprache“ (vgl. S. 78).

Ebenfalls neu ist die Rubrik „Zur Fachgeschichte“. Sie präsentiert ausgewählte Dokumente, die entweder besonders kurios oder immer noch aktuell sind. Den Anfang macht diesmal eine Resolution zur schulischen Sprecherziehung aus dem Jahr 1950, die man mit minimalen Änderungen auch heute verwenden könnte.

„Früher war alles besser“ ist eine häufig zu hörende Behauptung. Ob diese auch für die inzwischen 40 Jahre alte Zeitschrift „sprechen“ gilt, konnten bisher nur jene überprüfen, die schon in den achtziger und neunziger Jahren Landesverbandsmitglieder waren oder „sprechen“ abonniert hatten. Im vorliegenden Heft präsentieren wir deshalb die Inhaltsverzeichnisse der ersten vier Jahre (1983–1986). Wenn sich mehrere Neugierige melden, werden wir entsprechende „alte“ Beiträge gerne nochmals veröffentlichen.

Mit herzlichen Grüßen aus unseren Redaktionsstädten Aachen, Düsseldorf, Halle, Heidelberg, Leipzig und Regensburg

Roland W. Wagner

[1] Quelle: Markus Rottmann: Ausgestorbene Berufe. https://www.zeit.de/2023/26/ausgestorbene-berufe-digitalisierung-computer?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F; Abruf am 15.10.2023)

Eberhard Stock zum 90. Geburtstag am 17. Juni 2023

Eberhard Stock (Foto: privat)

Am 17. Juni 2023 wurde Prof. Dr. phil. habil. Eberhard Stock 90 Jahre alt.

Seine enge Verbundenheit mit der halleschen Sprechwissenschaft und seine Verantwortung für ihre Entwicklung zeigen sich in seinem wissenschaftlichen Werdegang, in seinem engagierten Mitwirken in Funktionen und Gremien und in seiner Kreativität als Forscher und Hochschullehrer. Nach dem Studium der *Germanistik in Verbindung mit der Ausbildung in Sprechkunde* (1952 bis 1956) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hat er bis 1961 als persönlicher Assistent von Hans Krech und nach dessen Tod als Assistent und als Oberassistent am Institut für Sprechkunde und Phonetische Sammlung gearbeitet. 1967 übernahm er die Institutsleitung von Eduard Kurka und leitete die halleschen Sprechwissenschaft zunächst bis 1976.

1962 promovierte er zum Thema „Schiller als Sprecher“, 1970 folgte die Habilitation mit der Arbeit „Grundfragen der Melodisierung im deutschen Aussagesatz“. 1969 wurde er zum Dozenten für Sprechwissenschaft ernannt. 1972 bekam er den Titel Dr. sc. phil. verliehen und 1973 wurde er zum ordentlichen Professor für Sprechwissenschaft berufen. Von 1981 bis 1993 leitete er erneut das Institut für Sprechwissenschaft.

Eberhard Stock ist es mit seinem wissenschaftlichen Weitblick gelungen, die Sprechwissenschaft als Wissenschaftsdisziplin und Studienfach zu profilieren und in all ihren Teilbereichen kontinuierlich und nachhaltig weiterzuentwickeln. Seine Schwerpunkte in Lehre und Forschung waren vor allem Phonologie und Phonetik (Normphonetik, kontrastive Phonetik und Phonetik im Bereich Deutsch als Fremdsprache).

Ihm war es wichtig, Forschungs- und Arbeitsgruppen aufzubauen und interdisziplinäre Projekte zu etablieren. So konnte die Sprechwissenschaft mit anderen Fächern nachhaltig vernetzt werden und ihren wichtigen und unverzichtbaren Platz im Spektrum der Disziplinen finden.

Die enge Verbindung von Wissenschaft und Lehre war Eberhard Stock ein großes

Anliegen. Er war in seiner Tätigkeit als Hochschullehrer immer bestrebt, neueste wissenschaftliche Erkenntnisse in seine Vorlesungen und Seminare einzubeziehen und bei den Studierenden wissenschaftliche Neugier zu wecken. Generationen von Studierenden verdanken ihm ihre solide fachliche Ausbildung.

Sehr frühzeitig hat Eberhard Stock die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses als eine besondere Herzenssache angesehen. Er betreute und begutachtete mehr als 50 Promotions- und 13 Habilitationsarbeiten. Aus dem halleschen Institut sind zahlreiche Fachvertreter und deutschlandweit ein Großteil der Professorinnen und Professoren der Sprechwissenschaft hervorgegangen.

Seine Zusammenarbeit mit ausländischen Kolleginnen und Kollegen trug zum internationalen Ansehen der halleschen Forschung bei. Zahlreiche Gastvorlesungen und einige längere Arbeitsaufenthalte führten Eberhard Stock vor 1990 nach Russland, aber auch in die alte Bundesrepublik, nach Finnland, Frankreich, Schweden, Ungarn, Polen, Bulgarien, Jugoslawien sowie in die Tschechoslowakei und den Irak.

Von 1979 bis 1990 war er Vizepräsident der *Internationalen Phonetischen Gesellschaft*, er ist seither Ehrenvizepräsident, ausgezeichnet mit dem Ehrentitel „Fellow“. Ab 1979 war er Mitglied des Nationalkomitees Sprachwissenschaft bei der Akademie der Wissenschaften der DDR und ab 1987 Mitglied der Internationalen Expertenkommission der deutschsprachigen Staaten für eine Orthographiereform. In den 1990er Jahren leitete er das von der VW-Stiftung mit 0,9 Mill. DM geförderte Forschungsprojekt zur Neukodifizierung der deutschen Standardaussprache (in Kooperation mit dem Institut für Phonetik der Universität zu Köln, Leitung: Georg Heike), das eine wesentliche Vorarbeit für das 3. Hallesche Aussprachewörterbuch, das „Deutsche Aussprachewörterbuch“ (2009) leistete.

Wir sind Eberhard Stock dankbar dafür, dass er noch immer sehr viel Interesse für die mit der halleschen Sprechwissenschaft verbundenen Personen, Themen, Probleme und Entwicklungen zeigt. Wir wünschen ihm Gesundheit und alles Gute für die nächsten Jahre.

Ursula Hirschfeld
für die Abteilung Sprechwissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Literatur

Stock, Eberhard (2020): Fachgeschichtliche Notizen: Zur Entwicklung der halleschen Sprechwissenschaft zwischen 1945 und 1990. Frank & Timme Berlin. (Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik, Bd. 21)

Stock, Eberhard (2022): Erinnerungen an Nachkriegszeit und Realsozialismus (1945–1990). 32 kurze Texte zu viereinhalb Jahrzehnten. Hrsg. von Ursula Hirschfeld, Friderike Lange und Baldur Neuber, Realisierung und Druck: Mitteldeutscher Verband für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung e. V. | www.mdvs.info

Nachruf für Eva-Maria Krech

Eva-Maria Krech (Foto: privat)

Wir trauern um unsere Kollegin, Frau Prof. Dr. phil. habil. Eva-Maria Krech (geboren am 6. November 1932, gestorben am 25. Mai 2023). Im hohen Alter von 90 Jahren hat sich der Lebenskreis unserer hochverehrten Kollegin und akademischen Lehrerin geschlossen.

Durch ihr wissenschaftliches, pädagogisches und publizistisches Engagement hat sie wesentlich dazu beigetragen, die Sprechwissenschaft im akademischen Fächerkanon an der Martin-Luther-Universität zu profilieren und auszubauen. Konsequent und unermüdlich war Eva-Maria Krech darum bemüht, die hallesche Sprechwissenschaft in allen Teilbereichen zu stärken, weiterzuentwickeln und eine innerfachliche Hierarchisierung zu vermeiden.

Ihr wissenschaftlicher Lebensweg war geprägt von Zielstrebigkeit und Fleiß, Disziplin und Kreativität. Von 1951 bis 1955 studierte sie Germanistik und Sprechwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 1964 wurde sie mit der Dissertation „Zum gegenwärtigen Gebrauch des Glottisschlageinsatzes in der allgemeinen deutschen Hochlautung“ zur Dr.in phil. promoviert. Ab 1971 arbeitete sie als Dozentin für Sprechwissenschaft und legte 1979 eine Habilitation mit dem Titel „Sprechwissenschaftliche Beiträge zur Theorie der sprechkünstlerischen Kommunikation“ vor. Ab 1990 war sie außerordentliche Professorin für Sprechwissenschaft/ Vortragskunst und wurde 1992 zur ordentlichen Professorin für Sprechwissenschaft berufen. Von 1976 bis 1981 und von 1993 bis 1998 leitete sie das Institut für Sprechwissenschaft und Phonetik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Unter ihrer Direktion wurde erreicht, dass neben der C4-Professur für Sprechwissenschaft und Phonetik zwei weitere sprechwissenschaftliche C3-Professuren ausgeschrieben werden konnten. 1994 war sie Mitbegründerin der Reihe „Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik“ (HSSP). Sie war Prodekanin des Fachbereichs Musik-, Sport- und Sprechwissenschaft, Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der DGSS und Vizepräsidentin der Internationalen Gesellschaft für Phonetische Wissenschaften.

Bekannt geworden ist Eva-Maria Krech vor allem durch ihre theoretischen und empirischen Beiträge zur Orthoepieforschung. So war sie maßgeblich an der Erarbeitung der halleschen Aussprachewörterbücher beteiligt: als Mitherausgeberin des „Wörterbuchs der deutschen Aussprache“ (1964) und des „Großen Wörterbuchs der deutschen Aussprache“ (1982) sowie als Mitautorin des „Deutschen Aussprachewörterbuchs“ (2009). Darüber hinaus forschte und lehrte sie zur sprechkünstlerischen Kommunikation („Vortragskunst“, 1987) sowie zur Sprechwirkungsforschung („Sprechwirkung“, 1991). Zudem hat sie sich der Wahrung des wissenschaftlichen Oeuvres ihres Mannes Hans Krech gewidmet, u. a. durch die Neuauflage seiner Schriften (2011, 2012, 2013).

Die Fortentwicklung der halleschen Sprechwissenschaft war ihr nicht nur wissenschaftliche Herausforderung, sondern auch Herzensangelegenheit. Diese persönliche Identifikation mit der Sprechwissenschaft hat die unverwechselbare Kontur ihres Fachverständnisses geschaffen.

Eva-Maria Krech hat sich um die Sprechwissenschaft verdient gemacht. Wir werden ihr Ansehen in ehrendem Gedenken bewahren.

Die Kolleginnen und Kollegen der Abteilung für Sprechwissenschaft und Phonetik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

(übermittelt von Prof. Dr. Susanne Voigt-Zimmermann)

Nachruf für Herbert Minnich

Wir trauern und nehmen Abschied von unserem Freund und Kollegen Prof. Herbert Minnich

Prof. Minnich prägte mehr als 45 Jahre als Sprecherzieher die Ausbildung in der Abteilung Schauspiel der HfS Ernst Busch, begründete und entwickelte gemeinsam mit Prof. Klaus Klawitter die Methode des gestischen Sprechens. Viele schauspielerische Talente ebenso wie junge Kolleginnen und Kollegen lernten ihn als beherzten Mentor kennen und schätzen.

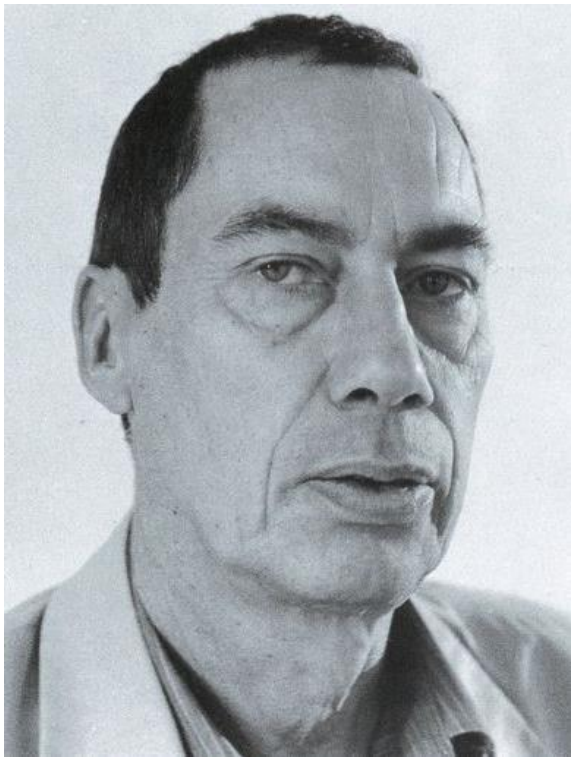
Herbert Minnich war ein geduldiger Lehrer, ein hilfsbereiter Kollege, ein starker Prorektor, ein ausgezeichneter Tänzer und ein liebenswerter Mensch. Sein trockener Humor suchte seinesgleichen. Herbert hat Spuren hinterlassen, in denen es sich zu gehen lohnt. Der große, schlanke Mann, wortgewandt wie gewitzt, mit seinen strahlenden blauen Augen, aus denen sein Humor blitzte, starb nun. Doch in unseren Herzen bleibt er! Wir vermissen ihn und gedenken sein!

Die Abteilung Schauspiel
der HfS Ernst Busch

Erinnerungen von Margret Wübbolt

Ich trauere um meinen Mentor! Neu und noch unsicher begann ich an der HfS als Sprecherzieherin zu unterrichten. Mir an die Seite gegeben wurde Prof. Herbert Minnich als Mentor, der mir freundlich, doch mit Distanz begegnete und mir zunächst fremd, fast abweisend erschien.

Er kam in meinen Unterricht und setzte sich ohne viele Worte. Er beobachtete mein Tun, räusperte sich ab und zu und streifte sich stetig mit einer Hand über das Gesicht. Ich dachte, auweia, das war`s ja dann wohl. Er findet meinen Unterricht ganz offensichtlich furchtbar und überdies langweilig.



Prof. Herbert Minnich
(18.02.1937–12.09.2023; Foto: Roger Melis)

Wie überrascht war ich, als er jedoch meinen spielerischen und motivierenden Umgang mit den stimmlichen und sprecherischen Übungen lobend hervorhob. Gleichzeitig ermunterte er mich, in der Textarbeit gestischer und konkreter zu sein. Keine Distanz, keine Abweisung, keine Überheblichkeit einer jungen Kollegin gegenüber, sondern eine klare und überaus zugewandte Freundlichkeit und Direktheit. Er sagte in etwa: „Wenn Sie mögen, lesen Sie ‚Reineke Fuchs' und bereiten Sie den Neunten Gesang vor. Montags zwischen 8:00 und 9:00 Uhr habe ich Zeit."

Es folgten neben Goethe weitere Montage mit den Meistern der deutschen Literatur. Durch seine Mentorenschaft wuchs ich. Er half mir zu verstehen und zu lernen, was „Gestisches Sprechen" bedeutet. Er war mir stets wohl gesonnen und hat meinen Lebensweg entschieden mitgeprägt. Herr Minnich war der „Mann auf den zweiten Blick". Ich hätte mir kaum einen warmherzigeren Menschen als Mentor wünschen können.

Lieber Herbert Minnich: ich danke Ihnen!

Margret Wübbolt

Nachruf Jo Schnorrenberg

Am 17. September 2023 starb Josef E. Schnorrenberg in Köln. Wir trauern um einen engagierten und kritisch-konstruktiven Mitstreiter, der uns Sprechwissenschaftler:innen fachlich und menschlich über 50 Jahre begleitet hat. Jo war zeit seines Lebens eine vielfältig interessierte und – wie wir heute sagen würden – eine agile Persönlichkeit. Er war neugierig, hat das lebenslange Lernen selbst praktiziert, zahlreiche Aus- und Weiterbildungen besucht und seine Erfahrungen damit in seine Arbeit in Kommunikationstrainings und in der psychotherapeutischen Beratung integriert. Jo war empfindsam und empathisch, hörte vieles auch Nichtverbalisiertes in der zwischenmenschlichen Kom-

munikation und konnte entsprechend seinem von Gesprächsfähigkeit und Humanistischer Psychologie geprägten Menschenbild wertvolle interdisziplinäre Impulse setzen. Er verband in seiner Persönlichkeit viele verschiedene Facetten von Sprechwissenschaft und Sprecherziehung: Ästhetische und rhetorische Kommunikation, Sprechbildung, Therapie und Mediensprechen mit redaktioneller Arbeit beim WDR, Gremienarbeit in der DGSS und der Universitätslehre.

Jo Schnorrenberg
(14.12.1942–17.09.2023)

Geboren wurde Jo am 14. Dezember 1942 in Köln, ein Kriegskind, dessen Kindheit nicht so behütet und unbeschwert verlaufen ist, wie man es sich wünschen würde. Vielleicht haben die Kommunikationsnarben aus der Kindheit ihn dann auch nach dem Abitur zu der Wahl seiner Studienfächer geführt: Jo studierte Kommunikations- und Sprechwissenschaft, Linguistik und Psychologie. Über Hellmut Geißner findet er Zugang zum Kreis der Sprechkundler:innen und wird schon als Student 1966 Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Sprechkunde. Vermutlich war er angetan von dem fachlichen Austausch in dem Verein: er besucht die Fachtagungen 1967 in Bochum und 1969 in Stuttgart. 1970 stellt er für die Mitteilungen vermutlich auf Bitten Geißners die fremdsprachlichen Neuerscheinungen für die DGSS-Bibliografie in den Mitteilungen zusammen. 1971 scheint er sich bereits einen Namen in Sprecherzieherkreisen gemacht zu haben, denn er beteiligt sich selbstbewusst aktiv an der DGSS-Tagung 1971 in Mainz mit einem Workshop im Bereich der Soziophonetik, obwohl er erst über ein Jahr später seine Sprecherzieherprüfung ablegt: Am 2.12.1972 legt er erfolgreich die Prüfung für Sprecherzieher an der Prüfstelle in Saarbrücken ab. Seiner Prüfungskommission gehören neben Geißner, dem Prüfstellenleiter, Jörg Jesch von der Universität Mainz und Vilma Mönckeberg von der Universität Hamburg an. Seine Klausur schrieb er „Über Vor- bzw. Nachteile von Einzel- bzw. Gruppentherapie bei der Behandlung von Stimm- und Sprechfehlern“.

Wann Jo in die Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) eingetreten ist, konnte auch die Geschäftsstelle der GAL nicht mehr in Erfahrung bringen, aber schon 1973 beantragt er die Gründung einer Sektion „Sprecherziehung“ in der Mitgliederversammlung (MV) der GAL, zu deren kommissarischem Leiter er bestellt wird. Von 1974 bis 1986 leitet Schnorrenberg zunächst mit Geißner, später mit anderen Fachkollegen gemeinsam diese Sektion in der GAL und wirbt immer wieder auf Tagungen und in den Mitteilungen für eine stärkere Beteiligung seitens der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung, ferner hält er nicht nur den Kontakt zur GAL, sondern auch zur AILA, der Internationalen Gesellschaft für Angewandte Linguistik, in der 1975 auf der Tagung in Stuttgart

eine Sektion „speech communication“ (von John Deethardt und Jo Schnorrenberg geleitet) eingerichtet wird.

1988 werden die Sektionen in der GAL umstrukturiert, „Rhetorische Kommunikation und Sprecherziehung“ werden zusammengelegt und Schnorrenberg wird wieder als Sektionsleiter in der MV gewählt, sein Stellvertreter wird Carl Ludwig Naumann, mit dem er bis 1996 diese Sektion in der GAL leitet und der anschließend die Sektion mit Baldur Neuber weiterführt.

Als vielseitig interessierte und kommunikative Persönlichkeit stand Jo Schnorrenberg ständig auch im Austausch mit Kolleg:innen: Er besuchte nicht nur die DGSS-Tagungen, sondern auch die Inzigkofener Gespräche, fuhr mit Kolleg:innen zum Internationalen Colloquium, hielt Vorträge, bot Workshops an, rezitierte an der Universität Heidelberg in der von Lotzmann initiierten Reihe „Dichtung sprechen – Dichtung hören“ Texte zum Thema „Die Möglichkeit des Andersseins“, referierte bei den Sprechkontakten vom Kollegen Bartsch in Duisburg, beteiligte sich an der Sommerschule, bot speziell für Studierende und Nachwuchs-Sprecherzieher:innen Seminare an und engagierte sich in der Berufsvereinigung Mündliche Kommunikation NRW, die er 1997 bis 2000 leitete und in der Berufskommission (Beko) der DGSS vertrat. In dieser Zeit war er bereits stellvertretender Leiter der Beko, 2000 bis 2006 wurde er zum Vorsitzenden gewählt. In dieser Zeit engagierte er sich besonders für die Erarbeitung eines Berufskodex und für die Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit. Denn das war eine weitere Profession von ihm: Er hatte beim WDR zunächst als freier (fester) Mitarbeiter begonnen und war schließlich 27 Jahre als fester Redakteur für Leonardo und andere Wissenschaftsmagazine beim WDR tätig.

Sein Engagement in der DGSS fand leider ein unschönes Ende: Am 15.02.2006 beendete er seine Mitarbeit in den DGSS-Gremien, nach einer Diffamierung seiner Vorschläge zum Berufskodex (vgl. seinen öffentlichen Brief in den Mitteilungen 1/2006, S. 33) Dennoch blieb er dem Verein treu, war bis zu seinem Tod Mitglied und suchte auch weiterhin den fachlichen Austausch.

So lehrte er kontinuierlich seit 1978 Semester für Semester an der Universität Marburg in der Abteilung Sprechwissenschaft des Instituts für Germanistische Sprachwissenschaft. Lothar Berger hatte ihm damals die ersten Lehraufträge vermittelt. 2004 feierten die Studierenden und Lehrenden mit ihm „Ein ungewöhnliches Jubiläum“, nämlich das 50. Semester Jo Schnorrenbergs in Marburg (vgl. Mitteilungen 1/2004, S. 33).

Seit 1979 war er auch in seiner Heimatstadt Dozent an der Melanchthon-Akademie. Dort bot er u. a. Sonntagsmatineen und Akademietagungen zur Persönlichkeitsbildung und seelischen Gesundheit, zu Spiritualität, Meditation und Achtsamkeit an und hielt Literaturlesungen.

Jo Schnorrenberg steht für mich in guter alter sprechkundlicher Tradition zwischen Linguistik und Psychologie. Neben seinen Studien an der Universität, die er mit der Sprecherzieherprüfung abschloss, hat er sich ständig wissbegierig weitergebildet, so war er auch NLP-Practitioner und Master, Certified Holotropic Breathwork-Facilitator (AHBI) und hat verschiedene psychotherapeutische Methoden erlernt, u. a. bei Grete Leutz (Moreno-Institut für Psychodrama), Stanislav Grof (transpersonale Psychologie), Thies Stahl (NLP, Coaching, Mediation und systemische Aufstellung) und Jon Kabat-Zinn (MBSR, Mindfulness-Based Stress Reduction, Stressbewältigung durch Achtsamkeit). Und er war Mitglied des Netzwerks

für spirituelle Entwicklung und Krisenbegleitung (S.E.N.).

Durch seine Heilpraktiker-Ausbildung mit dem Zusatz „Psychotherapie“ war er für therapeutisches Handeln legitimiert und hat seit den 1980er Jahren auch in eigener Praxis in der Kölner Neustadt-Süd (Lindenstr. 17) gearbeitet.

Jo Schnorrenberg lebte interdisziplinäre Kommunikation. Er arbeitete als Kommunikationspädagoge, Coach und Supervisor, freiberuflich und mit Lehraufträgen an den Universitäten Marburg und Köln und als Heilpraktiker in eigener psychotherapeutischer Praxis. Von 1988 bis Oktober 2013 betreute er auch Ausbildungs- und Supervisionsgruppen mit Sprecherzieher:innen (DGSS), die sich jeweils zwei bis viermal pro Jahr für mindestens vier Tage trafen. Bis 2022 gab er sein Wissen und seine Erfahrungen auch an den von ihm begründeten jährlichen Pfingsttagungen weiter. Diese Pfingstseminare standen sowohl ehemaligen Seminarteilnehmenden, wie auch Klienten, Meditationsgruppen, aber vor allem den Menschen aus den frühen Selbsterfahrungsgruppen offen. Letztere profitierten häufig über sechs Jahrzehnte von dieser kontinuierlichen Zusammenarbeit. Diesen Kreis könnte man heute als seine „Familie“ bezeichnen.

Alle, die ihn kannten, verdanken Jo Schnorrenberg viele wertvolle Anregungen und Impulse, die auch ich nicht missen möchte.

Danke, lieber Jo.

Marita Pabst-Weinschenk

Auch wenn Jo Schnorrenberg mehr mündlich gelebt und gearbeitet hat, möchte ich für alle Interessierten hier auch noch einmal seine Publikationen auflisten:

SCHNORRENBERG, Jo(sef) E.:

(1971): Soziophonetik (Fragen an den Fachbereich). In: GEISSNER, H. (Hg.): DGSS Sprechwissenschaft – Wandlungen in Grundlagen der Sprecherziehung. Tagungsheft Mainz, S. 18.

(1980) zus. mit GEISSNER, Hellmut (1980). Sprecherziehung. In: W. KÜHLWEIN; A. RAASCH (Hg.), Angewandte Linguistik. Tübingen, 113–118.

(1980): Rhetorische Aspekte der Therapeut-Klient-Interaktion (abstract). Zur 11. Jahrestagung der GAL vom 2.–4.10.80. In: DGSS Mitteilungen 2/80, S. 49.

(1981). Rhetorische Aspekte der Therapeut-Klient-Interaktion. In: W. KÜHLWEIN; A. RAASCH (Hg.), Sprache: Lehren Lernen, Band l. Tübingen, 158–162.

(1985): „Äußere dich, damit wir dich sehen!“ Eine Antwort auf einen Beitrag zur „Fernsehsprache“ in WDR print. In: DGSS Mitteilungen 1/85, 32–34.

(1987). Intermediale Gestaltungstherapie: Alternative und/oder Anreiz zu verbaler Kommunikation in der Therapie. In: LOTZMANN, GEERT (Hg.): Sind Sprach- und Sprechstörungen durch Dia- und Soziolekte bedingt? (Sprache und Sprechen 17), Frankfurt/M.: Scriptor, 165–180.

(1988). Das sprecherzieherische Gespräch. In: G. LOTZMANN (Hg.), Das Selbstverständnis des Therapeuten im Kommunikationsprozeß. Stuttgart/New York, 61–83.

(1991). Innerbetriebliche Kommunikation: induzierbare Einstellungsveränderungen und deren Konsequenzen für Kommunikationskultur. In: MATTHEIER, Klaus J. (Hg.): Ein Europa – Viele Sprachen. Kongreßbeiträge zur 21. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e. V. Frankfurt u. a.: Peter Lang, 117–118.

(1994): Formen ästhetischer Kommunikation im Unterricht Deutsch als Fremdsprache für sehr Fortgeschrittene. In: BREITUNG, Horst

(Hg.): Phonetik – Intonation – Kommunikation. München, 153–162.

(1995): “Neuro-linguistisches Programmieren (NLP)”: Anwendungsmöglichkeiten in der Sprecherziehung. In: SPILLNER, Bernd (Hg.): Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Frankfurt/M., 257–260.

(1995): Ich als Sprechende/r. Dimensionen möglicher Rollenerfahrung. In: HEILMANN, Chr. (Hg.): Frauensprechen – Männersprechen. Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten. Sprache und Sprechen, Bd. 30. München, Basel, 98–106.

(1995): Rhetorische Kommunikation als Gegenstand von Erwachsenenbildung: Erwartungen und Versprechungen in Illusionärer Komplementarität. In: HERBIG, Albert F. (Hg.): Konzepte rhetorischer Kommunikation. St. Ingbert, 131–142.

(1996): Anmerkungen zum Verhältnis von Kreativität und Effektivität sprecherzieherischen Handelns – Ein Plädoyer für die Entwicklung methodischer Innovationsfreudigkeit. In: LEMKE, Siegrun; THIEL, Susanne (Hg.): Sprechen – Reden – Mitteilen. Prozesse allgemeiner und spezifischer Sprechkultur. (Sprache und Sprechen, Bd. 32). München, Basel, 43–49.

(1996): Sprecherziehung: Zwischen schlechtem Gewissen und Reparaturmentalität. In: DGSS-Mitteilungen 1/1996, 18–19.

(1999): Anmerkungen zum „Psychotherapeutengesetz“ (PTG). In: DGSS-Mitteilungen 1/1999, S. 25.

(1999, Hg.): Spiritualität. Orientierung – Klärung – Vertiefung. Frankfurt/M.: Verlag für Akademische Schriften (VAS).

(2001): Sprechangst: Eine angemessene Lösung für ein unausgesprochenes Problem. Skizze eines Trainingsmodells als Beispiel interdisziplinär-integrativer Konzeption. In: LEMKE, Siegrun (Hg.): Sprechwissenschaftler/in und Sprecherzieher/in. Eignung und Qualifikation (Sprache und Sprechen 39). München, Basel: Ernst Reinhard Verlag, 158–165.

(2002): „Mal ehrlich: Was hat es gebracht?“ Fragen und Antwortversuche anlässlich eines Geburtstages. In: HEILMANN, Christa M. (Hg.): Sprechen und Gesprochenes. Geschichte der Sprechwissenschaft in Marburg. Münster: LIT, 73–83.

(2003) Redaktion des Rundfunkbeitrags von SCHUMACHER, Katrin: Glatte Fassade und nichts dahinter? Politische Kommunikation auf dem wissenschaftlichen Prüfstand. In: DGSS-Mitteilungen 2/2003, 32–38.

(2004).: Therapieentlehnte Kommunikationsstrategien für psycho-soziale Berufe. Modelle, Funktionen, Wirkungen im Kontrast. In: KÖHLER, K.; SKORUPINSKI, C. (Hg.): Wissenschaft macht Schule. St. Ingbert, 201–222.

(2005): Diversity Management als Bestandteil von Kommunikationskultur und Konfliktklärung in Teams. Ein Beitrag zur Berufsethik. In: Chr. HEILMANN (Hg.): Kommunikationskulturen intra- und interkulturell. St. Ingbert, 283–291.

(2006): Modelle und Menschenbilder im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen. In: sprechen, Heft 44/45 74–82.

(2012): Nachruf auf Hellmut Geißner. In: DGSS@ktuell, 3/2012, 35–36.

Nachruf für Josef Kopperschmidt

„überzeugen war sein leben“

(Mit diesem Motto haben die Angehörigen auf der Todesanzeige ihn beschrieben.)

Josef Kopperschmidt ist schon letztes Jahr am 9. August gestorben. Er, der früher auf vielen Tagungen referiert und engagiert mitdiskutiert hat, lebte die letzten Jahre zurückgezogen in Erkelenz. Wer ihn kannte, weiß, wie er sich sein Leben lang mit ganzem Herzen für Rhetorik, Argumentation und Diskursfähigkeit in der Demokratie eingesetzt hat. Er war ein philosophischer Rhetoriktheoretiker, der zeitlebens aber immer auch Bezüge zu aktuellen Themen gezogen und sie praktisch-rhetorisch kommentiert hat. Davon zeugen seine zahlreichen Publikationen und seine Hörlesungen.

Josef Kopperschmidt hinterlässt uns nicht nur zahlreiche Publikationen, sondern auch eine gut gefüllte und sehr anregende Webseite, an der ich mich hier orientiere: www.josefkopperschmidt.de ist eine wahre Fundgrube für alle rhetorisch und philosophisch Interessierten.

Ab 1973 bis zur Emeritierung 2003 ist er Professor für Sprache und Kommunikation an der Hochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen in Mönchengladbach. Dort ist er von 2000 an bis zu seinem Tod noch schwerpunktmäßig im FAUST-Programm (Seniorenstudium) der Hochschule tätig.

Seit 1968 ist er außerdem als Gastdozent bzw. Lehrbeauftragter an verschiedenen deutschen Hochschulen tätig, seit 2009 auch in Tübingen. Ferner hält er unzählige Vorträge und ist Mitglied in mehreren wissenschaftlichen Gesellschaften (DGSS, GAL …) und Mitarbeiter am „Historischen Wörterbuch der Rhetorik“.

Josef Kopperschmidt
(21.12.1937 – 09.08.2022).

Dieses Bild von seiner Webseite zeigt ihn, wie man ihn oft gesehen hat.

Auf seiner Webseite hat Kopperschmidt folgende Auswahl seiner Publikationen verzeichnet, die er selbst für wesentlich gehalten hat:

- Allgemeine Rhetorik. Einführung in die Theorie der Persuasiven Kommunikation (1973/1976)
- Sprache und Vernunft, Teil I: Das Prinzip vernünftiger Rede (1978)
- Sprache und Vernunft, Teil II: Argumentation (1980)
- Rhetorica. Aufsätze zur Theorie, Geschichte und Praxis der Rhetorik (1985)

- Argumente und Argumentation, Hg. (zus. mit H. Schanze) u. Autor (1985)
- Methodik der Argumentationsanalyse (1989)
- Rhetorik und Philosophie, Hg.(zus. mit H. Schanze) u. Autor (1989)
- Öffentliche Rede in Deutschland, in: Muttersprache (1989)
- Rhetorik (Hg. u. Autor), Bd. I: Rhetorik als Texttheorie (1990)
- Rhetorik (Hg. u. Autor), Bd. II: Wirkungsgeschichte der Rhetorik (1991)
- Argumentation als Sprachspiel der Vernunft, in: Germanistische Linguistik (1992)
- Nietzsche oder „Die Sprache ist Rhetorik“, Hg. (zus. mit H. Schanze) u. Autor (1994)
- Politik und Rhetorik, Hg. u. Autor (1995)
- Höhlenrhetorik, in: Nicht allein mit Worten. FS für J. Dyck (1995)
- Rhetorik – ein inter(multi-, trans-)disziplinäres Forschungsprojekt, in: Rhetorica (1997)
- Fest und Festrhetorik, Hg. (zus. mit H. Schanze) u. Autor (1999)
- „Die Dialektik der Beredsamkeit”. Oder: Über die die goldenen Ketten der Rhetorik; in: Rhetorica movet. FS für H.F. Plett (1999)
- Einführung in die Argumentationstheorie (2000/2006)
- 1968 oder die „Lust am Reden“, in: Muttersprache (2000)
- Rhetorische Anthropologie, Hg. u. Autor (2000)
- Aristoteles´ „Neue Rhetorik“? Oder: Perelman und die Idee des universalen Publikums, in: J. Knape/Th. Schirren (Hg.): Aristotelische Rhetoriktradition (2001)
- „So gar kein Volk des Wortes“? Vermutungen über das öffentliche Reden in Deutschland, in: Germanistische Linguistik (2003).
- Hitler der Redner, Hg. u. Autor (2003)
- Über die goldenen Ketten der Rhetorik, in: L. Koch (Hg.): Pädagogik und Rhetorik (2004)
- Die Neue Rhetorik. Studien zu Chaim Perelman, Hg. u. Autor (2006)
- Argumentationsarbeit; in: E. Grundler/R. Vogt (Hg): Argumentieren in Schule und Hochschule (2006)
- Oratorik – ein erfolgversprechendes Forschungsprojekt? in: J. Feuchter/J. Helmrath (Hg.): Politische Redekultur in der Vormoderne (2008)
- Rhetorische Überzeugungsarbeit, in: R. Lachmann u.a. (Hg.): Rhetorik als kulturelle Praxis (2008)
- Der Messias von der Goldelse. Warum Obamas Berliner Rede für Rhetoriker zum ergiebigen Lehrstück werden könnte. In: Rhetorik (2008)
- Rhetorik der deutschsprachigen Länder vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, in: Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch, Bd. 1 (2008)
- Heidegger über Rhetorik, Hg. u. Autor (2009)
- Sozialtechnologie, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik (2011)

https://doi.org/10.1515/9783110550672

- Resonanz statt Räsonanz? Oder: Kann die Rhetorik auf Subjektivität verzichten? In: Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch (Bd. 30/2011)
- Wir sind nicht auf der Welt um zu schweigen. Eine Einleitung in die Rhetorik (2018)
- Vergleich und Vergleichen aus rhetorischer Sicht, in: A. Mautz / H. von Sass (Hg.): Hermeneutik des Vergleichs (2011)
- Über das merkwürdige Ineinander von Überzeugung und Überredung, in M. Pietsch/M. Mülke (Hg.): Pithanologie. Exemplarische Studien zum Überzeugenden (2019)

Über die Publikationen hinaus hat Kopperschmidt über 200 Hörlesungen archiviert und zum Download für Interessierte bereitgestellt. Den von ihm geprägten Begriff der Hörlesung erklärt er wie folgt auf seiner Webseite:

> *"Hörlesung" ist ein Neologismus, den ich einem meiner Söhne verdanke. Er bezeichnet treffend Vorlesungen bzw. Vorträge, die ausschließlich hörend zu rezipieren sind, was der Konzentration höchst dienlich sein kann. Aufgrund von entsprechenden Nachfragen entstand die Idee, die Tübinger Vorlesungen vom WS 2009/10 im Internet zur Verfügung zu stellen. Dann wurde diese Idee auf andere Vorlesungen und Vorträge ausgeweitet, soweit sie technisch zur Verfügung standen. Es ist geplant, weitere Vorlesungen und Vorträge hier in das Netz zu stellen. Dadurch haben nicht nur die jeweiligen Hörer und Hörerinnen, sondern alle einschlägig Interessierten die Gelegenheit, meinen Zugang zu zeitnahen Fragestellungen kennenzulernen."*

Um Kopperschmidts Position hier noch einmal kurz zu skizzieren, verweise ich auf die Kapitelüberschriften seiner letzten Ganzschrift, die Open access von De Gruyter 2018 publiziert wurde und von der Verlagsseite heruntergeladen werden kann:

1 Über die Hintertreppe zur Rhetorik

2 Vodafone oder wozu wir auf der Welt sind

Hauptteil A: Personenbezogene Zugänge zur Rhetorik

3 Luhmann oder warum die Mönche schweigen

4 Aristoteles oder warum Rhetorik nützlich ist

5 Blumenberg oder warum Not reden lehren kann

6 Perelman oder warum seine Argumentationstheorie eine „Neue Rhetorik" ist

7 Heidegger oder warum sein Rhetorikinteresse kein Glücksfall für die Rhetorik war

B: Systematische Zugänge zur Rhetorik

8 Heißen ist wichtiger als Sein oder über die kognitive Dimension der Rhetorik

9 Die goldenen Ketten der Rhetorik oder über die soziale Dimension der Rhetorik

10 „Alle Kommunikation ist riskant" oder über die geltungspragmatische Dimension der Rhetorik

11 Das Anschlussprinzip oder über die operative Dimension der Rhetorik

12 Das Ende eines alten Verdachts oder zu Geschichte und Zukunft der Rhetorik

Ich höre seinen Lesungen immer noch gerne zu und verdanke Josef Kopperschmidt viele Stunden anregender Diskussionen und tiefgründiger Gedanken.

Marita Pabst-Weinschenk

Benjamin Haag: Sentenzen – illustriert (23)

Quelle: Francis Bacon (* 22. Januar 1561; † 9. April 1626; englischer Philosoph, Jurist und Staatsmann); zitiert nach https://gutezitate.com/zitat/108542 (09.06.2023)

Benjamin Haag: Sentenzen – illustriert (24)

Quelle: Elias Canetti, geboren am 25.07.1905 in Russe (Bulgarien); gestorben am 14.08.1994 in Zürich, war ein bulgarisch-britischer Schriftsteller und Aphoristiker deutscher Sprache und Literaturnobelpreisträger 1981 (wikipedia.org/wiki/Elias_Canetti).

Michael Berndonner

Kooperative Gesprächsführung als (entscheidende) Ergänzung zur Parodontitistherapie

Kommunikationsverfahren mit Zahnarztpatient:innen. Ein Weiterbildungs-Konzept für die Parodontolog:innen der Albius International Perio School Alumni Tbilisi, Georgien

Keywords: Rhetorik, Kooperative Rhetorik, Kommunikation, Motivational Interviewing, Parodontologie, Unterstützende Parodontitistherapie, Motivation, Medizinkommunikation

Einleitende Zusammenfassung

Parodontitis: Parodontitis ist eine entzündliche Erkrankung, welche sowohl das Zahnfleisch als auch den Zahnhalteapparat betreffen kann und, unbehandelt, zu Knochenabbau und im Extremfall zum vollständigen Zahnverlust führen kann. Als *Parodont* wird das Gewebe bezeichnet, welches den Zahn im Kieferknochen verankert. Rund vier von zehn Menschen leiden im Laufe ihres Lebens einmal an Parodontitis.

Parodontitistherapie und Unterstützende Parodontitistherapie UPT:

Richtig therapiert, kann die Krankheit langfristig kontrolliert und stabil gehalten werden. Nebst der zahnärztlichen Behandlung ist die *Unterstützende Parodontitistherapie* (UPT) ein wesentliches Erfolgskriterium dafür. Dazu gehören die disziplinierte Mundhygiene zuhause und Nachsorgetermine in der Zahnklinik.

Problemstellung: Zahnärztinnen und Zahnärzte stellen nun aber fest, dass Patient:innen eben dieser Mundhygiene nicht mit genügend Disziplin nachkommen und auch die notwendigen Nachsorgetermine in der Zahnarztpraxis nur ungenügend wahrnehmen. Woran liegt es, dass Patient:innen den Empfehlungen ihrer Zahnärzt:innen ungenügend Folge leisten, somit eine ungenügende Therapietreue (Adhärenz) zeigen, und wie könnte diesem Umstand mit kommunikativen Mitteln seitens der Dentalmedizin begegnet werden?

Kooperative Gesprächsführung: Die vorliegende Arbeit führt den Ansatz der *Kooperativen Rhetorik (Bartsch, E.)* mit *Motivational Interviewing MI (Miller, W.R. & Rollnick, S.)* zusammen und schlägt für die Weiterbildungsmaßnahmen der Parodontolog:innen der Albius International Perio School den Begriff *Kooperative Gesprächsführung in der Unterstützenden Parodontitistherapie UPT* vor. Die Weiterbildungsseminare wurden in den Jahren 2021 und 2022 durchgeführt.

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Das Wissen um Zahnpflege und Mundhygiene dürfte heute in sog. entwickelten Ländern zum Allgemeingut gehören. Dennoch beklagen Zahnärztinnen und Zahnärzte, „dass meist nur eine Minderheit der Patienten regelmäßig zum Recall erscheint und die häusliche Mundpflege ideal umsetzt. Langfristig haben nur wenige Patienten eine gute Recall-Compliance."[2] Mithilfe der *Unterstützenden Parodontitistherapie* UPT lässt sich der erzielte Behandlungserfolg langfristig erhalten, was viele wissenschaftliche Studien belegen. Dieselben Studien zeigen aber auch, dass das Gegenteil ebenso zutrifft: ohne UPT und die aktive Mitwirkung des Patienten, der Patientin ist dies kaum möglich.[3]

Zahnärzt:innen werden heute bereits während des Studiums für die Kommunikation mit Patient:innen sensibilisiert. Es gilt als selbstverständlich, dass jede zahnärztliche Therapie nebst der professionellen Zahnreinigung auch die Instruktion zur individuellen Mundhygiene beinhaltet. Patient:innen werden in der Klinik oder der Praxis Mundhygienetechniken gezeigt, es wird mit Modellen gearbeitet und die Patient:innen werden angehalten, diese Techniken auch regelmäßig umzusetzen.[4]

Das Problem: Trotz des Wissens seitens der Patient:innen und trotz der Bemühungen seitens der Zahnärzt:innen kommt eine signifikante Anzahl von Patient:innen den Empfehlungen nicht nach. Mit dem Resultat, dass erste Behandlungserfolge bei Parodontitis nicht gehalten werden können und es im Extremfall sogar zu einer deutlichen Verschlechterung kommt.

1.2 Erkenntnisinteresse, Fragestellung und Ziel

Hier setzt die vorliegende Arbeit an. Der Verfasser wurde durch eine Vereinigung von georgischen Parodontolog:innen angefragt, eine Weiterbildungsveranstaltung zu Patient:innenkommunikation durchzuführen. Daraus wurde eine Veranstaltungsreihe mit vorerst drei Seminarteilen. Zur Vorbereitung war eine theoretische Fundierung im Bereich der medizinisch-therapeutischen Kommunikation notwendig. Weiter ging es darum herauszufinden, inwieweit das in Kapitel 1.1 geschilderte Problem aus Sicht der Teilnehmer:innen auch auf die Situation in Georgien zutrifft. Dies wurde mittels Fragebogenanalyse bei den insgesamt 72 Parodontolog:innen des Albius International Perio Club Tbilisi erhoben. Zuletzt wurde ein Seminarkonzept entwickelt und vor Ort in Tbilisi sowie Online durchgeführt.

Ziel der Arbeit war die Beantwortung der folgenden drei Fragen:

1. Welche wissenschaftstheoretischen Erkenntnisse in der therapeutischen Kommunikation gibt es, woher und wie haben sie sich entwickelt und was ist der aktuelle Stand?
2. Wo treffen, unterscheiden und/oder ergänzen sich *Kooperative Rhetorik*[5] und Kommunikationsmodelle der Medizin und Therapie?
3. Welche Mittel und Maßnahmen erlauben es einem Kommunikationstrainer,

[2] vgl. Zimmer Wolfgang, Zimmer Christa. (2019): Compliance in der unterstützenden Parodontitistherapie (UPT). S. 1. [ZIM19]
[3] vgl. ebd.
[4] vgl. Ramseier Christoph A. (2021): Motivational Interviewing: Empathie statt erhobener Zeigefinger. S, 1. [RAM21],
[5] vgl. Pabst-Weinschenk, Marita (Hrsg, 2019): Kooperative Rhetorik in Theorie und Praxis. [PAB19]

der nicht aus der Dentalmedizin stammt, Zahnärzt:innen in Patient:innen-Kommunikation zu trainieren, zu begleiten und, später vielleicht, zu coachen?

1.3 Abgrenzung

Die Arbeit untersuchte nicht die Frage, ob und in welchem Ausmaß eines oder mehrere Kommunikationsmodelle eingesetzt oder angewandt werden sollen, um das Problem des schwachen Recalls zu lösen, sondern wie und auf welcher Grundlage der Kommunikationstrainer die Zahnärzt:innen trainieren kann.

1.4 Methode

Um die Forschungsfragen zu beantworten, wurde eine quantitative Studie mittels standardisierter Befragung zum Patient:innenverhalten aus Sicht der behandelnden Zahnärzt:innen in Georgien durchgeführt. Die Auswertung der Studie bestätigt, dass sich georgische Patient:innen die Gesunderhaltung bzw. Gesundung des Zahnhalteapparates und des Zahnfleischs wünschen. Dazu steht im Gegensatz die Erkenntnis, dass kaum die Hälfte aller Patient:innen zu Nachsorgeuntersuchungen erscheint und/oder die empfohlenen Hygienemaßnahmen der Mundhöhle diszipliniert umsetzt, somit ungenügende Adhärenz zeigt.

Die vorliegende Arbeit zeigt, mit welchen Weiterbildungsmaßnahmen die beteiligten Zahnärztinnen und Zahnärzte ihre Kommunikationskompetenz gegenüber ihren Patient:innen so verändern können, dass ein deutlich höheres Maß an Adhärenz entstehen kann. Die vorgeschlagenen Weiterbildungsmaßnahmen wurden im Zeitraum von März 2021 bis Januar 2022 in Tbilisi (Georgien) mit bis zu 70 Teilnehmer:innen durchgeführt und anschließend evaluiert.

2 Theoretische Fundierung

2.1 Kooperative Rhetorik

Elmar Bartsch (1929–2010) ist der Begründer der Kooperativen Rhetorik. Pabst-Weinschenk schreibt: „Sein Ziel war es immer: Andere auf Augenhöhe zu überzeugen und nicht zu manipulieren."[6] Grundlage der Kooperativen Rhetorik sind gegenseitige Achtung und Anerkennung. „Der Mensch ist [kognitiv, Anm.d.Verf.] in der Lage, die Perspektive seiner Gesprächspartner zu übernehmen und sich vorzustellen, wie sie ein Thema und das Gespräch einschätzen."[7] Anstatt diese Fähigkeit nun aber einzusetzen, um andere zu dominieren oder zu manipulieren, geht es der Kooperativen Rhetorik darum, mit anderen *gemeinsame Sache zu machen*. „Es geht also nicht darum, andere zu manipulieren um sich oder seine Meinung autoritär, mit Macht durchzusetzen. Wer kooperiert, wird ein Nachgeben oder Sich-überzeugen-Lassen nicht als Niederlage erleben, sondern als eine Bereicherung: Man hat etwas dazugelernt."[8]

Diese Ausführungen machen deutlich, dass das Konzept der Kooperativen Rhetorik keine Trickkiste für kurzfristigen Redeerfolg sein kann, sondern eine innere Haltung ist, eine Grundhaltung dem/der Gesprächspartner:in gegenüber und auch ein Grundverständnis von Kommunikation im Allgemeinen. Es gibt Menschen, welche diese Grundhaltung natürlicherweise mitbringen. Sie ist aber auch lehr- und lernbar.

[6] Pabst-Weinschenk, M. (Hrsg, 2019), S. V
[7] Pabst-Weinschenk, M. (2016): Stimmlich stimmiger Unterricht. S. 123 [PAB16]
[8] ebd., S. 123–124

Das Konzept ist offen, vielfältig und interdisziplinär. Lehren und lernen Kooperativer Rhetorik umfasst aber durchaus vermittelbare Techniken wie bspw. aktives Zuhören, Perspektiven-Übernahme oder das Verwenden von Redestrukturen.[9] Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der Grundhaltung Kooperativer Rhetorik in Bezug auf das Anwendungsfeld der Zahnmedizin auseinander und vergleicht dabei andere bestehende Konzepte aus Nachbardisziplinen wie der Psychologie oder der Psychotherapie, welche Medizinkommunikation im Fokus haben.

Die Beziehungsebene zwischen Kommunikationspartner:innen ist Voraussetzung für die Sachebene. Vertrauen und eine stabile Beziehungsebene können dann entstehen, wenn sich Menschen verstanden und ernst genommen fühlen. Kooperative Rhetorik ist eine Grundhaltung, welche den/die Gesprächspartner:in in seiner/ihrer Andersartigkeit ernst nimmt. Es ist die Fähigkeit, ihn/sie so zu verstehen, dass er/sie sich verstanden fühlt, auch wenn u. U. eine Sichtweise dargelegt wird, welche zur eigenen Überzeugung im Widerspruch steht.[10]

2.2 Medizinkommunikation: Von der ärzte- und krankheitszentrierten zur patientenzentrierten Medizin

2.2.1 Veränderungen der Sterblichkeit

„Das die moderne Medizin begründende Krankheitsentstehungskonzept interpretiert Krankheiten als Folge isolierbarer körperlicher Ursachen."[11] Ausgangslage der medizinischen Wissenschaft ist das Paradigma des biomedizinischen Modells, in welchem die Diagnose die zentrale Rolle spielt:[12] „Wer die Ursachen einer Erkrankung kennt, weiß auch, wie ihr zu begegnen ist."[13] Dieses Diagnose-Therapie-Modell bildet die Grundlage für die Zusammenarbeit Ärzt:in-Patient:in. Zurückführen lässt sich dieses Paradigma auf eine Zeit, in der Sterblichkeit vor allem mit akuten Erkrankungen assoziiert war: Entweder erholte sich der/die Patient:in oder starb. Diese Sterblichkeit hat sich in den vergangenen rund 80–100 Jahren deutlich gewandelt durch verlängerte Lebenserwartung und besonders durch Zunahme von chronischen Erkrankungen gegenüber akuten. Dadurch wird das traditionelle Diagnose-Therapie-Modell für viele Bereiche zunehmend in Frage gestellt. Für die Mehrzahl der Gesundheitsprobleme ist das biomedizinische Modell als Grundlage für eine Therapie nicht mehr adäquat.[14]

Bensing und Langewitz setzen sich in diesem Zusammenhang auch mit der Rolle des Arztes, der Ärztin auseinander:

> „Eine andere wichtige Unterscheidung vom traditionellen Modell betrifft die begrenzte Rolle der Ärzte; sehr vieles muss von Patienten selbst geleistet werden: Veränderungen im Lebensstil, Compliance mit Behandlungsregimes, das Erarbeiten neuer Lebensperspektiven sind ausgesprochen wichtige Aufgaben im Umgang mit chronischen Erkrankungen, bei denen der Arzt zwar als Ratgeber, Quelle von Informatio-

[9] vgl. Stanic, Norvisi (2019), S. 6 [STA19]
[10] vgl. Grießbach, Th.; Lepschy, A. (2015), S. 23 [GRI15]
[11] Breucker, Gregor (1995): Was fehlt uns denn? Untersuchung einer Ausbildungsmethode zur ärztlichen Gesprächsführung in der Anamnese. S. 10 [BRE95]
[12] vgl. Bensing, Jozien M.; Langewitz, Wolf. (2003, 6. Aufl.): Die ärztliche Konsultation. S. 417 [BEN03]
[13] ebd.
[14] vgl. Bensing, J. M.; Langewitz, W. (2003, 6. Aufl.), S. 417 [BEN03]

nen fungieren kann, bei denen er sich aber nicht mehr in der Rolle des ‚Heilers' erlebt, mit der er in seiner medizinischen Ausbildung vertraut wurde. "[15]

2.2.2 Veränderungen im Machtgefälle und Zugang zu Informationen

Vom *Halbgott in Weiß* bis zu einer partnerschaftlichen Beziehung auf Augenhöhe ist es ein langer und teils schmerzlicher Prozess. Und das nicht nur für den Arzt, die Ärztin. Es gilt für beide Seiten, sich von tradierten Verhaltens- und Kommunikationsmustern und Automatismen zu lösen. Höheres Bildungsniveau, Internet und Social Media ermöglichen es heute der breiten Masse, sich zu medizinischen Themen Informationen zu beschaffen. Viele Patient:innen erscheinen bereits mit einem im Vergleich zu früher hohen Vorwissen zur Konsultation in der Klinik. Die „typische traditionelle Arzt-Patient-Beziehung mit einem paternalistischen Arzt, der die Führung übernimmt, und einem unterwürfigen Patienten, der folgt"[16], wird in Frage gestellt.

Allerdings wird das paternalistische Modell sich nicht hin zu einem neuen, ebenso klar umrissenen Modell entwickeln. Es wird sich eher in unterschiedlichen Arten auflösen, zwischen denen Ärzt:innen und Patient:innen hin und her wechseln werden.[17] Dieser von Lain und Davidoff bezeichnete *broad professional shift* benötigt nach Bensing & Langewitz „eine patientenzentrierte Medizin und letztlich eine maßgeschneiderte Kommunikation."[18]

2.2.3 Das Paradigma der patient:inzentrierten Medizin

„Der Begriff ‚patientenzentrierte Medizin' wurde von Balint (1957) in die Medizin eingeführt und beschreibt in Abgrenzung zum vorherrschend naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizinverständnis Ansätze einer ‚ganzheitlichen', natur- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse und Methoden verknüpfenden Medizininterpretation."[19] Breucker erläutert die Einführung des Begriffs ‚krankheitszentriert' durch Balint 1957 und ‚arztzentriert' durch Byrne u. Long 1984.[20] Die Forderung nach patient:inzentrierter Medizin soll in Abbildung 1 der ärzt:in- und der krankheitszentrierten Medizin gegenübergestellt werden [21]:

Die Beziehung zwischen Ärztinnen, Ärzten und Patient:innen hat sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts stark gewandelt. Patient:innen und ihre Anliegen müssen heute mehrdimensional betrachtet werden. Ärztinnen und Ärzte müssen sich mit kommunikativen Strategien auseinandersetzen, um dieser Forderung gerecht zu werden.

Bensing und Langewitz bezeichnen Kommunikation als ein unterschätztes Werkzeug in der Medizin: „Ärzt:innen und Patient:innen richten ihre Aufmerksamkeit überwiegend auf die technische Seite der Medizin. Vielleicht liegt dies daran, dass Sprechen (und Zuhören, Anm. d. Verf.) als ein derart natürlicher Vorgang begriffen wird, dass Menschen die (positiven und negativen) Auswirkungen von Kommunikation schlicht vergessen."[22] „Dennoch," so Bensing und Langewitz weiter, „Kommuni-

[15] ebd., S. 418
[16] ebd.
[17] vgl. Bensing, J. M.; Langewitz, W. (2003, 6. Aufl.), S. 419 [BEN03]
[18] Bensing, J. M.; Langewitz, W. (2003), S. 419 [BEN03]
[19] Breucker, G. (1995), S. 9 [BRE95]
[20] vgl. ebd.
[21] vgl. Bensing, J. M.; Langewitz, W. (2003), S. 420 [BEN03]; Breucker, G. (1995), S. 11 [BRE95]
[22] Bensing, J. M.; Langewitz, W. (2003), S. 423 [BEN03]

kation ist das mächtigste Werkzeug, das die Medizin besitzt, nicht nur für den Aufbau einer guten Beziehung […], sondern auch im diagnostischen und therapeutischen Prozess".[23]

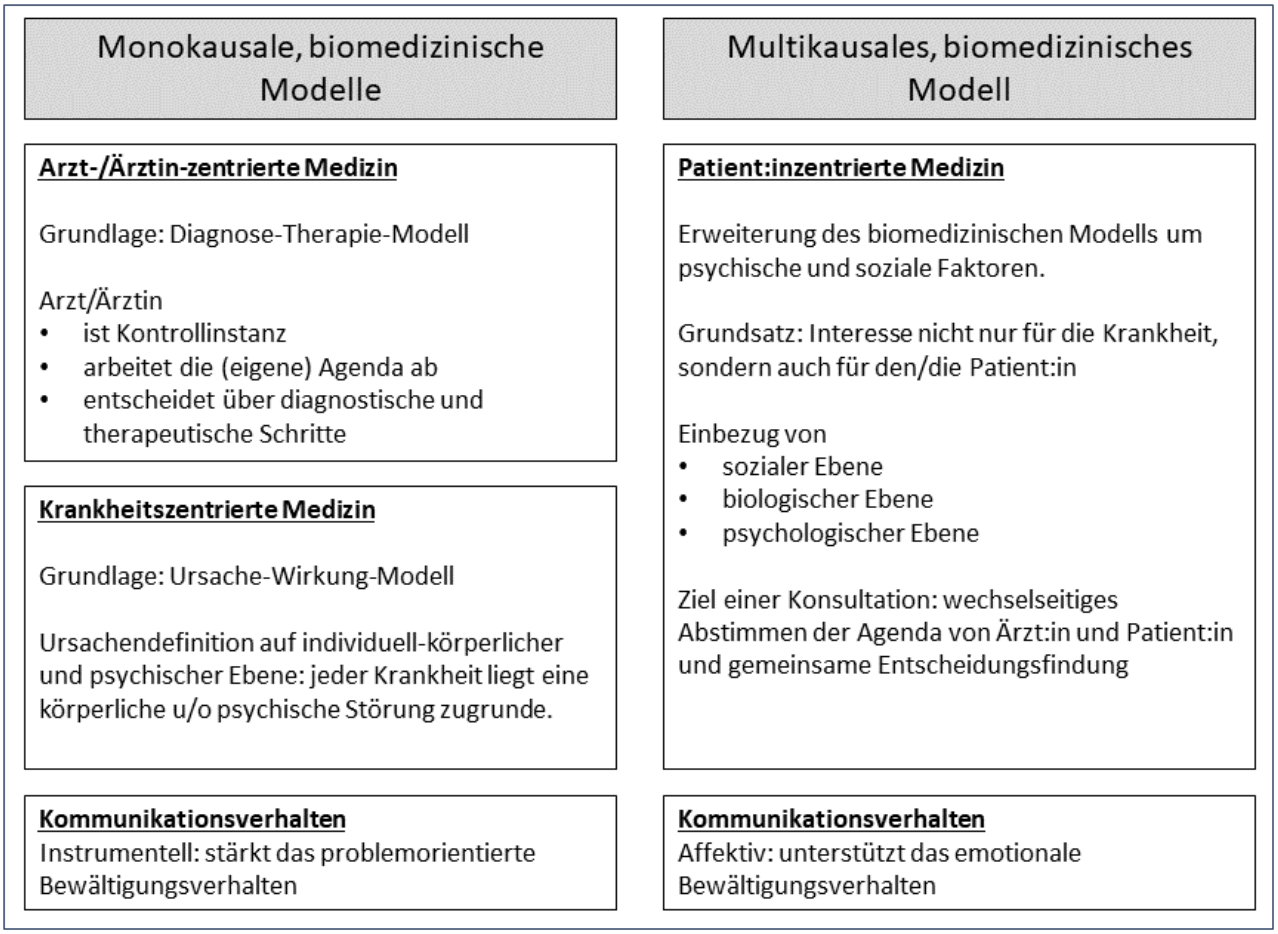


Abb. 1: Gegenüberstellung monokausaler vs. multikausales Medizinmodell(e).
Eigene Abbildung in Anlehnung an Bensing, J. M.; Langewitz, W. (2003) und Breucker, G. (1995).

Wie wichtig Zuhören in der patient:inzentrierten Medizin ist, beschreibt Langewitz (2023) in der Schweizerischen Ärztezeitung.[24]

Er verweist zuerst auf die Erkenntnis, dass Patientinnen und Patienten ein Anrecht haben auf gemeinsame Entscheidungsfindung (Shared Decision Making, SDM). Allerdings, so Langewitz weiter, müssen nicht alle Entscheidungen gemeinsam getroffen werden. Wenn mehrere Behandlungsmöglichkeiten bestehen oder die Präferenzen der Patient:innen nicht klar sind, dann bspw. solle SDM zur Anwendung gelangen. Behandlungen, die wirkungs- und aussichtslos erscheinen, müssten durch den/die Mediziner:in abgelehnt werden können, auch wenn ein/e Patient:in sie wünscht. Wie aber kann nun herausgefunden werden, welche Präferenzen ein/e Patient:in hat bzw. was er oder sie sich

[23] ebd.
[24] vgl. Langewitz, W. (2023): Wie wichtig zuhören wirklich ist. In: Schweiz. Ärztezeitung, 2023; 104(8), S. 78. [LAW23]

wünscht? „Präferenzen gehören in den Bereich der subjektiven Tatsachen. Und die muss man sich erzählen lassen. Man kann sie nicht gezielt erfragen. Daher ist die Umsetzung von SDM eng verknüpft mit der Bereitschaft von Fachpersonen, Betroffenen „bei ihrer Geschichte“ zuzuhören.”[25] Und das, so Langewitz weiter, sei wichtiger als „die Informationsflut von ärztlicher Seite”. Dadurch könnten Patient:innen nämlich auch verunsichert und verwirrt werden.

Eine Ärztin-Patienten-Kommunikation auf Augenhöhe ist voraussetzungsvoll für die Forderung von Kaufmann (2023, Generalsekretär des Berufsverbandes der Schweizer Ärzt:innen FMH): „Der Interaktion und Kooperation zwischen den unterschiedlichen Akteuren im Gesundheitswesen kommt im Alltag eine zentrale Rolle zu. […]” Und, so Kaufmann weiter, „dass die Beziehung zwischen Ärztin und Patient, Arzt und Patientin den Behandlungserfolg maßgeblich beeinflusst. Es ist idealerweise ein konstruktives Miteinander, das ein Gesundwerden des Patienten befördert.”[26]

2.3 Motivational Interviewing

Motivational Interviewing MI (Motivierende Gesprächsführung) wurde durch die Psychologen William Miller und Steve Rollnick aus einem Erfahrungsansatz in der Behandlung von Suchtkranken entwickelt und 1991 in erster Auflage publiziert. MI ist ein kooperativer Gesprächsstil, mit dem Menschen in ihrer eigenen Motivation zur Veränderung und ihrem eigenen Engagement für Veränderung gestärkt werden können. MI vereint Stilelemente (Wärme und Empathie) mit Techniken (z. B. fokussiertes reflektierendes Zuhören und das Erkennen von Veränderungssignalen). Ein zentrales Prinzip von MI ist, dass die Motivation des Patienten zur Veränderung gesteigert wird, wenn es einen sanften Verhandlungsprozess gibt, in dem der Patient und nicht die Therapeutin die damit verbundenen Vor- und Nachteile artikuliert.

Ein wesentliches Prinzip dieses Ansatzes ist, dass Konflikte nicht hilfreich sind und dass eine kollaborative Beziehung zwischen Therapeuten und Patient, in der sie das Problem gemeinsam angehen, unerlässlich ist. „MI wurde konzipiert, um konstruktiv mit den Schwierigkeiten umzugehen, die sich ergeben, wenn jemand bei einer anderen Person die Motivation zur Veränderung wecken oder stärken möchte.“[27]

Miller verzichtete in seinen Therapien auf die damals übliche Praxis, den Klienten mit seinem eigenen Widerstand zu konfrontieren oder eine Gegenposition einzunehmen, sondern reagierte mit aktivem Zuhören, was den Widerstand abzuschwächen schien. Miller schreibt dazu: „Offenbar strukturierte ich das Gespräch auch so, dass nicht ich die Argumente für eine Verhaltensänderung vorbrachte, sondern der Klient dazu angeregt wurde, die Argumente selbst zu äußern.”[28]

---

[25] ebd., S. 78

[26] Kaufmann, St. (2023): Das Gesundheitswesen funktioniert nur durch ein Miteinander. In: Schweizerische Ärztezeitung, 2023;104(9), S. 24-25. [KAS23]

[27] Miller, William R.; Rollnick, Stephen. (2015, 3. Aufl.): Motivierende Gesprächsführung. S. 18, [MIL15]

[28] Miller, W.R. / Rollnick, S. (2015), S. 431

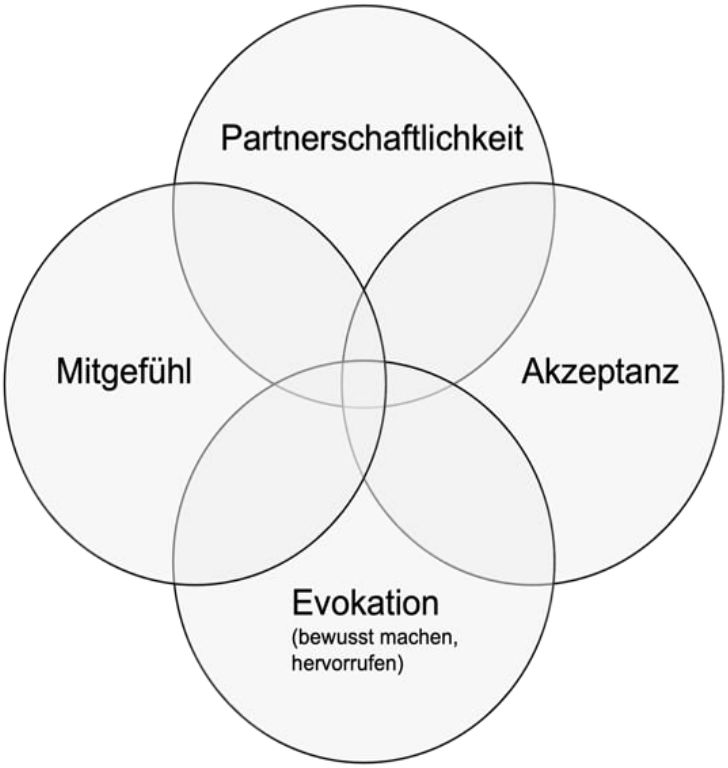


Abb.2: MI Die vier Schlüsselelemente zur inneren Haltung

Seit ihrer Entstehung als alternative Therapiemethode bei Alkoholabhängigkeit entwickelte sich MI schnell weiter und wurde bei anderen Abhängigkeitserkrankungen angewandt. Heute gilt MI als gängiges Verfahren in der medizinischen Versorgung, bei der Behandlung chronischer Erkrankungen, bei Gewalt in der Familie, Essstörungen oder im Bildungsbereich. Oder auch bei Zahnärzt:innen, welche ihre Patient:innen zu verbesserter Mundhygiene anleiten möchten. Überall, wo motivationale Barrieren aufgrund von Ambivalenz notwendige Verhaltensänderungen behindern.[29] Evidenz zur Wirksamkeit liefern rund 1200 wissenschaftliche Publikationen (Stand 2015), darunter mehr als 200 randomisierte kontrollierte Studien in verschiedenen Ländern.[30] So beschreibt Prof. Dr. Wolf Langewitz in der schweizerischen Ärztezeitung 2023: „Zunächst einmal müssen sich Fachpersonen als Experten für das, was *man weiß* (objektive Tatsachen) und Betroffene als Experten für das, was *nur sie selbst* wissen (subjektive Tatsachen), austauschen. Danach können sie Schritte in Richtung einer Verhaltensänderung besprechen. Diese Arbeitsschritte sind prototypisch im Motivational Interviewing (MI) formuliert […]."[31]

[29] vgl. ebd., S. 439

[30] vgl., ebd., S. 440

[31] Langewitz, W. (2023), S. 80

Die Autoren definieren MI wie folgt:
„Motivational Interviewing ist ein kooperativer, zielorientierter Kommunikationsstil mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Sprache der Veränderung (Change Talk, Anm. d. Verf.). Dieser Stil ist daraufhin konzipiert, die persönliche Motivation für und die Selbstverpflichtung auf ein spezifisches Ziel zu stärken, indem er die Motive eines Menschen, sich zu ändern, in einer Atmosphäre von Akzeptanz und Mitgefühl herausarbeitet und erkundet."[32]

Was Motivational Interviewing nicht ist

MI heißt nicht, einfach nur lieb und nett zu Menschen zu sein. MI hat auch nichts zu tun mit Tricks und Kniffen, um Menschen zu manipulieren, damit sie tun, was von ihnen erwartet wird. MI kann nicht dazu benutzt werden, Motivation zu erzeugen, die nicht schon vorhanden ist. Grundlage der MI ist eine kooperative Partnerschaftlichkeit, die die Autonomie des anderen anerkennt und respektiert.

2.4 Zusammenfassung und Erkenntnisse

Die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt die Kriterien *Grundannahmen*, *Grundhaltungen* und *Technik/Prozess* im Vergleich einiger Medizinkommunikationsmodelle mit Kooperativer Rhetorik.

Legende:
KR – Kooperative Rhetorik
CRR – Carl Ransom Rogers
TTM – Transtheoretisches Modell
MI – Motivational Interviewing
RCC – Relationship-Centered Care

Erkenntnisse:

Allen Ansätzen liegen ähnliche Grundhaltungen gegenüber Menschen zugrunde. Es sind dies **Wertschätzung, Respekt, Begegnung auf Augenhöhe und Perspektivenübernahme.** Teilweise werden unterschiedliche Termini verwendet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass alle Medizinkommunikationsmodelle im Original in englischer Sprache formuliert wurden. Kooperative Rhetorik hingegen basiert auf der deutschen Sprache. In der Anwendung der Modelle sind sich alle Autor:innen einig. Die wichtigste ‚Technik' ist **aktives, nicht wertendes Zuhören.** Dass der Begriff ‚Technik' in Anführungszeichen gesetzt wird, soll zeigen, dass eine scharfe Abgrenzung zwischen Grundhaltung und Anwendung oft gar nicht möglich ist. Aktives, nicht wertendes Zuhören kann genauso als Grundhaltung interpretiert werden. Aktives Zuhören kann aber ‚technisch' trainiert werden. Die Grundhaltung dazu ist Perspektivenwechsel.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich alle Modelle in ihren Grundzügen nicht bedeutend unterscheiden. TTM geht in Tendenz eher analyseorientiert vor und setzt die korrekte Zuordnung i. S. der TTM-Analyse einer nachfolgenden Intervention voraus. RCC bezieht neben der klassischen Ärzt:in-Patient:in-Rolle auch alle anderen Rollen im Klinik- oder Praxisalltag

(Fortsetzung auf der übernächsten Seite)

[32] Miller, W. R.; Rollnick, S. (2015), S. 50

	Grundannahmen	**Grundhaltungen**	**Technik/Prozess**
KR	• Alles, was ein Mensch fühlt, sagt und tut, kann wirken. • Kooperation heisst, sich gemeinsam zu etwas durchringen.	• Achtung und Anerkennung/Wertschätzung • anderen Menschen auf Augenhöhe begegnen • Perspektivenübernahme	• Hörer:inbezug: Aktives Zuhören und • Interesse zeigen • Lösungsideen der Zuhörer:innen aufgreifen und berücksichtigen
CRR	• Der Mensch im Zentrum. • Jeder Mensch ist in der Lage, seine Probleme selbst zu lösen (non-direktiv).	• Kongruenz • Empathie • Wertschätzung • Bedingungsfreie Akzeptanz	• Aktives Zuhören • Selektive (vs. interpretative) Rückmeldung mit eigenen Worten • Nicht bewerten
TTM	• Entscheidungsprozess für Verhaltensänderungen ist intentional. • Menschen befinden sich in Entscheidungsprozessen immer auf verschiedenen Motivationsstufen.	• TTM gilt eher als Analysedenn als behaviorale Interventionsmethode. • Normative Haltungsempfehlungen werden nicht definiert. • Da sich TTM auf CRR bezieht, sind Rogers´ Grundhaltungen implizit enthalten.	• „die richtige Strategie zum richtigen Zeitpunkt” • Zuordnung zu den Motivationsstufen (SoC) und daraus resultierend Umsetzung der entsprechenden Strategie (PoC).
MI	• Menschen verhalten sich ambivalent. • Motivationale Barrieren aufgrund von Ambivalenz behindern notwendige Verhaltensänderungen. • Konfrontatives und/oder lenkendes Verhalten führen zu Widerstand oder Abwehr.	• Partnerschaftlichkeit • Akzeptanz/Wertschätzung • Mitgefühl • Evokation • Ratschläge und Informationen geben nur nach vorheriger Erlaubnis	*Prozess*: • Beziehungsaufbau • Fokussierung • Evokation • Planung *Technik*: • Offene Frage stellen • Würdigen • Aktives, reflektierendes Zuhören • Zusammenfassen
RCC	• Einbezug von Dimensionen und Rollen aller Beteiligten in die Beziehungen. • Affekt und Emotion sind wichtig. • Wechselseitige Beeinflussung aller Beteiligten. • Echte Beziehungen sind moralisch wertvoll.	• Kommunikation auf Augenhöhe • Respekt • Patient:in ist Expert:in. • Offenheit für die Ideen und Ansichten aller Beteiligten	• Gutes, nicht-wertendes Zuhören • Wertschätzende Fragetechnik • Erfahrungen teilen und gemeinsames Lernen im Team.

Tab. 1: Vergleich der Medizin-Kommunikationsmodelle mit Kooperativer Rhetorik. Eigene Tabelle.

mit ein. Rogers geht (noch) stärker auf die eigene Rolle und Haltung des/der Therapeut:in ein. Motivational Interviewing kombiniert die Ansätze mit einer starken Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und eigenen Haltung als Therapeut:in und dann in der Anwendung mit einer klar und per Manual (*Manualtreue*, Anm. d. Verf.) geregelten, überprüfbaren Vorgehensweise. Kooperative Rhetorik, im Gegensatz zu den übrigen Modellen, entspringt nicht einer psychologischen, psychotherapeutischen oder medizinischen Disziplin. Kooperative Rhetorik an sich ist weniger von einer ‚technischen' Seite oder einer Vorgehensweise geprägt als von einer zutiefst humanistischen Grundhaltung und Lebenseinstellung. Allerdings gibt es in der Anwendung und praktischen Ausführung durchaus klar definierte Methoden, die nach Anleitung und Manual ausgeführt werden können. Zu erwähnen wären hier stellvertretend „Rhetorik der Rede" von Grießbach und Lepschy[33], „Rhetorik und Kommunikation" von Allhoff und Allhoff[34] oder „Du hast gut reden!" von Pawlowski.[35]

3 Adhärenz als entscheidendes Kriterium und Globalziel in der UPT

Adhärenz gilt als entscheidendes Kriterium in der *Unterstützenden Parodontitistherapie* UPT. Ohne die aktive Mitarbeit von Patient:innen ist eine erfolgreiche Fortführung einer Parodontitistherapie kaum möglich. Adhärenz kann als Ausgangs- und Endpunkt, somit als Globalziel bezeichnet werden. Motivationsforschung steht zu Beginn der Überlegungen, wie Adhärenz erreicht werden kann. Daraufhin folgen die Überlegungen zu Kommunikationslehre, Rhetoriklehre und Kooperativer Rhetorik auf der einen Seite. Auf der anderen Seite stehen die Entwicklungen in der Medizin, welche zu Veränderungen in der Medizinkommunikation geführt haben und weiterführen. In der aktuellen Diskussion um geeignete Kommunikationsmaßnahmen in der Zahnmedizin nimmt *Motivational Interviewing MI* eine führende Position ein – dies sowohl im englischsprachigen Raum, woher das Original stammt, als mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum.

Die vorliegende Arbeit führt den Ansatz der *Kooperativen Rhetorik* mit *Motivational Interviewing MI* zusammen und schlägt für die Weiterbildungsmaßnahmen der Parodontolog:innen der Albius International Perio School den Begriff *Kooperative Gesprächsführung in der Unterstützenden Parodontitistherapie UPT* vor. Das auf der nächsten Seite abgedruckte Ablaufdiagramm veranschaulicht dies.

Motivational Interviewing MI ist manualisiert und auch für die Zahnmedizin konzeptualisiert, untersucht und auf Validität überprüft. Es existiert mittlerweile eine Organisation namens *Motivational Interviewing Network of Trainers MINT*[36]. MI könnte alleinstehend vermittelt werden. Die Ansätze der Kooperativen Rhetorik sind implizit in MI enthalten, ebenso wie Anteile von Rogers, TTM und RCC. In der Kombination mit Kooperativer Rhetorik ergeben sich Synergien und Stärken. So können gegenseitig Bezüge hergestellt und Bestätigungen gefunden werden. Zudem gibt es i. S. einer

[33] vgl. Grießbach, Th.; Lepschy, A. (2015) [GRI15]
[34] vgl. Allhoff, Dieter-W.; Allhoff, Waltraud (2010): Rhetorik & Kommunikation [ALL10]
[35] vgl. Pawlowski, K. (2015) [PAW15]

[36] Motivational Interviewing Network of Trainers MINT: https://motivationalinterviewing.org/about_mint [19]

Entscheidungsautonomie möglicherweise Zahnärzt:innen, welche sich mit nur dem einen oder anderen Modell eingeengt fühlen. Wer freier arbeiten möchte, wird eher auf Kooperative Rhetorik setzen, wer enger geführt sein möchte, wird eher auf MI setzen.

4 Untersuchung | Auszug

Ziel und Zeitraum der Untersuchung: Ziel der Untersuchung war eine Situationsanalyse bei den Mitgliedern des AiPS Club. Diese Situationsanalyse war einerseits Teil der Grundlagen für die Weiterbildungsveranstaltungen zum Thema Patient:innen-Kommunikation in der Parodontologie. Die Untersuchung wurde im Rahmen einer elektronischen Fragebogenerhebung mit insgesamt 52 Fragen bei den Mitgliedern des AiPS Club im Zeitraum vom 6. bis zum 14. Februar 2021 durchgeführt. Die Resultate wurden den Mitgliedern vor der Durchführung des ersten Seminars zur Verfügung gestellt.

Material und Methode: Methodisch wurde die Untersuchung mittels einer standardisierten Fragebogenerhebung durchgeführt. Sie wurde innerhalb der geschlossenen Facebook-Gruppe des ALBIUS International Perio School Clubs mit Sitz in Tbilisi/Georgien durchgeführt. Die Fragestellungen wurden durch den Autor dieser Arbeit auf Englisch und Deutsch entwickelt, anschließend ins Georgische übersetzt und mit der Präsidentin des AiPS Clubs, Keti Gelashvili, med.dent. und der Präsidentin der Albius International Perio School, Tea Natsvlishvili, med.dent. fachlich verifiziert. Der Link zum Fragebogen wurde am 8.2.2021 freigegeben.

Aufbau des Fragebogens: Der Fragebogen wurde in insgesamt sieben Teile gegliedert: 1. Persönliche Angaben, 2. Situationsanalyse (PatientIn), 3. Reflexion (ParodontologIn/Zahnärztin), 4. Klinik-Situation generell, 5. Im Behandlungszimmer, 6. Nach der parodontologischen Behandlung, 7. Zur freiwilligen Ergänzung.

In der Fragetechnik wurde variiert. Es kamen offene und geschlossene Fragen vor, es wurden Fragen mit und ohne Pflichtantwort gestellt, es gab Fragestellungen mit Matrix-Antwort-Systematik mit Wertigkeiten sowie Ergänzungsmöglichkeiten für eigene Formulierungen und Fragen, welche ergänzend freiwillig beantwortet werden konnten.

Beteiligung: Insgesamt haben 73 Personen an der Befragung teilgenommen: 64 Personen haben den Fragebogen vollständig und weitere neun Personen teilweise beantwortet. Die Rücklaufquote betrug 87 %.

47 Personen oder 64 % der Teilnehmenden haben innerhalb der ersten 24 Stunden nach Freischaltung an der Befragung teilgenommen. Weitere fünf Personen haben innerhalb der nächsten 24 Stunden geantwortet. Nach einer Erinnerung am vorletzten Tag haben nochmals 17 Personen die Umfrage bearbeitet.

Innerhalb von zwei Tagen nach Freischaltung haben insgesamt 52 Personen oder 71 % aller Teilnehmenden die Umfrage beantwortet. Aufgrund der kurzen Zeitspanne und der hohen Zahl an Initialantworten kann auf ein überdurchschnittlich hohes Interesse an der Thematik und eine sehr hohe Motivation, sich mit der Thematik auseinander zu setzen und daran zu arbeiten, geschlossen werden. Dies wird zudem

(Fortsetzung übernächste Seite)

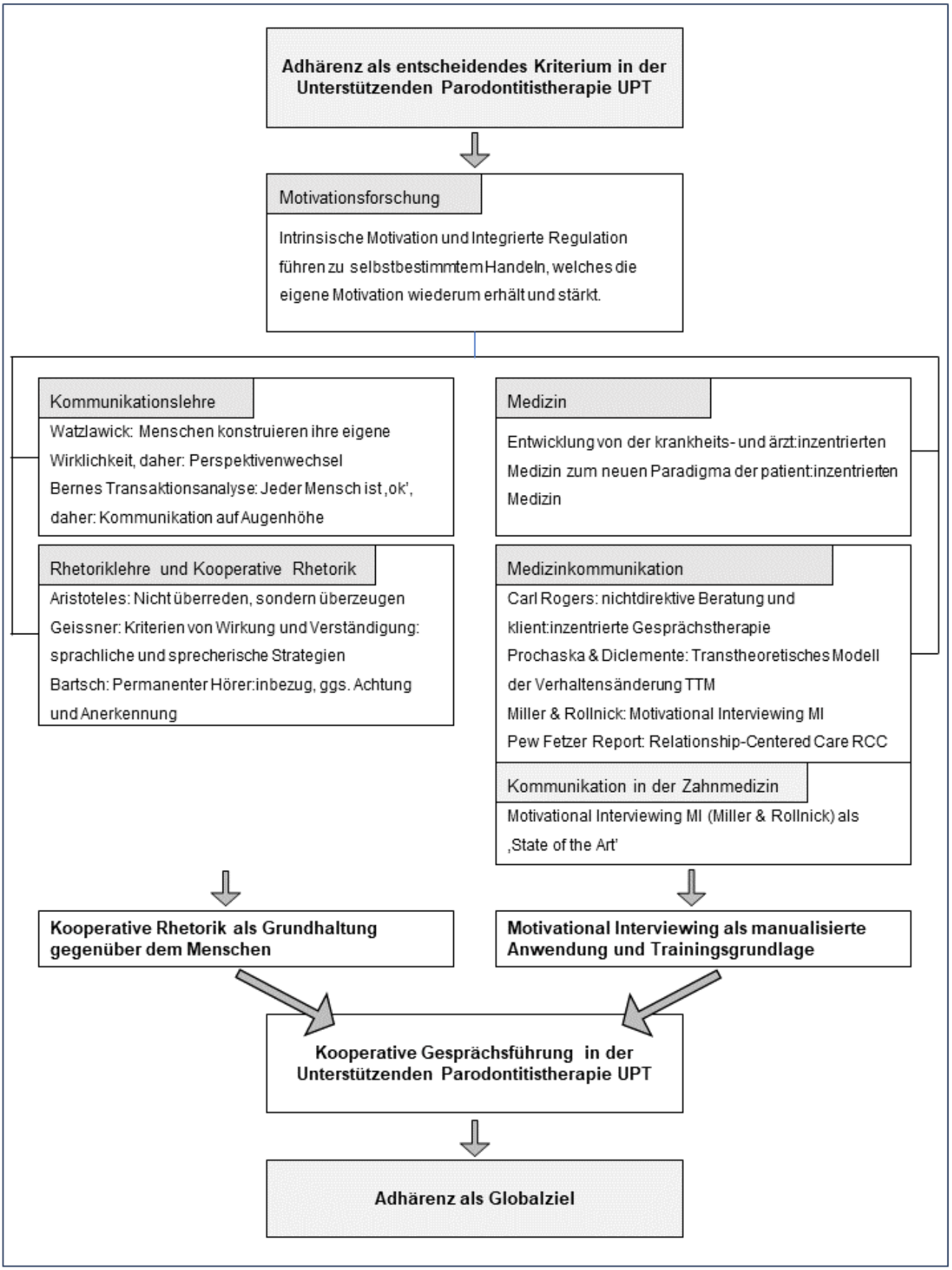


Abb. 3: Adhärenz als entscheidendes Kriterium der UPT und Globalziel. Eigene Abbildung.

durch die hohe Anzahl an individuellen, freiwilligen Antworten zu offenen Fragen bestätigt.

Kritische Betrachtung: Aufgrund der Zeitverhältnisse und dem Wunsch nach baldigen Seminaren, wurde erst einmal nur die Zahnärzt:innen-Seite untersucht. Selbstverständlich müsste für eine umfassende Betrachtung die Patient:innen-Seite mit einbezogen werden. Nach Abschluss der Weiterbildungsveranstaltungen und der vorliegenden Arbeit könnte dies eine Weiterführung der Untersuchung sein.

4.1 Resultate der Umfrage

Im folgenden Auszug aus den Umfrageresultaten soll die Problemstellung, welche dieser Arbeit zugrunde liegt, verdeutlicht werden. Zwischen der vermuteten Einstellung (Sicht Zahnärzt:innen) von über der Hälfte der Patient:innen und deren tatsächlichem Verhalten besteht eine beachtliche Inkongruenz. Kurz: Gesunde Zähne, gesundes Zahnfleisch und keinen unangenehmem Mundgeruch dürften sich mehr als die Hälfte der Patient:innen wünschen. Trotzdem kommt eine große Anzahl (> 50%) den Untersuchungsterminen nicht nach und/oder folgt den Empfehlungen des Zahnarztes/der Zahnärztin zur Mundhygiene nicht. Diese Erkenntnis ist auch aus Studien zur Mundgesundheit der Bevölkerung in Deutschland bekannt. Seit der ersten Durchführung dieser Studie 1989 in Deutschland konnten dort jedoch große Fortschritte erzielt werden.

Adhärenz zur Unterstützenden Parodontitistherapie UPT

Die Fragen 18 und 19 zielen auf die Adhärenz der Patient:innen. In Frage 18 stellen 54 Zahnärzt:innen fest, dass weniger als die Hälfte ihrer Patient:innen zur vereinbarten Kontrolluntersuchung erscheint. In Frage 19 stellen 48 Zahnärzt:innen fest, dass weniger als die Hälfte ihrer Patient:innen den Empfehlungen zur Zahn- und Mundhygiene Folge leisten. Die Adhärenz zur Unterstützenden Parodontitistherapie UPT dürfte nach Einschätzung der befragten Zahnärzt:innen demnach bei unter 50% liegen.

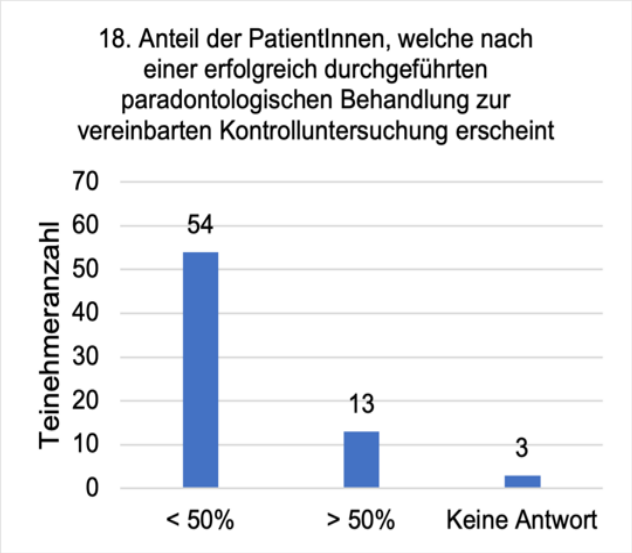


Abb. 4: Frage #18

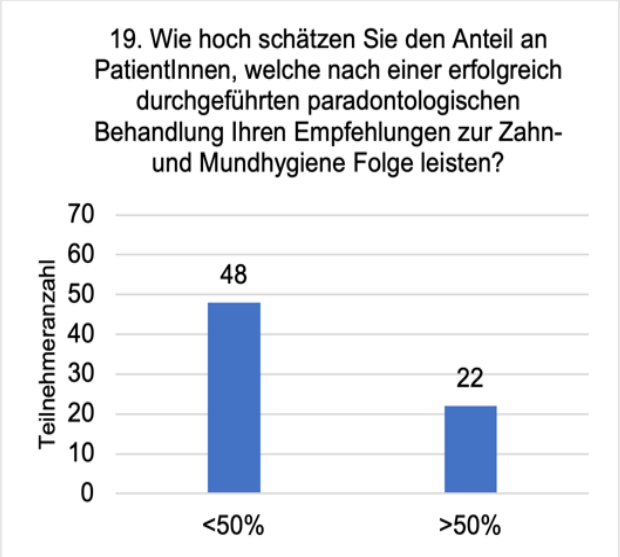


Abb. 5: Frage #19

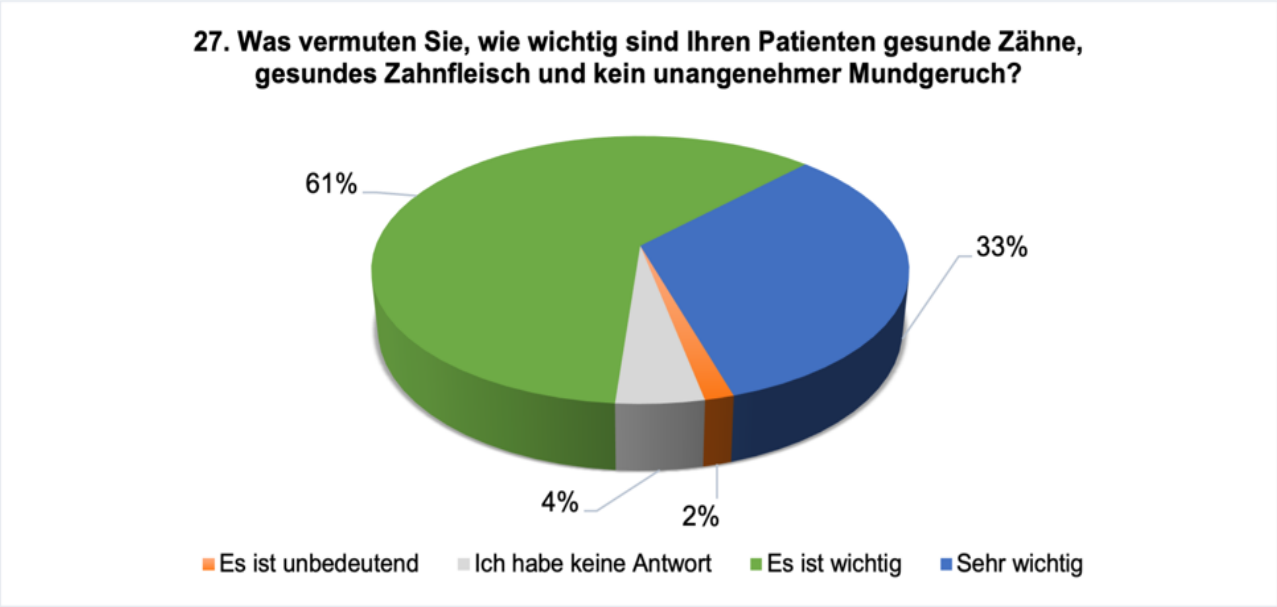


Abb. 6: Frage #27 (Die Frage 27 wurde von 67 Personen beantwortet. 63 Personen oder 94 % vermuten, dass ihren Patient:innen gesunde Zähne, gesundes Zahnfleisch und kein unangenehmer Mundgeruch wichtig oder sogar sehr wichtig sind.)

Relevanz der Kontrolluntersuchung im Rahmen der UPT

In Frage 17 wird eine Kontrolluntersuchung von allen Teilnehmer:innen als „wichtig" oder „sehr wichtig" erachtet. Es ist, aus zahnärztlicher Sicht, nicht weiter erstaunlich, dass die Mehrheit der Fachleute die Kontrolluntersuchungen als wichtig einstuft. Es ging bei dieser Frage darum herauszufiltern, **wie** wichtig diese Untersuchung eingestuft wird.

Einfluss von non-Adhärenz auf die behandelnden Zahnärzt:innen und den Behandlungserfolg

Die Antworten auf die Fragen 21 und 22 zeigen deutlich auf, dass die Parodontolog:innen es als mehrheitlich sehr problematisch für sich selbst erachten, wenn ihre Patient:innen Termine für Folgeuntersuchungen nicht einhalten. Sie sehen besonders auch negative Einflüsse auf Ruf, Einkommen und die Akquise von Neukund:innen, wie eine Folgefrage erkennen lässt.

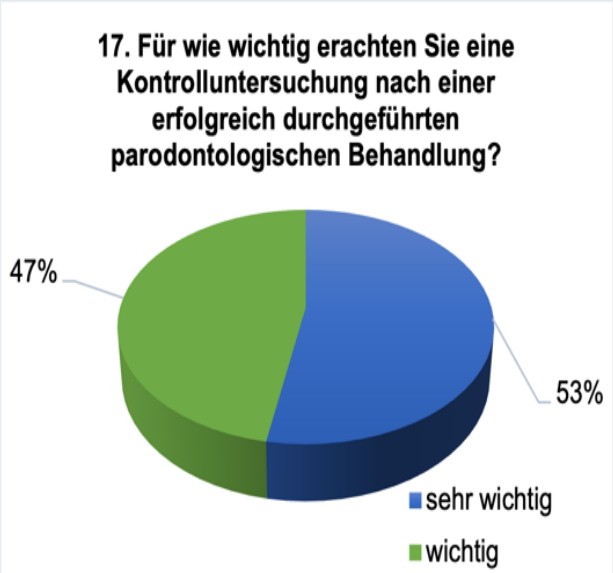


Abb. 7: Frage #17

Abb. 8: Frage #21

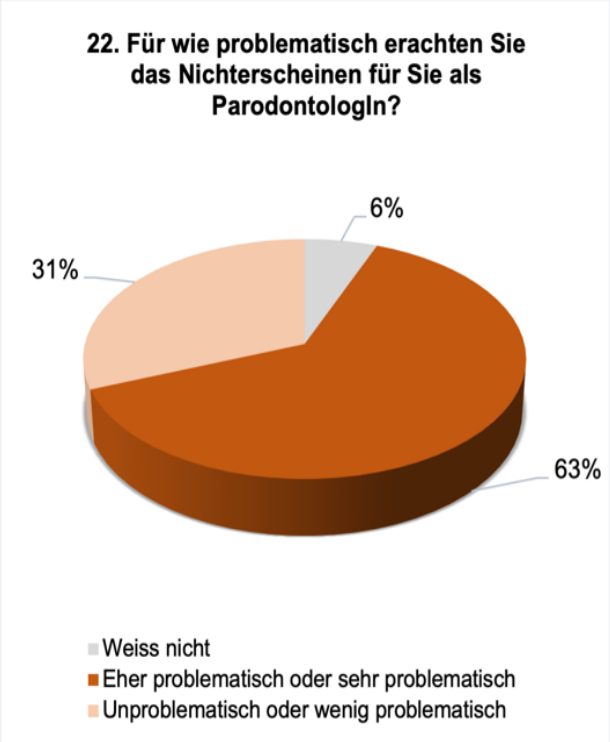


Abb. 9: Frage #22

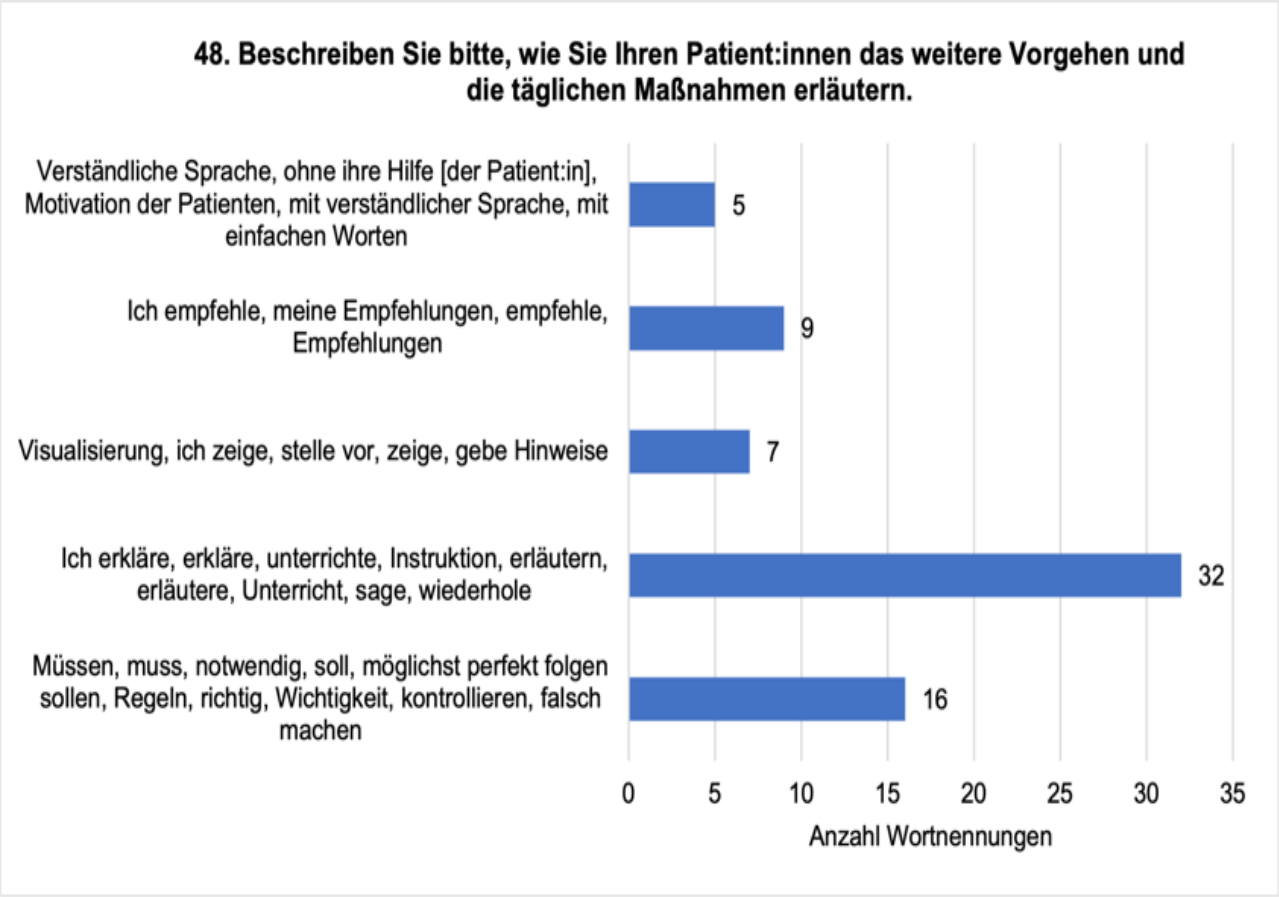


Abb. 10: Frage #48

Es ist zu vermuten, dass die Zahnärzt:innen durch die persönliche Betroffenheit möglicherweise eine gewisse professionelle und/oder fachlich-sachliche Distanz verlieren. Weiter ist davon auszugehen, dass dieser Umstand Eingang findet in die Art und Weise der Kommunikation und der Erwartungshaltung der Zahnärzt:innen gegenüber ihren Patient:innen. Dass sie u. U. noch mehr Druck ausüben bzw. direktiv vorgehen, was dann wieder reziprok zu einer Verstärkung der bisherigen Verhaltensweisen bei den Patient:innen führen könnte. Das Teufelskreis-Modell von Schulz von Thun würde hier einen Erklärungsansatz liefern.[37]

Kommunikative Maßnahmen im Behandlungszimmer nach einer parodontologischen Behandlung

In diesem Teil der Umfrage ging es darum herauszufinden, wie die Zahnärzt:innen die Kommunikation mit den Patient:innen unmittelbar nach einer Behandlung gestalten. Die Frage konnte in freier Formulierung beantwortet werden. Als Auswertung diente die strukturierende Inhaltsanalyse mit induktiver Codierung. Dazu wurden sinnvolle Cluster gebildet.

Es fällt auf, dass sich die große Mehrzahl der Wortnennungen auf ein Rollenmodell zurückführen lassen könnte, welches in der vorliegenden Arbeit als paternalistisch bezeichnet wurde. Die Zahnärztin sieht sich in ihrer Rolle im Wesentlichen als Expertin, welche ihren Patient:innen das notwendige und korrekte Verhalten erklärt. In keiner einzigen Antwort wurde die Möglichkeit einer offenen Frage an den/die Patient:in in Betracht gezogen. Man könnte kritisch einwerfen, dass die vorliegende Fragestellung diese Art von Antworten gefördert hat.

Trotzdem bestätigen die Wortnennungen überdeutlich die Erkenntnisse, welche der Autor während der Seminare und aus vielen Einzelgesprächen gewonnen hat. Die Teilnehmer:innen verhalten sich aus eigener Sicht zwar immer wertschätzend und höflich, aber selten auf Augenhöhe mit ihren Patient:innen.

Welche Mittel und Möglichkeiten haben nun georgische Zahnärzt:innen, um Ambivalenz bei ihren Patient:innen zu minimieren? In den Weiterbildungs-Seminaren ging es darum, unter Berücksichtigung der lokalen, kulturellen und monetären Besonderheiten Georgiens die Grundannahmen menschlicher Kommunikation zu betrachten und, darauf aufbauend, mit Trainingsmaßnahmen die Kommunikationsfähigkeiten der teilnehmenden Zahnärzt:innen mit dem Ziel von verbesserter Adhärenz bei den Patient:innen zu fördern.

[37] vgl. https://www.schulz-von-thun.de/modelle/das-teufelskreis-modell [24.]

5 Seminarkonzept | Auszug

Seminar 1: *Grundlagen Kommunikation, Koop. Rhetorik und Fokus Zahnärzt:in (Selbstbild)*

- *Patientenbild: Erkenntnisse aus der Umfrage und Diskussion.*
- *Ambivalenz: ein menschliches Phänomen*
- *Erkenntnisse aus Kommunikationsmodellen: Watzlawick, Grießbach und Lepschy*
- *Menschen überzeugen:*
  - *Reflexion: „Ich lasse mich überzeugen, wenn…"*
  - *Wie überzeugen?*
  - *Grundbedürfnisse von Menschen: Unabhängigkeit und Zugehörigkeit*
- *Erkenntnisse aus Neurowissenschaften und Psychologie*
- *Kooperative Rhetorik: Perspektivenwechsel*
- *„In der Klinik"*
  - *Wie geht es den Patient:innen, wenn sie die Klinik betreten?*
  - *Wie sieht die übliche Zahnklinik aus?*
- *Die Grundhaltung des Motivational Interviewing: Eine Einführung.*
- *Transfer-Aufgabe „Reflexion"*

Selbst-Refl. – Peer-Refl. – Klinik-Situation

Seminar 2: *Rückblick Seminar 1, Gruppenarbeiten, Motivational Interviewing und Fokus; Beziehung Zahnärzt:in–Patient:in*

- ***Gruppenarbeit 1*** *und Kurzpräsentation:*
  - *Reflexion und Diskussion zum 3-Schritt-Reflexions-Prozess (Transfer-Aufgabe aus Seminar 1)*
  - *Erkenntnisse aus Seminar 1*
- *Vertiefter Einblick in Motivational Interviewing: Schwerpunkte Fragetechnik und Aktiv Zuhören.*
- ***Gruppenarbeit 2*** *und Kurzpräsentation:*
  - *Standard-Kommunikationsmuster in der Klinik (Wörter, Sätze, Fragen)*
  - *Analyse in Bezug auf Kooperative Rhetorik und Fragetechnik*
- ***Gruppenarbeit 3*** *und Kurzpräsentation:*
  - *Fallstudie (adapt. in Anl. an Miller & Rollnick)*
- *Transfer-Aufgabe: Etablieren eines 3-step-CRP (continuous-reflection-process):*
  - *Schritt 1: Individuelle Reflexion*
  - *Schritt 2: Peer-Reflexion*
  - *Schritt 3: Reflexion zu Infrastruktur und Kliniksituation*

Seminar 3: *Rückblick Seminare 1 + 2, Gruppenarbeiten, Vertiefung Motivational Interviewing und Fokus Gesprächs- und Kommunikationsprozess Zahnärzt:in–Patient:in*

- *Rückblick Seminare 1 + 2*
- ***Gruppenarbeit 1*** *(Breakout) und Kurzpräsentation:*
  - *Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem Reflexionsprozess (3-step-CRP)*
- *Motivational Interviewing: Schwerpunkt „Change-Talk" und „Sustain-Talk"*
- ***Gruppenarbeit 2*** *(Breakout) und Kurzpräsentation:*
  - *Welche Veränderungen oder Verhaltensänderungen erwarten die Teilnehmer:innen von ihren Patient:innen?*
- *Motivational Interviewing: „The bridge to change" (Die Planung und das Gespräch zum Behandlungsplan)*
- *Zusammenfassung und Conclusio: „Patient´s Change". Eine Kombination aus Kooperativer Rhetorik und Motivational Interviewing.*
- *Ausblick, mögliche weitere Zusammenarbeit und Themenfelder*

Abschlussveranstaltung mit Schlussreferat

Überreichung Teilnahme-Bestätigungen

Die Veranstaltungsserie wurde im Rahmen einer Konferenz des Albius International Perio School Club im Hotel Biltmore in Tbilisi abgeschlossen. Als Keynote-Speaker war der Autor eingeladen, zum Thema „Umgang mit schwierigen Patient:innen und Konfliktgespräche" zu sprechen.

Das inhaltliche Konzept der Rede war wie folgt gegliedert:

1. *Understanding my conflict behaviour*
2. *Understanding conflicts in communication*
3. *Understanding, how to avoid conflicts and, if they happen, how to manage.*

Das Vorgehen entsprach folgerichtig dem bereits bekannten Ansatz während der drei Seminarteile: Selbstreflexion – Perspektivenwechsel – Interventions-/Bewältigungsstrategien.

Im Anschluss an die Rede erhielten die Teilnehmer:innen die Teilnahme-Zertifikate überreicht.

6 Evaluation und Diskussion

Die im Anschluss an die Weiterbildungsseminare durchgeführte Evaluation ergab, dass die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer:innen (>91%) die persönliche Zielerreichung und den Lernzuwachs mit gut bis sehr gut beurteilte. Ebenso wurden sowohl die Wahl und Verwendung der Hilfsmittel während der Seminare, Einsatz und Engagement des Trainers als auch die eigene Motivation der Teilnehmer:innen in hohem Maße mit gut bis sehr gut beurteilt. Der Nutzen der einzelnen Inhaltsteile der beiden Veranstaltungen wurde von einer Mehrheit als hoch bis sehr hoch beurteilt. Im Rahmen der Evaluation konnten die Teilnehmer:innen auch ihre Wünsche und Erwartungen für künftige WB-Veranstal-

tungen äußern. Die Antworten können wie folgt zusammengefasst werden:

- Reflexionen detailliert und kleinschrittig anleiten und intensiv begleiten
- Kleinere Arbeitsgruppen bilden
- Fragen- und Antworten-Teil (Q & A) deutlich ausbauen
- Workshop-Teilnehmende an Fallstudienentwicklung mitarbeiten lassen und damit einen noch höheren Praxisbezug herstellen
- Ausbau des Teils Konfliktsituationen, Konfliktbewältigung, Kommunikationsprobleme

6.1 Einschränkungen der Untersuchungsergebnisse und Validitätsprüfung

Aufgrund der Zeitverhältnisse und dem Wunsch nach baldigen Seminaren wurde erst einmal nur die Zahnärzt:innen-Seite untersucht. Selbstverständlich müsste für eine umfassende Betrachtung auch die Patient:innen-Seite einbezogen werden. Nach Abschluss der Weiterbildungsveranstaltungen und der vorliegenden Arbeit, könnte dies eine Weiterführung der Untersuchung sein.

Weiter wäre nun ein aktiver Einsatz der in den WB-Veranstaltungen vermittelten Werkzeuge und Techniken wünschbar. Die Überprüfung der Validität könnte im Rahmen einer wissenschaftlichen Begleitung und kontrollierten Studie erfolgen.

7 Schlussbetrachtung

Im Dezember 2020 begann im Garten unseres Hauses in Tbilisi mit der Frage von med. dent. Keti Gelashvili, ob ich die Parodontolog:innen des AiPS PerioClubs in Kommunikation trainieren könnte, eine faszinierende Zusammenarbeit, welche mit der Abschlussveranstaltung am 17. April 2022 im Biltmore Hotel in Tbilisi ihr vorläufiges Ende fand. Keti ging davon aus, dass es möglich sein müsste, in einem rund zweistündigen Referat den Teilnehmer:innen *beizubringen*, mit welchen Worten man Patient:innen dazu bringen könnte, den Empfehlungen ihrer Zahnärzt:innen Folge zu leisten. Aus diesem Gespräch entwickelte sich eine intensive Zusammenarbeit von rund eineinhalb Jahren mit einer empirischen Untersuchung, drei Seminaren und vielen Zukunftsideen.

Norbert Groddeck betitelt Carl Rogers als den „Wegbereiter der modernen Psychotherapie“[38]

Rogers soll mit seinem Lieblingsspruch in der vorliegenden Arbeit das Schlusswort erhalten. Es fasst den Anspruch des Autors dieser Arbeit als Trainer, Coach und Begleiter perfekt zusammen:[39]

> „Wenn ich Menschen nicht dazwischenfahre, passen sie auf sich selbst auf.
>
> Wenn ich Menschen nicht befehle, verhalten sie sich von selbst richtig.
>
> Wenn ich Menschen nicht predige, werden sie von selbst besser.
>
> Wenn ich mich Menschen nicht aufdränge, werden sie sie selbst.“

[38] Groddeck, N., Titel seiner Rogers-Biographie [GRO11]

[39] Rogers, C. / Rosenberg, R.: Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit (1980). S. 196, in: https://www.carlrogers.de/humanistische-wurzeln-einfluesse.html [25.]

Literaturverzeichnis

[ALL10] Allhoff, Dieter-W.; Allhoff, Waltraud (2010, 15. Aufl.): Rhetorik & Kommunikation. Ein Lehr- und Übungsbuch. München: Reinhardt Verlag.

[BEN03] Bensing, Jozien M.; Langewitz, Wolf (2003, 6. Aufl.): Die ärztliche Konsultation. In: Psychosomatische Medizin. Modelle ärztlichen Denkens und Handelns. 2003, 6. Aufl. München, Jena: Urban & Fischer. https://dspace.library.uu.nl/handle/ 1874/22947

[BRE95] Breucker, Gregor (1995): Was fehlt uns denn? Untersuchung einer Ausbildungsmethode zur ärztlichen Gesprächsführung in der Anamnese. Münster, New York: Waxmann.

[GRO11] Groddeck, Norbert (2011, 3. Aufl.): Carl Rogers. Wegbereiter der modernen Psychotherapie. Darmstadt: WBG Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

[KAS23] Kaufmann, Stefan (2023): Das Gesundheitswesen funktioniert nur durch ein Miteinander. In: Schweizerische Ärztezeitung, 2023;104 (9), S. 24–25.

[LAW23] Langewitz, Wolf (2023): Wie wichtig zuhören wirklich ist. In: Schweizerische Ärztezeitung, 2023;104 (8), S. 78.

[MIL15] Miller, William R; Rollnick, Stephen (2015, 3. Aufl.): Motivierende Gesprächsführung. Freiburg: Lambertus Verlag. US-amerikanische Ausgabe © 2013 The Guildford Press. Titel der Originalausgabe: Motivational interviewing: helping people change / by William R. Miller and Stephen Rollnick.–3rd ed.

[GRI15] Grießbach, Thomas; Lepschy, Annette (2015): Rhetorik der Rede. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. St. Ingbert.

[PAB16] Pabst-Weinschenk, Marita (2016): Stimmlich stimmiger Unterricht. Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht.

[PAB19] Pabst-Weinschenk, Marita (Hrsg, 2019): Kooperative Rhetorik in Theorie und Praxis. Reihe Sprache und Sprechen Band 51. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.

[PAW15] Pawlowski, Klaus (2015): Du hast gut reden! Ein Spiel- und Trainingsbuch zur praktischen Rhetorik. München: Ernst Reinhardt Verlag.

[RAM21] Ramseier, Christoph A. (2021): Motivational Interviewing: Empathie statt erhobener Zeigefinger. In: pnc-aktuell. https://www.pnc-aktuell.de/parodontologie/story/motivational-interviewing-empathie-statt-erhobener-zeigefinger__9003.html

[STA19] Stanic, Norvisi (2019): Kooperative Rhetorik lehren & lernen – Ein Erfahrungsbericht. In: Pabst-Weinschenk, Marita (Hrsg, 2019): Kooperative Rhetorik in Theorie und Praxis. Reihe Sprache und Sprechen Band 51. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.

[ZIM19] Zimmer, Wolfgang; Zimmer, Christa (2019): Compliance in der unterstützenden Parodontitistherapie (UPT). In: ZMK aktuell (Zahnheilkunde, Management, Kultur). https://www.zmk-aktuell.de/fachgebiete/parodontologie/story/compliance-in-der-unterstuetzenden-parodontitistherapie-upt__7819.html

[19.] Motivational Interviewing Network of Trainers MINT: https://motivationalinterviewing.org/about_mint (23.05.2023)

[24.] Teufelskreis-Modell: https://www.schulz-von-thun.de/modelle/das-teufelskreis-modell (18.5.2023)

[25.] Rogers, C. / Rosenberg, R.: Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit (1980). S. 196, in: https://www.carlrogers.de/humanistische-wurzeln-einfluesse.html (18.5.20)

Zum Autor

Michael Berndonner, M. A.

Master in Speech Communication and Rhetoric | Dipl.Betr.Oek FH;

Lehrbeauftragter an den Universitäten Zürich und St. Gallen

Mail:
michael.berndonner@swissinstitute.academy

Homepage:
www.swissinstitute.academy

Sarah Heinemann und Katrin von Laguna

Die Speech Factory

Ein Modellprojekt zur Simulation von Berufspraxis

1 Einleitung

In Heft 73 der Zeitschrift *Sprechen* gab es bereits einen ersten Bericht über das Projekt der *Speech Factory*. Damals hieß es noch *Forum Rhetoricum* und hat sich seitdem stark gewandelt.

Mittlerweile ist das Projekt schon eineinhalb Jahre alt und hat sich bereits auf verschiedenen Veranstaltungen präsentieren dürfen – so zum Beispiel als Poster und Workshop auf der Marburger DGSS-Tagung im Oktober 2023.

Im Folgenden soll das Projekt noch einmal rückblickend in seiner Entwicklung und mit Blick auf seine heutige Gestalt vorgestellt werden.

2 Win-Win-Situation als Ausgangsbasis

Der Ergänzungsbereich Rhetorik am Lehrstuhl für Deutsche Sprache der Gegenwart an der RWTH Aachen University bietet eine Fülle an Lehrveranstaltungen zu Themen der mündlichen Kommunikation an, darunter auch Übungsseminare zur Praxis der Rede- und Gesprächsrhetorik. Diese Veranstaltungen treffen bei Studierenden (Studiengänge: Lehramt Deutsch, Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Gesellschaftswissenschaft u. a.) stets auf große Begeisterung und in den Feedbackgesprächen ist ein Wunsch nach mehr Angeboten dieser Art erkennbar. Die Studierenden wünschen sich einen geschützten Übungsort, der es ihnen zum einen ermöglicht, eigene Beiträge (Referate, Anlassreden, Verteidigungen ihrer Abschlussarbeiten etc.) üben zu können, zum anderen aber auch Beratung, Coaching und Weiterbildung zu erhalten.

Auf der anderen Seite gibt es in Aachen eine DGSS Prüfstelle unter der Leitung von Dr. Katrin von Laguna. Hier wollen angehende Sprecherzieher:innen ihr späteres Handwerk erlernen. Auch die DGSS-Studierenden wünschen sich hierfür einen Ort, an dem sie sich ausprobieren und Lehrerfahrung sammeln können, bevor sie in den Berufsalltag einsteigen.

Diese beiden Bedürfnisse ergänzen sich perfekt und so gründete Dr. Sarah Heinemann am 21. März 2022 das *Forum Rhetoricum*. In seiner ursprünglichen Form bestand es aus einem rein offenen Konzept. Zu regelmäßig stattfinden Terminen konnten alle Interessierten spontan vorbeikommen und ihr persönliches Übungsanliegen, ihre Frage oder ihr Bedürfnis mitbringen und mit anderen Studierenden vor Ort ausprobieren und üben. Darüber berichtet auch der erste Artikel zum Projekt in Heft 73 der Zeitschrift *„sprechen“*.

3 Weiterentwicklung des Lehrprojekts zur Simulation eines Bildungsträgers

Nachdem das Projekt sein erstes Semester absolviert hat, wurden die Studierenden um ein erstes Feedback gebeten. Daraus ergaben sich einige Veränderungen. Gemäß dem Wunsch der ersten Teilnehmenden wurde das offene Konzept zwar beibehalten, aber durch Workshops ergänzt. Von nun an gab es Workshops und sogenannte offene Foren im Wechsel. Die Workshops behandelten diverse Themen aus dem sprechwissenschaftlichen Kosmos – von Flipchart-Workshops bis hin zum Erlernen von Mnemotechniken oder zum Argumentieren mit ChatGPT. Geleitet wurden die Workshops von DGSS-Studierenden, aber auch von Gästen und dem Prüfstellenteam. Das Publikum bestand aus den Studierenden des Instituts für Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Die offenen Foren blieben weiterhin eine Anlaufstelle für individuelle Anliegen.

Mit dem Sommersemester 2023 kamen weitere Neuerungen hinzu. Neben der Umbenennung des Projekts in *Speech Factory* (die offenen Foren heißen jetzt *Open Stages*) wurde es stärker an die Prüfstellenausbildung gekoppelt. Die DGSS-Studierenden sind nun verpflichtet, mindestens zwei Workshops im Grundstudium und mindestens zwei Workshops im Hauptstudium zu leiten sowie darüber hinaus an mindestens drei Terminen pro Semester teilzunehmen, wobei sie zwischen Workshops und Open Stages frei wählen dürfen. Zusätzlich reichen sie stets zum Vorlesungsende eigene Kurskonzeptideen bei der Projektleitung ein, die dann aus einer Auswahl das nächste Programm zusammenstellt.

Für die Gestaltung der Workshops sind die DGSS-Studierenden voll verantwortlich, werden aber vom Prüfstellenteam im Hintergrund betreut und beraten. Absprachen mit der Projektleitung gelten als verbindlich und die Nichteinhaltung führt unter Umständen auch zu Konsequenzen wie der Absage des Workshops. So wird bestmöglich die Zusammenarbeit mit einem fiktiven Bildungsträger simuliert.

Darüber hinaus arbeiten die DGSS-Studierenden mit einem in Bezug auf die Vorkenntnisse heterogenen studentischen Publikum und erhalten am Ende ihrer Workshops nicht nur ein Feedback ihrer Teilnehmenden, sondern auch ein vertrauliches und ausführliches Supervisionsfeedback seitens der Projektleitung. Hier wird der Schwerpunkt auf die didaktisch-methodische Umsetzung, die Selbstpräsentation, die vermittelten Inhalte sowie die Konzeption gelegt.

3.2 Wie es weitergeht und weitergehen könnte

Nachdem das Projekt nun seine endgültige Form gefunden hat, ist eine groß angelegte Werbeaktion auch außerhalb des bisher angesprochenen Instituts geplant, da auch Studierende anderer Fachrichtungen (z. B. Physik oder Ingenieurwissenschaften) Interesse an so einem Format zeigen. Hierzu wird im Wintersemester 2023/2024 eine Plakatkampagne gestartet, die wie in der Abbildung beispielhaft gezeigt, die Bedürfnisse der Studierenden anspricht und über einen QR-Code zum Lösungsangebot in Form einer Informationsseite zur *Speech Factory* sowie einem dort auffindbaren Link zum dazugehörigen Moodle-Raum führt. Moodle ist ein interaktiver digitaler Lernraum, der für die Kommunikationen mit Studierenden im Kurs, aber auch zum Teilen von Lehrmaterialien und Aufgaben genutzt werden kann.

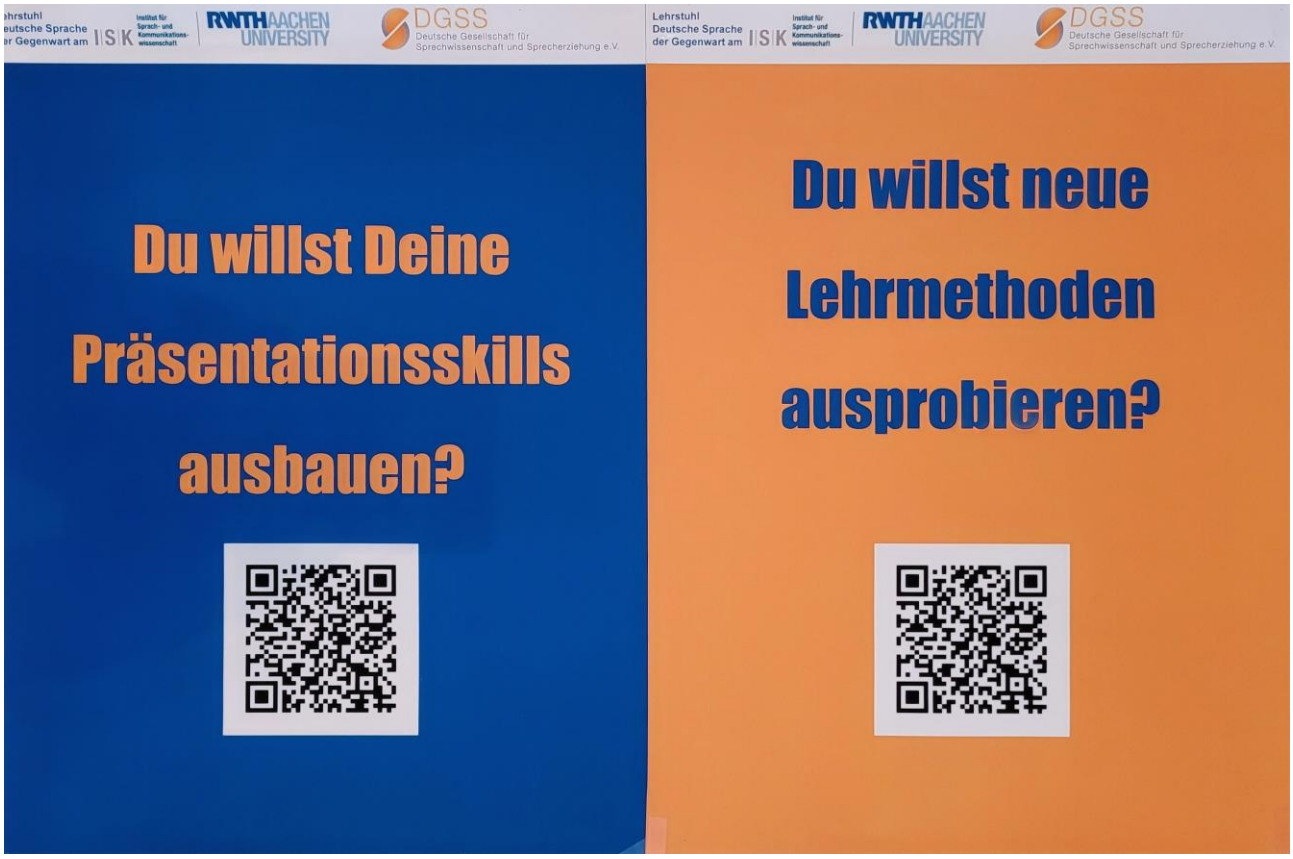


Abb. 1: Zwei Plakate der Speech Factory

Darüber hinaus lässt sich das Projekt in Zukunft möglicherweise dahingehend weiterentwickeln, dass auch die administrativen Aufgaben (Programmplanung, Kontakt zu Referierenden etc.) in DGSS-studentische Hände übergeben werden könnten – wobei das Prüfstellenteam weiterhin als Unterstützung und für die Supervision zur Verfügung steht.

Auf der Marburger Tagung im Oktober 2023 wurde das Projekt als Poster einem breiten Publikum vorgestellt und anschließend in einem Workshop diskutiert. Vertretungen aller Standorte sprechwissenschaftlicher Ausbildungs- und Studienformate kamen ins Gespräch und erarbeiteten eigene Ideen zur Weiterentwicklung eines solchen Formats und dessen Einbindung ins Studium. So soll auch dieser Artikel inspirieren, zu neuen Ideen anregen und Mut zum Ausprobieren dieser machen. Welche Bedürfnisse können Sie bei Ihren Studierenden ausmachen? Wäre ein Format wie die *Speech Factory* auch etwas für Ihren Standort und Ihre Arbeit?

Gern stehen die beiden Autorinnen für Gespräche und Fragen zur Verfügung.

Zu den Autorinnen

Sarah Heinemann studierte Sprechwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und wurde ebenda 2019 promoviert. Seit Mai 2021 arbeitet sie als Wissenschaftliche Beschäftigte am Lehrstuhl Deutsche Sprache der Gegenwart am Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft an der RWTH Aachen und forscht in ihrem Habilitationsprojekt zur Geschichte weiblichen Sprechens. Sie lehrt u. a. zu Themen wie Praxis der Rede- und Gesprächsrhetorik oder

Genderlinguistik und leitet das Projekt *Speech Factory*.

Weiteres unter: https://www.dsg.rwth-aachen.de/cms/dsg/Der-Lehrstuhl/Team/~njvto/Sarah-Heinemann/?allou=1

E-Mail: s.heinemann@isk.rwth-aachen.de

Katrin von Laguna studierte Neuere Deutsche Literatur- und Medienwissenschaft, Deutsch als Fremdsprache und Pädagogik an der Philipps-Universität in Marburg. Dort absolvierte sie ebenfalls ihre Ausbildung zur Sprecherzieherin (DGSS). Seit 2006 arbeitet sie am Lehrstuhl Deutsche Sprache der Gegenwart (früher Deutsche Philologie) am Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft der RWTH Aachen. 2015 promovierte sie im Fach Sprechwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg. Seit 2016 leitet sie die DGSS-Prüfstelle am ISK an der RWTH Aachen.

Weiteres unter: https://www.dsg.rwth-aachen.de/cms/dsg/Der-Lehrstuhl/Team/~izcwk/Katrin-von-Laguna/

E-Mail: k.vonlaguna@isk.rwth-aachen.de

Birgit Jackel

Implizite Sprache – unausgesprochen Mitgedachtes

1 Einleitung

Verborgene Annahmen sprachlicher Inhalte, implizite Informationen, stillschweigend Mitgedachtes, kontextuelle Annahmen als Voraussetzungen für implizierende Kommunikationsmuster oder „konventionelle und konversationelle Implikaturen“, wie sie der vielzitierte britische Sprachphilosoph Herbert Paul Grice in seiner Implikatur- und Bedeutungstheorie bezeichnet (vgl. Grice 1975) und zahlreiche weitere Wissenschaftler:innen darauf Bezug nehmen – das soll Gegenstand dieses Kurzartikels sein. Denn in einer Zeit, in der besonders gesprochener Sprache und nebenbei getexteten Sprachnachrichten nicht immer die volle und notwendige Aufmerksamkeitssorgfalt zukommt, gilt es, über die unausgesprochen mitgedachten Bedeutungsgehalte – ob manipulativ oder nicht – sowie über implizierendes/hineininterpretierendes Hören und Lesen auf Empfängerseite nachzudenken.

2 Begriffliche Fassungen – fachspezifische Bedeutungsunterschiede

Je nach Kontext kann „implizit/implizierend“ unterschiedliche Bedeutung haben. So finden sich „implizites und explizites sprachliches Wissen“ als fachspezifische Begriffe in der Klinischen Linguistik, Psycholinguistik sowie in der pädagogischen Erst- und Zweitspracherwerbsforschung.

Im letztgenannten Fachbereich wird sprachliches Wissen in zwei Formen unterschieden: „*Implizites Wissen, ...*, das sprachpraktischen bzw. primärsprachlichen Handlungen zugrunde liegt (Sprechen, Schreiben, Lesen, Hören). … Mit *explizitem Wissen* sind hingegen metasprachliche Fähigkeiten gemeint“ (Leibniz Universität Hannover, Tagungstext 2020, 1), d. h. bewusst über Sprache sprechen bzw. reflektieren.

Hier handelt es sich um implizite und explizite Instruktionen als zwei Formen der Sprach*vermittlung*. Implizites Sprachlernen erfolgt über das Vermitteln sprachlicher Strukturen oder Formen im Rahmen kommunikativer bedeutungsvoller Kontexte im Deutschunterricht ohne explizite Hinführung – bspw. zur korrekten Anwendung von Grammatikregeln – mit der Annahme implizit-unbewusster Auffassung derselben. In expliziten Instruktionen ab der zweiten Hälfte der Grundschulzeit hingegen geht es um das Bewusstmachen eben dieser Merkmale oder Elemente einer Sprache. Literaturhinweise zu jener Sprachvermittlungsmethode samt didaktischen Anwendungsfeldern finden sich in der Spracherwerbsforschung (vgl. Leibnitz Universität Hannover, Tagung 2020).

Diese beiden Arten der Sprachvermittlung unterscheiden sich inhaltlich von dem, was unter implizierter Sprache zu verstehen ist: zu dem Bedeutungsgehalt dessen, was sich mit Sprache implizierend alles mit-

transportieren bzw. hineininterpretieren lässt.

So spricht der englische Sprachphilosoph Herbert Paul Grice (1913–1988) von *„Implikaturen“* im Rahmen einer Verbalisierung als *nicht-wörtlich gemeinten Sprachelementen* im Unterschied zu wörtlicher oder *expliziter Sprache* (siehe dazu Kapitel 5). Dabei definiert er Kommunikation oder Konversation als regelgeleitete Aktivität, bei der bestimmte Prinzipien (Maximen) beachtet werden (vgl. Grice 1975; Jäger 2001; Universität Bonn 2003). Solchen Konversationsmaximen folgend, funktionieren Dialoge auf sprachlichen Gepflogenheiten, auf dem Üblichen, dem Allgemeingültigen, dem Bedeutungskonsens der Begriffe und sie werden von allen Leuten verstanden. Sie sind konventionell. „Sich ausklinken“ hingegen wird als Verstoß gegen ein Maxim des Kooperationsprinzips verstanden (Universität Bonn 2003, TOP 2 o. S.). Solches Unterlaufen bezüglich der erwarteten Antwort wirkt irritierend.

Beispiel: am Busbahnhof

(A) „Weißt Du, wann der Bus in Richtung X hier abfährt?“

(B) „Ja.“

Bei einer konversationellen Implikatur begreift der Hörende aufgrund der Konversationsmaximen, worauf der Sprechende anspielt.

Beispiel: Es regnet.

(A) „Was für ein herrliches Wetter heute!“

(B) versteht, dass eigentlich ein „Mistwetter“ herrscht.

Beispiel:

Was literal unverblümt ausgedrückt werden kann, wie „Der Max ist ein Dummkopf“, hört sich implizierend etwa so an: „Max ist vielleicht eine Intelligenzbestie!“

Bei gleichermaßen ausgeprägter Gesprächsfähigkeit implizieren beide Personen während ihrer Unterhaltung; sie denken unausgesprochen ihre speziellen, verbal versteckten Botschaften mit. Hier ist das Implizierte „gleichzeitig mit enthalten“ (DUDEN 2007, 443) – schlussfolgernd und deutend. Damit wird jede Implikatur (ob sendend oder empfangend) interpretierbar, für jeden auf seine Weise.

Beispiel:

(A) „Ach, du bist schon zuhause!“

(sagt A erstaunt, nicht schon damit rechnend.)

(B): Aufgrund negativer Vorerfahrungen denkt B an Ablehnung, Vorwurf oder Unerwünscht-Sein.

Vollumfängliche universitäre Texte aus Proseminaren samt Beispielen, wissenschaftliche Abhandlungen sowie Literaturverweise zu den Schlagwörtern *Implikaturen, Konversation, Maximen, (Prä-)Suppositionen, etc*. sind zum vertiefenden Einlesen in die Materie ins Internet gestellt (vgl. Universitäten Bonn 2003, Dresden 2009, Tübingen 2001). Sie alle beziehen sich u. a. auf Grice und seine „Logic and conversation“ (Grice 1975).

3 Präsuppositionen

Präsuppositionen gehören zur Wortart der Verhältniswörter. In der Linguistik bezeichnet man damit eine implizite Voraussetzung, eine „Bedingung, die erfüllt sein muss, damit ein Satz überhaupt als wahr oder falsch beurteilt werden kann. […] Die meisten Präsuppositionen sollen […] kon-

ventionelle Implikaturen sein“ (Wikipedia 2023, 1). Sie setzen geteiltes Wissen voraus und wirken somit in einer Unterhaltung verbindend. Ansonsten können leicht Missverständnisse entstehen. Generell: Fehlt dieses geteilte Wissen, liegt das an unzureichenden Hintergrundkenntnissen und [oder] fehlendem Spracherfahrungswortschatz der betreffenden Person (vgl. Jackel 2022).

Beispiel: vermutetes ADHS bei einem verhaltensauffälligen Jungen

(A, Lehrkraft im Gespräch mit der Mutter): „Bei Ihrem Jungen scheint eine Aufmerksamkeitsstörung vorzuliegen. Wir sollten ...“

(B, Mutter): „Ganz und gar nicht. Der bekommt wirklich genug Aufmerksamkeit.“

Hier mangelt es der Mutter an den notwendigen Ankerpunkten, um den Sinn der Lehkraftaussage zu erfassen.

Auch Homonyme, Witze und Redewendungen in Sketchen können scherzhaft doppeldeutig eingesetzt werden (vgl. Jackel 2022), was u. a. im Bereich von Comedy bei gespielt kognitiver Unflexibilität zu erheiternden Missverständnissen genutzt wird.

Der Linguist Florian Schwarz von der University of Pensylvania (USA) sieht „Presuppositions, Projections and Accommodation [as] … something to the overall meaning that is backgrounded and … taken for granted by the discourse partizipants already“ (Schwarz 2016, 3). Schwarz führt u. a. folgendes Beispiel an:

„Mary stopped throwing parties.“ (Schwarz 2016, 5)

Denn dass Mary häufig Partys zu veranstalten pflegte, war Teil des Allgemein- oder Hintergrundwissens: Das wussten alle.

Beispiel: In der Erwartung, dass es zuhause ein Abendessen gibt.

(A) „Was kochst Du Gutes heute Abend?“

In diesem Beispiel präsupposioniert die Frage; d. h. sie transportiert die Erwartungshaltung von (A) indirekt, nämlich dass (B) bitte kochen möge. Eine solche Indirektheit der Erwartungsvermittlung erhöht in diesem Fall die Erfüllungsbereitschaft und -wahrscheinlichkeit bezüglich des unausgesprochenen Wunsches.

Ein weiteres Beispiel für gemeinsames Vorwissen als Voraussetzung, dass der Andere über einen Tatbestand informiert ist, kann durch Einfügen des Wörtchens *„doch“* im Sinne von *„Du weißt doch“ oder „… damit Du es jetzt weißt“* implizierend ausgedrückt werden. Oder es wird mittels „doch“ eine Information eingeleitet, die dem Anderen noch nicht bekannt war und jetzt nebenbei vermittelt werden soll. Denn die Wirkung ist eine andere, ob es heißt: „Letzte Woche waren wir im Urlaub in Antalya. Da konnte ich nicht aushelfen“ [= offene Aussprache] oder:

Beispiel: … doch ...

(A) „Letzte Woche waren wir doch in Antalya und ich konnte nicht aushelfen.“

[= implizierende Andeutung mit bewusst nebensächlich gesetzter Wirkung.] Oder aber der Sprechende will damit seine ihm wichtige Information gezielt unterschwellig implantieren.

4 „Geschickt inszenierte gesprochene Worte“ (Winter 2023, 24) und die Kunst des vielsagenden Weglassens

Bewusst gesetzte, zielgerichtet-pointierte Implikaturen finden sich besonders häufig

in politischen Reden und in der Werbung; denn in beiden Bereichen geht es um Beeinflussung, um Manipulation. Sowohl die politische als auch die werbewirtschaftliche Funktion einer Manipulation besteht immer in der versteckten Überredung und nicht in argumentativer Überzeugung (vgl. Brockhaus Enzyklopädie online 2023). Denn aus Sicht der Psychologie ist „Manipulation von Menschen … die bewusste und rücksichtslose Anwendung von nicht zu durchschauenden Techniken an anderen Personen, um eigene Ziele zu erreichen“ (Hartmann 2023, 18)

Bereits gewiefte Redner der Antike übten politischen Einfluss durch ihre manipulativ inszenierten Verbalisierungen aus, wie bspw. Demosthenes, einer der bedeutendsten griechischen Politiker und Rhetoriker (384–322 v. Chr.). Denn manipulativ wird es, wenn der Redner/die Rednerin seine/ihre eigene „Sichtweise zur nicht hinterfragbaren Wahrheit oder zum Interesse aller“ erhebt (Winter 2023, 24). So vermochte es der Ex-US-Präsident Barack Obama, politische Forderungen oder wirtschaftliche Zustände so zu formulieren, dass sie fraglos richtig klangen wie: „Wollen wir eine Wirtschaft hinnehmen, die nur einige Wenige unerhört reich macht?“ (zitiert nach Masia 2023, 31) oder an anderer Stelle übersetzt als: „Wir dürfen keine Gesellschaft akzeptieren, in der nur einige Wenige profitieren“ (Welt Aktuell 2015. o. S.). Beide Texte sind der Rede Obamas vom 21.1.2015 zur Lage der Nation vor beiden Häusern des Kongresses entnommen, in der Obama sich für die wirtschaftliche Stärkung der Mittelschicht in seinem Land einsetzte. Er formulierte sein Anliegen zwar geschmeidig. Was er meinte, entsprang jedoch keinem demokratischen Prozess der politischen Gestaltung, sondern stellte eine Suggestion der Allgemeingültigkeit seiner Vorstellung dar; eine Implikatur.

Wesentlich schroffer oder direkter formulierte hingegen die britische Premierministerin Margaret Thatcher (1979–1990) mit ihrer sog. „TINA-Rhetorik“ – TINA stand für ihren Slogan „**T**here **i**s **n**o **a**lternative“ (vgl. Seville, taz-Journalistin, 30.10.2016). Auch die Ex- Bundeskanzlerin Angela Merkel bediente sich während ihrer Amtszeit wiederholt genau dieses Mantras der Alternativlosigkeit im Sinne einer rhetorischen Allzweckwaffe, wenn sie bspw. im Zusammenhang mit der Griechenland-Krise im Februar 2009 sagte: „Ich halte das Vorgehen für alternativlos“ (vgl. Schülbe, RP-Journalistin, 22.11.2015). Mit ihrer Alternativlos-Rhetorik implizierte Merkel bei verschiedensten Anlässen eine vermeintlich absolute Richtigkeit ihrer Entscheidungen, würgte in Wirklichkeit jedoch die Möglichkeit eines demokratischen Kompromisses ab. Denn Demokratien zeichnen sich dadurch aus, dass es Regeln gibt, um mit Meinungsverschiedenheiten umzugehen, so Barack Obama am 3.5.2023 im Rahmen seiner Rede zum Thema „Polarisierung und Zusammenhalt“ in der Berliner Mercedes-Benz-Arena (sinngemäß wiedergegeben nach Decker 2023, 4).

Schließlich sei noch eine Implikatur eines Politikers angeführt, die allen Zeitgenoss:innen bekannt, von vielen wertgeschätzt ist und doch mit Kalkül eingesetzt war: Ex-US-Präsident John F. Kennedy prägte in seiner Berlin-Rede den vielsagenden Satz. „Ich bin ein Berliner!“ Wie er das verstanden wissen wollte, ergibt sich aus dem Kontext seiner Rede vor dem Rathaus Schöneberg in West-Berlin am 26.6.1963 als seine Reaktion auf den DDR-Mauerbau: „All free men, wherever they may live, are citizens of Berlin, and,

therefore, as a free man, I take pride in the words „Ich bin ein Berliner“.“ (John F. Kennedy Library o. J., 1). Politische Reden implizieren immer ein bestimmtes Ziel und wollen die Zuhörerschaft davon überzeugen – d. h. mehr oder weniger manipulativ geschickt auf des Politikers Meinung einschwören – bevorzugt bezüglich solcher Themenfelder, auf denen populistische Narrative gedeihen.

In einem ganz anderen Bereich geht es ums Implizieren ohne manipulativ-überredende Hintergedanken; nämlich bei Zeugnisverbalisierungen und Gutachten im schulischen wie beruflichen Bereich.

Sie enthalten bewusst/gewollt versteckte Botschaften. Sie implizieren Beurteilungsniveaus, die nur fachkundigen Personen vollumfänglich Einblick in die beschriebenen Fähigkeiten und Leistungen der zu bewertenden Person gewähren. Sie bedienen sich einer Insider-Sprache, einer Verbalisierungsform des Weglassens und der nuancierenden Unterscheidungen auf einem sachbezogenen Kontinuum. Am Ende des 1. Schuljahrgangs heißt es dann bspw. *„Die Schülerin … liest geübte Texte fließend“*, was die Unfähigkeit, ungeübte Texte sinnerfassend zu lesen, impliziert. Für die unterschiedlichen Fachgebiete, in denen solche verbalen Beurteilungen zu erstellen sind, existieren meist vorgegebene Textbausteine als juristisch einwandfreie Verbalisierungshilfen.

5 Zum Zeitaufwand der kognitiven Verarbeitung impliziter Aussagen

„Seit den 1970er Jahren interessierte sich die Kognitionswissenschaft für die Frage, ob wörtliche und nicht-wörtliche Aussagen denselben Verarbeitungsprozessen im menschlichen Gehirn folgen oder ob sich diese unterscheiden“, so die österreichische Naturwissenschaftlerin Sarah Wertgen in ihrer Diplomarbeit (Wertgen 2015, 114). Sie bezieht sich an dieser Stelle auf Grice` „Standard pragmatic model“ aus dem Jahr 1975 (Wertgen 2015, 115), wonach nicht-wörtliche (= implizite) Sprache langsamer verstanden wird als wörtlich gemeinte (= explizite). Untersuchungsgegenstand bei Wertgen sind ironische Aussagen und Metaphern versus Klartext. Die Reaktionszeit der neuronalen Verarbeitungen überprüft sie anhand von EEG-Studien und kann die längere Reaktionszeit bei nicht-wörtlichen Sprachelementen verifizieren.

Die Neurolinguisten Ira Andrew Noveck und Andres Posada vom French National Centre of Scientific Research in Paris untersuchen Reaktionszeiten auf unzureichend informative, wahre und offensichtliche Aussagen („underinformative, patently true and patently sentences“; Noveck & Posada 2003; Volltext Universität des Saarlandes, online o. J., 1). Die Zeitdifferenz der Verarbeitung wahrer und falscher Behauptungen liegt in dieser Untersuchung zwischen 655 ms und 1203 ms mit der Schlussfolgerung: „Implicatures are effortful and not automatic“ (dito, 1); sie benötigen somit mehr Zeit und beanspruchen zudem andere Gehirnareale. Sowohl Wertgen als auch Noveck und Posada machen bei der kognitiven Erfassung von Implikaturen die gleichen Gehirnareale aus; nämlich für Sprache zuständige Bereiche in der linken Hemisphäre (wie Wernicke- und Broca-Areal) und den Frontalkortex mit Arealen für Folgerungsprozesse und Theory of Mind (wie Orbitofrontaler Kortex, OFC).

Ob Ironie, Metaphern, falsche oder unzureichende Aussagen – wie auch implizite

Formulierungen – sie alle benötigen eine längere Verarbeitungszeit als explizite Sprache; oder wie die Sprachwissenschaftlerin Robyn Carston vom University College in London sich ausdrückt: Es sei „widely accepted that there is a distinction to be made between the explicit context and the implicit import…“ (Carston 2002, o. S.).

6 Zu textbezogenen Fertigkeiten im Hinblick auf implizite Inhalte

„Der Umgang mit mündlichen und schriftlichen Texten gehört zu den zentralen Fähigkeiten, mit denen wir im Alltag kommunizieren und Informationen austauschen“ (Büttner-Kunert et al. 2023, 5). Im vorliegenden Kontext geht es darum, implizierende Sprachbotschaften zu verstehen und auch solche zu produzieren, wie u. a. um das Verstehen und Verfassen von Zeitungsartikeln und Chat-Texten, um Kommunikationsabläufe oder auch Maxime nach Grice bis hin zum Erstellen einer Online-Bewerbung für eine Arbeitsstelle. Texte umfassen laut Definition die Bedeutungseinheiten der Sätze zu einem Thema – mündlich wie schriftlich – als Abfolge sprachlicher Zeichen mit kommunikativer Funktion (vgl. Kirschner 2017). So erfordert Textverstehen „neben einer ausreichenden Speicherkapazität und Aufmerksamkeitsspanne … kognitive Flexibilität und Problemlösefähigkeiten“ (Büttner-Kunert et al. 2023, 8). Hier werden außerdem Einfühlungsvermögen (Empathie, ToM) in den Bedeutungszusammenhang und in die Motivationen der Handlungsträger benötigt.

Das Verständnis für einzelne Sätze hingegen ist nicht so komplex. Aber auch ein Satz – und speziell mit implizitem Inhalt – steht in einem situativen Kontext mit einer Verbalisierungsabsicht, die vom Rezipierenden ein gewisses Maß an individuellem Vor- und Weltwissen sowie Einfühlungsfähigkeit abverlangt, ohne die eine Implikatur ins Leere laufen würde.

Lauscht man einer Rede eines Politikers, z. B. Barack Obamas, so braucht man Konzentration, um seinem Sprechtempo folgen zu können; zudem kognitive Flexibilität, um seine Argumentationsketten als wahr oder falsch herauszufiltern und damit auch seine hinter den Worten stehenden Botschaften/Absichten – samt Implikaturen – zu erkennen. Bei einzelnen Sätzen, wie der Anspielung auf schlechtes Wetter durch eine Wortwahl mit gegenteiliger Bedeutung (siehe Kapitel 2), ist ebenfalls kognitive Flexibilität erforderlich. Auf gespielt kognitive Unflexibilität hingegen setzt folgender Witz:

Beispiel: ein Witz

(A) „Die Mama ist dermaßen angefressen!“

(B) „Wo denn?“

Auf Vorwissen aus dem Schulalltag fußt folgende implizite Sprachbotschaft, als sich just vor dem Schultor eine raumfüllende Pfütze gebildet hat:

Beispiel:

Lehrerin (A) mit Vorahnung, was seitens der Schülerschaft geschehen wird

(A) „Das passt ja mal wieder!“

7 Ausblick: implizite Sprache als Herausforderung

In unserer schnelllebigen und oft von mangelhafter Konzentration geprägten Gesellschaft sollten wir danach streben, aufmerksamer hinzuhören und genauer zu lesen. Denn diese Aufmerksamkeit schärft unser unabhängiges Denken, indem wir auch die

Handlungsmotivationen und Gefühlslagen samt Manipulationsversuchen anderer erfassen und einbeziehen lernen. Dadurch wird sich unsere Weltsicht erweitern – sei es durch explizite und mehr noch durch unterschiedliche Formen impliziter Sprache; sind sie doch besonders herausfordernd.

8 Literatur

BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE (2023). Manipulation; online unter: https://brockhaus.de, 28.5.2023.

BÜTTNER-KUNERT; J., ABLINGER, I:, DRESSEL; K., THUMBECK, S.-M. (2023). Textverstehen nach Schädel-Hirn-Trauma: Konzeptentwicklung eines ICF-basierten Frameworks/Handlungsrahmens. In: *mit*-SPRACHE ÖGS, 55 (2), S. 5–19.

CARSTON, R. (2002). Relevance Theory and the Saying / Implicating Distinction., online unter: https://www.reseachgate.net, 21.5.2023.

DECKER, M. (2023). „Thank you, Berlin". In: Gelnhäuser Neue Zeitung vom 04.05. 2023, S. 4.

DUDEN Bd. 5 (2007). Fremdwörterbuch. Mannheim: Dudenverlag.

GRICE, H.P. (1975). Logic and conversation. In: P. Cole und J. Morgan: Syntax and Semantics 3: Speech Acts, S. 41–58. New York: Academic Press.

HARTMANN, B. (2023). Manipulation als intrafamiliärer Belastungsfaktor bei Mutismus: Wer hilft eigentlich den Eltern? In: Mutismus.de (15) 28, 13–22.

JACKEL, B. und LECHNER, S. (2022). Von Homonymen als Herausforderung der deutschen Sprache für Kinder im Primaralter. In: Praxis Sprache dgs 67 (3), S. 199–203.

JÄGER, G. (2001). Implikaturen und Präsuppositionen. In: Computerlinguistik und Sprachtechnologie. Eine Einführung. Berlin: Springer; online unter: http://www.sfs.uni-tuebingen.de>semantics1, 08.05.2023.

JOHN F. KENNEDY LIBRARY (o.J.). Remarks of President John F. Kennedy, Berlin, June 26, 1963; online unter: https://www.jfklibrary.org, 02.05.2023.

KIRSCHNER, W. (2017). Grammatisches Kompendium: Systematisches Verzeichnis grammatischer Grundbegriffe; online unter: https://elibrary.utb.de, 18.06.2023.

LEIBNIZ UNIVERSITÄT HANNOVER (2020). Implizites und explizites sprachliches Wissen – interdisziplinäre Perspektiven. Tagung vom 21.–22.2.2020; online unter: https://www.tagung-sprachliches-wissen.uni-hannover.de, 28.04.2023.

MASIA, V. (2023). Vorsicht, Manipulation. In: Gehirn&Geist, Heft 4, S. 26–31.

NOVECK, I.A. & POSADA, A. (2003). Charakterizing the time course of an implicature: An evoked potentials study, Brain & Language 85 (2) 203–210, online unter: https://www.coli.uni-saarland.de, 22.05.2023.

RHEINISCHE FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT BONN (2003). Grice: Logik und Konversation. SS Proseminar Textlinguistik; online unter: https://docplayer.org>82171506-H-p-grice-logic-and-conversation, 04.05.2023.

SCHÜLBE, D. (2015). Angela Merkel – diese Zitate prägten ihre Kanzlerschaft; online unter: https://rp-online>Politik>Deutschland, RHEINISCHE POST vom 22.11.2015, 30.04.2023

SCHWARZ, F. (2016). Presuppositions, Projection and Accommodation –

Theoretical Issues and Experimental Approaches, online unter: https://florian-schwarz.net, 22.05.2023.

SEVILLE, A. (2016). Angela Merkels Alternativlos-Rhetorik: Ton in Ton; online unter: https://taz.de>Politik Deutschland, TAZ, die Tageszeitung vom 30.10.2016, 30.04.2023.

SORAYA-KANDAN, S. (2001). Zum Verhältnis von Sprechen und Verstehen – Implikationen für die interkulturelle Kommunikationspädagogik. In: M. Hofer und W. Ziegler (Hrsg.) Denken im Gespräch, S. 25–40. St. Ingbert: Röhrich Universitätsverlag.

WELT AKTUELL (2015). Obama kämpft für die Mittelschicht, online unter: https://www.dw.com, 16.04.2023.

WERTGEN, S. (2015). Untersuchung der Verarbeitung von Ironie und Metaphern mittels EEG. Diplomarbeit, online unter: https://phaidra.univie.ac.at, 22.05.2023.

WINTER, D. (2023). Vom Reiz der einfachen Antworten. In: Gehirn&Geist, Heft 5, S. 22–27.

Zur Person

Dr. phil. Birgit Jackel, Lehrerin i. R.; Diplom und Promotion, evidenzbasierte Anwendungsforschung und Lehre am FB Erziehungswissenschaften/Pädagogik und Sonderpädagogik der Goethe-Universität Frankfurt am Main; Auswahl an Vorträgen, Seminaren und Fachveröffentlichungen siehe Internet: http://www.birgit-jackel.de.

Korrespondenzadresse

birgit.jackel@birgit-jackel.de

Birgit Jackel

Vom Megafon zum Megabyte – vom Megahit zur Megalomanie

„Mega/mega“ mit sprachwissenschaftlicher und umgangssprachlicher Bedeutungsvielfalt

1 Einleitung

„Das Super-Bowl-Ereignis des Jahres 2023, das Endspiel der National Football League (NFL) im State Farm Stadium in Glendale im US-amerikanischen Bundesstaat Arizona, wird auch als ‚Mega-Bowl-Match“ gefeiert (TV-Spielfilm 2023, 10). Denn ist ein Sportevent groß – größer – oder gar ein „Spektakel der Superlative“, kommt es einem „Mega“-Ereignis gleich (dito,10). Dann wird das Präfix „Mega“ als Steigerung von „Super“ auf einem Übertreibungskontinuum verwendet, um ein emotional nicht zu überbietendes Geschehen herauszustreichen.

Andererseits steht das Präfix „Mega“ z. B. für Maßeinheiten mit dem Faktor eine Million und bedeutet beispielsweise, dass ein Megabyte einer Million Bytes entspricht (Wikipedia 2023).

Eine Vielfalt an verbalen Verwendungsmöglichkeiten für ein ursprünglich griechisches Wörtchen! Im Folgenden werden verschiedene Begriffsfelder genauer detektiert und ihre Bedeutungsgehalte für das Sprechen, die regelkonforme Sprache, das allgemeine kommunikative Miteinander – und nicht nur für die Jugendsprache – beleuchtet. Es wird zu hinterfragen sein, ob „Mega“ als Präfix oder „mega“ als Adjektiv hipper, trashiger oder verarmender für den gegenwärtigen Sprachgebrauch erscheint.

2 „Mega“ in unterschiedlichen Gebrauchsfeldern

„Mega“ kommt etymologisch aus dem Altgriechischen und bedeutet dort so viel wie „groß, hoch, lang, weit, dick, breit, geräumig, gewaltig, bedeutend“ (DWDS von 1600 bis heute, 2023); derzeit im Sinne von „groß“ oder „riesig“ (dito DWDS) und als Steigerung von „super“ (Sedlaczek 2015) gebraucht – sowohl in diversen Fachsprachen als auch in emotional gefärbter Ausdrucksweise.

2.1 Im MINT-Bereich handelt es sich bei „Mega“ um ein Präfix für SI-Einheiten/ Maßeinheiten oder anders formuliert um ein „Einheitspräfix in metrischen Einheitssystemen, das einen Faktor von einer Million bezeichnet. Es hat das Einheitssymbol M“ (Wikipedia 2023). So gibt es beispielsweise Megapixel, Megahertz, Megawatt, Megabyte, Megapascal oder eine Megatonne (vgl. DUDEN 2020, 760). Das Steigerungskontinuum hat sich mittlerweile allerdings erweitert auf Giga-, Tera- und Peta-Byte als Größen des Speicherraums im Computerbereich.

2.2 Auch in medizinischen und psychologischen Fachgebieten finden sich Begriffe, die mit der Vorsilbe „Mega“ zusammengesetzt sind. Hierbei handelt es sich um Ableitungen aus dem Griechischen mit der Bedeutung von „außerordentlich groß, mit ungewöhnlichem Ausmaß“. So gibt es in der Psychologie Fachbegriffe wie megaloman/megalomanisch (= größenwahnsinnig) und Megalomanie (= der Größenwahn); in der Medizin solche wie Megalozyt (= abnorm großes rotes Blutkörperchen), Megaureter (= stark erweiterter Harnleiter) (DUDEN med. Fachausdrücke 1998, 468–469). Im Rechtschreibduden sind zahlreiche Begriffe mit dem Präfix „Mega“ aufgelistet vom Megafon und Megalith bis zur Megatonnenbombe (DUDEN 2020, 760).

2.3 Robert Sedlaczek, österreichischer Journalist und Autor zahlreicher Bücher über Aspekte der deutschen Sprache, bezeichnet „mega“ als eine „emotional verstärkende Wortkomponente als Steigerung von super“ (Sedlaczek 2015, o. S.) und gibt augenzwinkernd folgendes Anwendungsbeispiel in seinem Zeitungskommentar zu einem Songauftritt eines sog. Megastars: „Eine Megavorstellung bedeutet also heutzutage schon ganz schön top performt … Wir freuen uns dann auch in naher Zukunft auf den ersten Gigastar.“ (dito). Eine besondere Begriffsfindung scheint der „Megaseller“ zu sein; eine „umgangssprachliche Wortschöpfung für einen überaus erfolgreichen Bestseller“ (DUDEN 2020, 760).

3 Begriffe mit „Extrem“-Präfixen/ Adjektiven: bedeutungsvariant, ausdrucksverarmt, gefühlsvermittelnd?

„Super-“, „Top-“ und „Mega-“ als Präfixe sollen eine inhaltliche Überhöhung oder Übertreibung ausdrücken, sind aber nicht in jedem sprachlichen Fall bedeutungsgleich und austauschbar. So spricht man beispielsweise im Sport von einem „Super-Tor“, nicht aber von einem „Mega-Tor“, von einer „Super-Aktion“, nicht aber von einer „Mega-Aktion“ oder von einem „Super-Wetter“ / „Top-Wetter“, nicht aber von einem „Mega-Wetter“; beim Surfen von einer „Super-Welle“ oder „Mega-Welle“, von einem „Top-Spiel“, nicht aber von einem „Mega-Spiel“. Auch im negativen Extrembereich lassen sich sprachliche Kombinationen mit „mega“ finden wie beispielsweise „mega-traurig, mega-schlecht, mega-schwach, mega-aggressiv oder mega-verpeilt“. Bei „mega-faul“ könnte ein speziell überhöhender Bedeutungsgehalt mitschwingen. In manchen Fällen jedoch sind beide Präfixe „mega“ und „riesig“ treffend wie bei einer „Mega-Torte“ oder „Riesen-Torte“.

Bleibt man jedoch beispielsweise die adjektivische Ausdruckssteigerung „mega-cool“ („Das war mega-cool.“) schuldig und sagt verkürzt: „Das war mega.“ als begeisterte Aussage, gleitet man aus linguistischer Sicht ab in die Rubrik einfachster Sprache, verliert an Ausdrucksschärfe und erschafft ein Allround-Wort mit immenser Benutzungsvielfalt – wie vergleichsweise beim Allround-Verb „machen“ – und verliert zugleich an Verbalisierungspräzision bis hin zu sprachlicher Verarmung. Solches bleibt nicht nur der Jugendsprache vorbehalten. So avancierte kürzlich das „Mega“-Präfix in den TV-Medien zum „Megaprojekt ... mit Megasolaranlage“ (arte-TV 2023). Oder ein „megaSprachen-Training“ wirbt mit „Fremdsprachen lernen ohne Vokabeln und Grammatik“ (megaSprachen 2023).

Einerseits können mit „Mega/mega“ Extremgrößen und -eigenschaften bezeichnet werden, andererseits jedoch ist es fraglich, ob damit auch während eines Gesprächs

oder beim Gebrauch in einer literarischen Gattung die erwünschten Empfindungen im Gegenüber evozierbar sind. Besonders in der Lyrik bedarf es großer Sprachvariabilität und Ausdruckskunst für die Beschreibung empathischer Gefühle und Stimmungen. Was wäre es doch für ein sprachlicher Verlust, wenn es nur noch die Verwendung des Präfix „Mega“ gäbe anstatt einer Gluthitze, Riesenverschwendung, Tiefenentspannung, Großoffensive, Riesenportion, Höllenglut; eines Höllenlärms oder Spitzenverdienstes! Wo blieben solch herrlich-bildhafte Formulierungen?

Schließlich noch eine etwas skurrile Anwendungsmöglichkeit: die Steigerung des Adjektivs „mega“. Analog zu Erich Frieds derbem Sechszeiler „Steigerungsstufen für Aufsteiger“ (Fried 1998, 31; wegen der Fäkalsprache nicht abgedruckt) müsste es dann heißen „mega – megaer – am megasten“. Aber nicht alles, was grammatikalisch möglich ist, findet auch neusprachlich Anwendung.

4 Aus sprachlicher Sicht zusammengefasst ...

erscheint das Wörtchen „Mega / mega“ in der Umgangssprache bezüglich seiner immensen Verwendungsmöglichkeiten im Bereich der emotionalen Ausdrucksform als ein Gigant der Anwendungsvielfalt; aber zugleich als ein Allround-Wort ohne Sprachpräzision. Letztere ergibt sich dann erst bei seinem Gebrauch aus dem Kontext und lässt dabei den Rezipierenden viel Raum für deren eigene Vorstellungen und Interpretationen, was genau gemeint sein könnte.

5 Literatur

ARTE-TV (2023). Die Schweizer Energiekrise – Chance oder Umweltfluch?, Arte-TV, 3. März.

DER DEUTSCHE WORTSCHATZ (DWDS) von 1600 bis heute (2023), online unter: https://www.dwds.de, Suchbegriff: Mega, 24.01.2023.

DUDEN Band 1 Die deutsche Rechtschreibung. (2020). Berlin: Dudenverlag (28., völlig neu bearbeitete u. erweiterte Auflage).

DUDEN. Das Wörterbuch medizinischer Fachausdrücke. (1998). Mannheim: Dudenverlag.

FRIED, E. (1998). Die Schnabelsau. Lieder und Knüllverse. Berlin: Wagenbach.

MEGASPRACHEN-TRAINING (2023), online unter: http://www.megasprachen.com, 10.3.2023

SEDLACZEK, R. (2015). Sedlaczek am Mittwoch. In: Wiener Zeitung. 21. Juni.

TV SPIELFILM (2023). Das NFL-Endspiel. In: Fernsehzeitung TV Spielfilm, 13. Februar, Heft 4, S. 10.

WIKIPEDIA (2023). Mega, online unter: https://www.wikipedia.org, 23.01.2023.

Zur Person

Dr. phil. Birgit Jackel, Lehrerin i. R.; Diplom und Promotion, evidenzbasierte Anwendungsforschung und Lehre am FB Erziehungswissenschaften/Pädagogik und Sonderpädagogik der Goethe-Universität Frankfurt/Main; Auswahl an Vorträgen, Seminaren und Fachveröffentlichungen siehe Internet: http://www.birgit-jackel.de.

Korrespondenzadresse

birgit.jackel@birgit-jackel.de

Steffen Paschke

Aggregatzustände des Stotterns

Acht neue Gedichte

Aggregatzustände des Stotterns

Drei Aggregatzustände hat Stottern,
wie das Wasser.

Menschen erleben es in ihrer Rede,
im Denken und Fühlen, im Handeln.

Andere hören und sehen es,
vielleicht nehmen auch Tiere es wahr.

Es zeigt sich als Thema im Austausch,
wie Sprechblasen in einem Comic-Heft.

Wörter

Welche Wörter sind es eigentlich wert,
dass er diesen Kampf auf sich nimmt,
die Anstrengung, das Zittern,
bis sie endlich hervortreten,
nach unendlich langem Warten?

Welche Wörter sind es wert,
zusammen mit welchen anderen Wörtern,
in welchen Situationen, wem gegenüber?

Wenn er sich trotz dieses enormen Kampfes
dazu entschließt, zu sprechen,
anstatt zu schweigen,
dann muss das, was er zu sagen hat,
schon sehr bedeutsam sein.

Wie der Winter

Radionachrichten im Winter,
jeder neunte Mensch erkältet,
sie ist ein neunter Mensch.

Als erstes kamen die Halsschmerzen,
dann kam der Husten,
mit dem Husten kam das Stottern zurück.

Die Wiederholungen machten sich selbstständig,
sie hatte Zuckungen im Gesicht,
die Pausen wurden länger und länger.

Mit dem Stottern
kamen auch wieder die Synonyme,
chronische Umstellungen in einem Satz.

Es war so ähnlich wie früher,
sie hatte gedacht, das Stottern unter den Füßen zu haben,
nun fühlte es sich an, als sei dort nur dünnes Eis gewesen.

Doch das Gefühl hielt nicht lange an,
es verflüchtigte sich ebenso schnell, wie es sich eingestellt hatte,
wie die Jahreszeiten, wie der Winter.

Das Referat

Heute weiß ich, er war für mich ein Vorbild.

Es war zu Beginn meiner Studentenzeit,
da hörte ich ein Referat eines jungen, unscheinbaren Mannes,
es ging um Sozialisation, um Sigmund Freud und George Herbert Mead.

Bei seinem Vortrag stotterte er deutlich,
ganz ohne Tricks, ohne Verschleierung,
ohne jeden erkennbaren Versuch, sein Stottern zu beeinflussen.
Es kam und ging, es fing an und hörte wieder auf, wie Ebbe und Flut.
Er selbst nahm dies ebenso stoisch entgegen wie wir, die wir zuhörten.

Das war also möglich!

Heute weiß ich, er war für mich ein Vorbild – und ein Teil meiner Sozialisation.

Das Alles

Das können Greisinnen und Greise uns zeigen
Es ist damit möglich, ein Leben zu leben

Bestellung von Wein in dem kleinen Bistro
Liebesschwüre bei Sonnenaufgang

Smalltalk auf Reisen, in Bussen, in Bahnen
Pflegen von Freundschaft am Telefon

Vorlesen einer Gute-Nacht-Geschichte
Auseinandersetzung und Diskussion

Stoßgebete in großer Bedrängnis
Vereidigte Aussagen vor Gericht

Bewerbungen, Vorträge, Vertragsabschlüsse
Erzählen der eigenen Geschichte im Alter

Das können Greisinnen und Greise uns zeigen
Das alles ist möglich im Leben mit Stottern

Brief an einen Dichter

Warum hast du, Kurt Schwitters,1934
ein, wie du es genannt hast,
Kleines Gedicht für große Stotterer geschrieben,
über ein *Fefefefefischgerippe?*

War dies schlicht ein Scherz, das mit dem Stottern,
oder ein Experiment, wie die *Ursonate*, nur anders,
kanntest du Stotternde persönlich oder
hattest du gar eigene Erfahrungen mit dem Handicap?

Ich wusste nicht recht, wie mit den Versen umgehen,
als ich dein Gedicht zum ersten Mal las,
fast fühlte ich mich etwas auf den Arm genommen,
mit meinem Stottern in deinem Gedicht.

Jedenfalls danke ich dir, Kurt Schwitters,
dass du deine von den Nazis als „Entartete Kunst“
diffamierte Werke geschaffen hast;
alle, die dein Stottern lesen, können stottern; wie ich.

Selbstdarstellung

Wenn sie
Als Jugendliche
Den steilen Weg
Zu ihrem Elternhaus
In der Vorstadt
Hinauflief
Fragte sie sich immer wieder
Wie es wohl wäre
In Gebärdensprache
Zu kommunizieren

Denn dann
So ihre Vorstellung
Könnte sie zeigen
Dass sie Witz besaß
Wie schlagfertig sie war
Wie gut in der Argumentation

Jahre später sah sie einen Film
Stutterer von Benjamin Cleary
Ein stotternder Typograph
Lernt Gebärdensprache

Doch mit wem hätte sie sich
In Gebärden unterhalten sollen
Dachte sie damals
Wenn sie entlang
Der parkenden Autos
Den steilen Weg emporlief

Zwanzig

Zwanzig Jahre später
Erinnert sie sich immer noch genau
Wie es war
Als sie
Auf einmal
Und zum ersten Mal
Zwanzig
Flüssig aussprechen konnte

Das war ein großes Glück
Eine ganz neue Erfahrung
Nach zwanzig Jahren Umschreibungen
Zwanzig
Als Eintrag in ihrem Wörterbuch

Für andere sicher selbstverständlich
Nicht aber für sie
Zwanzig
Zwanzig
Zwanzig
Zwanzig
Zwanzig
Zwanzig

Es war
Wie ein Tag in der Sonne
Ein Picknick unten am Fluss
Wie eine Schiffspassage bei ruhiger See
Ein Rundflug mit klarer Sicht

Zum Autor

Steffen Paschke studierte Sonderpädagogik an der Justus-Liebig-Universität Gießen und arbeitet als Lehrer mit den Schwerpunkten Sprache und Musik an einer Förderschule Geistige Entwicklung. Er ist in der Selbsthilfebewegung stotternder Menschen engagiert und verfasst als Autor Lyrik und essayistische Texte.

E-Mail: steffen-paschke@web.de

Hans Martin Ritter

Gedichte

begriffe

begriffe scheinen etwas klar definiertes
und definierendes zu sein
zugleich sind sie etwas einengendes, abtrennendes
etwas be-treffendes zwar
aber ohne sichere abgrenzungen
oder doch wiederum nur durch begriffe
wichtige momente des lebens
entgehen dem begriff, entkommen ihm ins offne

vielleicht sollte man sich erinnern
dass *begreifen* ein prozess ist
ein allmähliches erfassen eines in sich beweglichen
geformten, doch sich wandelnden gegenstands
dass der schnelle *griff* oft vorschnell in besitz nimmt
dadurch eher zum käfig wird und
lebendiges von anderem lebendigen absperrt
ohne etwas in seiner gänze zu erfassen

worte sind da offener, passen sich, schmiegen sich an
schon durch den tonfall, die klangfarbe
bewegen sie sich doch nicht nur im gedankenraum
sondern zugleich in situationen – im leben eben
geraten begriffe in diese region
werden sie schnell zu stempeln
die momente des lebens oder gar menschen
abstempeln oder schlimmstenfalls aussortieren

*

tod des diskurses – seine tödlichkeit:
die fatale gewohnheit
menschen mit begriffen zu verwechseln
sie in begriffe einzusperren
deren abstraktion zu verkennen

sie vielmehr für das rettende ufer zu halten
wo wir – von begriffs-ämtern eingewiesen – leben können
in begriffs-freiräumen für die „richtigen“: das *man*
und abgeschirmten oder eingezäunten orten
für die „abwegigen“: den *ausschuss*

berichtigung verfälschter mythen

nicht nur die presse – auch die wissenschaft
sucht nach bildkräftigen begriffen
und sucht sie sich gern da
wo sie sich leichthin anzubieten scheinen
nur spürt sie oft nicht, wie sie daneben greift

macht einen jungen menschen, der spiegel nicht kennt
zum spiegel- und selbstverliebten
wo er doch ein ihm fremdes gesicht sah und sich tötete
als er – an seinem lächeln, seinen tränen
das eigene gesicht erkannte

und macht einen mann, der seine mutter nie sah
sie auf wegen des zufalls wiedertraf
und heiratete, zum mutter-liebhaber
aber er blendete sich doch, als er erfuhr, wer er sei und wer sie
und sie, die verzweifelte, hatte sich schon erhängt

böse widersprüche und späte verleumdung der opfer
um eines schlüssigen bildes willen: oe*dipus*, der verstoßene
der nicht wusste, wen er liebte, und *narkissos*
der junge mensch, der nicht wusste, wen er im spiegel sah
(ähnlich hässlich verdreht treibt man es heute mit den *trojanern*)

oedipus

oedipus – verstoßenes königskind
gequält und behindert aufgrund von orakeln
wie schon der name sagt: schwell-fuß
dem tod entkommen – verschenkt, verkauft vielleicht
von dem, der nicht mörder werden wollte
und aufgewachsen weitab
kannte den wahren vater nicht und nicht die mutter
wähnte sie da, wo man ihn aufzog
wo er aufwuchs

so macht er sich auf – ein junger mann – in die ferne
um dem orakelspruch zu entgehen
aber ein alter mann
einer der ihm da querkam
ihm den weg verwehrte
blieb auf der strecke: tot
erschlagen von oedipus
eben dieser – das schicksal, das orakel wollte es
war sein vater, der könig von theben
so erfüllte sich das orakel
blind im wehrhaften racheakt

theben – königslos nun und in wirren
und im zugriff einer rätsel-gewalt
der sphinx
da kam er: oedipus
ohne glücksanspruch und möglichen glücksverlust
stellt sich dem rätsel und löst es
und rettet die stadt
die sphinx gab auf
so wurde er könig von theben
gemahl zugleich der königin
seiner mutter – die er nicht kannte

als er erfuhr, wer sie sei und wer er
der söhne zeugte mit ihr und töchter

und wen er da am kreuzweg erschlug
blendete er sich
und sie, die mutter, erhängte sich
blind wanderte oedipus durch die welt
doch die wissenschaft schlich ihm nach
und stahl sich den namen des unglücklichen
für einen bildkräftigen begriff:
ein bösartiger widerspruch
später verleumdung

narkissos

das bild im wasser:
ein fremdes gesicht für ihn
der spiegel nicht kennt

ein bild – zerfließend
durch die leise bewegung
den fluss der dinge

die annäherung
den versuch zu erfassen
was ihn da anschaut

dann wieder fast klar
stillgestellt in der kontur
den zügen, dem blick

schön und fremd zugleich
und wieder zerstört im kuss
und unerreichbar

so rätselt narziss
dem eignen gesicht ganz nah
seinem lächeln, den tränen

kann es nicht fassen
das bild – sieht seine qual und
quält sich zu tode

hamlet-monolog

da grübelt er seit langem, fragt, wägt ab:
des wütenden geschicks steinwurf und pfeilschuss
der zeiten peitschenhiebe, hass – erdulden?
sich auflehnen, durch widerstand sie enden?

da grübeln wir mit ihm – wieder und wieder
vermischen unsre fragen mit den seinen
vergleichen und verwechseln sie, als wären
es fragen – fast im heutigen gefunden

die rettung: sterben? schlafen? träumen auch?
ein ziel – aufs innigste zu wünschen? doch
wo dann beginnt das *sein*, wo endet es
im *nicht-sein*? oder im alptraum verloren?

so einst geraunt in eines edlen maske
jetzt gern gebrüllt mit schräg verzerrter fratze …

*

täglich vor augen
wenn auch vom rand betrachtet:
ist dies unsre welt?

ein böser traum nur oder
ort kreischender wut-lust fast?

Informationen zum Autor unter www.hansmartinritter.de;
E-Mail: hansmartinritter@web.de

Ina Völker

100 Jahre Sprechwissenschaft in Marburg

Vom Lektorat für Vortragskunst zur AG Sprechwissenschaft

1 Einleitung

Die heutige Arbeitsgruppe Sprechwissenschaft am Institut für Germanistische Sprachwissenschaft entwickelte sich aus dem „Lektorat für Sprechkunde, Vortragskunst und Theaterkunde“, dessen Anfänge ins Jahr 1920 zurückreichen. Der Startschuss war ein erster Lehrauftrag für Vortragskunst, den der Germanist Fritz Budde erhielt. 100 Jahre später heißt Sprechwissenschaft in Marburg: Eine lebendige Arbeitsgruppe rund um eine Professur für Sprechwissenschaft im Kontext des Instituts für Germanistische Sprachwissenschaft mit Lehraufgaben in mehreren Studiengängen (Lehramt Deutsch, B. A. „Sprache und Kommunikation“, M. A. „Sprechwissenschaft und Phonetik“) und einem klaren thematischen Forschungsprofil in Rhetorik, Argumentationsforschung, Sprechkunst und Gesprächsforschung. Der Beitrag widmet sich der Geschichte der Abteilung und zeigt wichtige Meilensteine auf.

2 Geschichte der Abteilung

Die Geschichte der Abteilung beginnt im Jahr 1920 mit Fritz Budde. Dieser wurde 1910 mit einer Arbeit zu „Wieland und Bodmer“ (BUDDE, 1910) an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin promoviert. Ab 1910 war Budde als Dramaturg und Regisseur an verschiedenen Berliner Theatern tätig; er hatte u. a. bei Erich Drach (1919–1920) eine schauspielerische und sprecherische Ausbildung absolviert. 1920 kam er schließlich an die Philipps-Universität nach Marburg, wo er zum Wintersemester einen Lehrauftrag als „Lektor für Vortragskunst“ erhielt. 1923 wurde daraus eine Festanstellung (vgl. auch www.marburger-festspiele.de).

Abb. 1: Fritz Budde (© Bildarchiv Foto Marburg; Aufnahme-Nr. B 24.291/5).

Unter Budde wurde im Jahr 1932 das „Lektorat für Vortragskunst“ in das „Lektorat für Sprechkunde, Vortragskunst und Theaterkunde“ umbenannt. Dies verdeutlicht, dass Budde neben der Vortrags- und Sprechkunde die praktische Theaterkunde in seinen Vorlesungen und Übungen vertrat (HEILMANN, 2002a, S. 14).[1] Außerdem wurden im Jahr 1937 gemeinsam mit der Literaturwissenschaft auch „Übungen im schriftlichen und mündlichen Ausdruck für Ausländer“ angeboten. Diese Entwicklungen zeugen zum einen davon, dass der Beginn der Marburger Sprechwissenschaft ein sehr praktisch orientierter war, der wesentlich auf das Theater bezogen war. Zum anderen werden an ihnen die Bestrebungen Buddes deutlich, die Sprechkunde auch in anderen akademischen Fächern fest zu verankern. Dieses Vorhaben formulierte er auch in einem Exposé an den Dekan im Jahr 1934. Darin unterstrich Budde die Stellung der sprechkundlichen Erziehung mit ihrem

> umfassende[n], eigene[n], wissenschaftliche[n], pädagogische[n] und künstlerische[n] Wirkungsfeld von hoher praktischer und politischer Bedeutung (Archiv der Philipps-Universität Marburg, Personalakte Lektor für Vortragskunst und Theaterkunde Dr. Fritz Budde, Bestand 310 Nr. 6142a).

Mit Wirkung vom 14.11.1945 verlor Fritz Budde seine Stelle als Lektor an der Philipps-Universität Marburg, nachdem er am 1. September 1945 von der amerikanischen Militärregierung verhaftet und in das Gerichtsgefängnis in der Marburger Willhelmstraße gebracht wurde (HEILMANN/NEUMANN, 2005, S. 219). Elisabeth Behaghel übernahm im Wintersemester 1945 seine Lehrveranstaltungen zu rhetorischen und sprechkünstlerischen Themen und wurde zum Sommersemester 1946 schließlich als Vertretungslektorin beauftragt (Archiv der Philipps-Universität Marburg, Lektoren im Allgemeinen, Assistenten und Hilfskräfte 1943–1948, Bestand 305a Nr. 715). Diese Vertretung wurde notwendig, da die Leitung des Lektorats vakant war und Fritz Budde nach der Internierung durch die Militärregierung im Juni 1946 zwar wieder entlassen wurde, jedoch noch kein Ergebnis der Spruchkammer vorlag. Erst am 07.09.1948 erfolgte die endgültige Einstufung durch die Spruchkammer Wiesbaden in die „Gruppe V der Entlasteten“ (HEILMANN, 2002a, S. 22; HEILMANN/NEUMANN, 2005, S. 219–220) und später auch (s. u.) die Wiedereinstellung an der Universität.

Elisabeth Behaghel war zuvor an der Universität Gießen als „Lektorin für Sprechkunde“ tätig und prägte, wie Fritz Budde, eine praktische, anwendungsorientierte Sprecherziehung an der Universität Marburg. Nachdem Budde mit Wirkung vom 01.07.1949 erneut für ein Jahr zum „Planmäßigen Lektor für Sprechkunde, Vortragskunst und Theaterkunde“ ernannt wurde und wieder die Lehrveranstaltungen zur Theaterkunde, Rhetorik und Sprecherziehung anbot, wurde für Behaghel bis einschließlich zum Sommersemester 1959 wiederholt ein Lehrauftrag an der Theolo-

[1] An dieser Stelle sei ein ausdrücklicher Dank an Christa Heilmann ausgesprochen, die das Entstehen dieses Artikels nicht nur mit Archiv- und Recherchetätigkeiten, sondern auch mit hilfreichen Hinweisen unterstützt hat.

Die Ausführungen zur Geschichte der Abteilung bis 1990 sind außerdem angelehnt an HEILMANN, 2002a und HEILMANN/NEUMANN, 2005. Die jeweiligen Nachweise wurden im Text kenntlich gemacht.

gischen Fakultät vergeben (vgl. Personal- und Vorlesungsverzeichnisse / Philipps-Universität Marburg. SS 1951–SS 1959, Theologische Fakultät. Marburg: UB Marburg).

Abb. 2: Elisabeth Behaghel
(Quelle: HStAD, H 3 Gießen, Nr. 79099)

Ein bedeutender Meilenstein für die wissenschaftliche Entwicklung des Faches Sprechwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg erfolgte mit der Übernahme der Leitung des Lektorats durch Christian Winkler im Jahr 1950. Winkler hatte Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte studiert und wurde 1931 in Erlangen bei Franz Saran mit der Arbeit „Elemente der Rede. Die Geschichte ihrer Theorie in Deutschland von 1750 bis 1850“ (WINKLER, 1931) promoviert. Anschließend war er als persönlicher Assistent von Erich Drach in Berlin tätig und legte 1931 seine Sprecherzieherprüfung vor dem Deutschen Ausschuss für Sprechkunde und Sprecherziehung (DAfSuS), der Vorgängerinstitution der heutigen Fachgesellschaft „Deutsche Gesellschaft für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung“ (DGSS) ab (HEILMANN, 2002a, S. 26). Dass diese fachgesellschaftliche Prägung auch für die Entwicklung des Lektorats bedeutend war, zeigt sich daran, dass mit dem Antritt Winklers in Marburg eine Prüfstelle des Deutschen Ausschusses für Sprechkunde und Sprecherziehung (DAfSUS) entstand. Außerdem fand im Jahr 1954 in Marburg erstmals eine Tagung des DAfSuS zum Thema „Sprecherziehung in der Schule“ statt, eines der

Abb. 3: Christian Winkler
(Quelle: Archiv der Philipps-Universität Marburg, Personalakte Prof. Dr. Christian Winkler, Bestand 310 Nr. 6505)

Schwerpunktthemen, die Winkler während seiner leitenden Funktion am Lektorat für Sprechkunde, Vortragskunst und Theaterkunde in Marburg prägte. Darüber hinaus deckten seine Lehrveranstaltungsangebo-

te alle Teilbereiche des Faches ab. Er bot Veranstaltungen zu theoretischen Grundlagen der Sprechkunde, zu Stimm-, Sprach- und Sprechstörungen, zum Textlesen und Dichtungssprechen, zur Sprechbildung und Rhetorischen Kommunikation sowie später auch Ausspracheübungen für ausländische Studierende an (HEILMANN, 2002a, S. 28). Bezeichnend waren zudem Winklers Bemühungen um die wissenschaftliche Eigenständigkeit des Faches. Zwar scheiterte der Antrag Christian Winklers auf ein Extraordinariat für Sprechkunde im Jahr 1958 (vgl. Bemerkung des damaligen Rektors der Philipps-Universität Marburg, Archiv der Philipps-Universität Marburg, Personalakte Prof. Dr. Christian Winkler, Bestand 310 Nr. 6505) und die Sprechkunde blieb vorerst eine Disziplin, seine Bemühungen sind aber dennoch für die Fachgeschichte als prägend hervorzuheben:

> Christian Winkler hat zwar die Bezeichnung ‚Sprech-kunde' beibehalten, in der Sache aber die ‚Kunde'-Position überwunden und Entscheidendes beigetragen zur Begründung einer selbständigen Sprechwissenschaft. (GEISSNER, 1997, S. 514)

Nach der Pensionierung Christian Winklers im Jahr 1968 übernahm Lothar Berger, der bereits seit 1963 als Lehrbeauftragter in der Nachfolge Elisabeth Behaghels an der Theologischen Fakultät der Philipps-Universität tätig gewesen war, 1969 seine Nachfolge. Lothar Berger hatte Germanistik, evangelische Religionswissenschaft, Politikwissenschaft, Theater- und Kunstwissenschaft studiert, diverse Lehrveranstaltungen der Sprecherziehung bei Budde und Behaghel besucht und 1957 die DGSS-Prüfung bei Christian Winkler absolviert, bei dem er später auch studentische Hilfskraft wurde. 1969 folgte die Promotion in Mediävistik mit der Arbeit „Die goldene Muskate. Ein spätmittelalterlicher Passionstraktat. Edition und Untersuchungen" (BERGER, 1969) an der Philipps-Universität Marburg (HEILMANN, 2002a, S. 33). Mit seinem Antritt als Akademischer Rat (später: Oberrat) der Sprechkunde, Vortragskunst und Theaterkunde (später: Sprechwissenschaft) 1969 setzte er neue fachliche Schwerpunkte für den Standort Marburg. So erfolgte beispielsweise eine Differenzierung der sprechwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen, es wurden Kurse für Lehramtsstudierende, Logopäd*innen, Jura-Studierende oder Theologiestudierende angeboten und eine (noch bis heute gültige) fachliche Schwerpunktsetzung der Marburger Sprechwissenschaft auf argumentationstheoretische und -didaktische Themen entstand (z. B. BERGER, 1988; 2001).

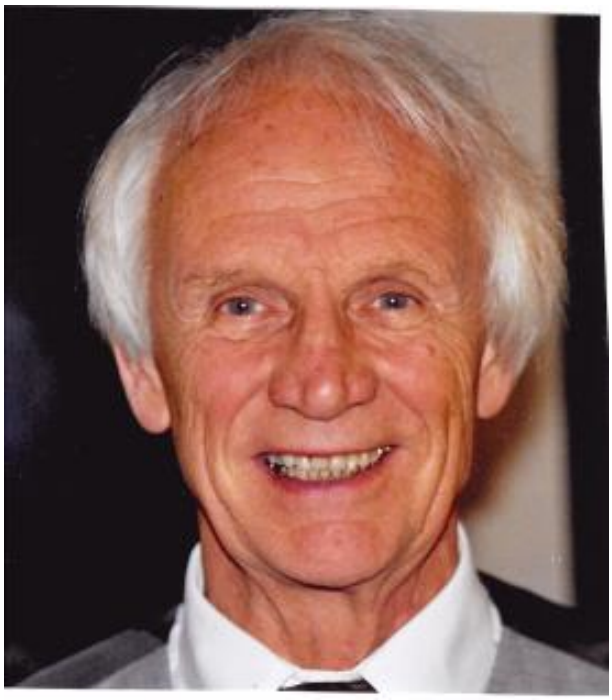


Abb. 4: Lothar Berger (private Aufnahme)

Zudem erfolgte unter Berger die Umbenennung des „Lektorats für Sprechkunde, Vortragskunst und Theaterkunde“ in die „Abteilung Sprechwissenschaft“ des Fachbereichs Allgemeine und Germanistische Linguistik und Philologie. Eine weitere Entwicklung, die Berger mitprägte, war die Zusammenarbeit der DGSS mit der amerikanischen Speech Communication Association. Das 1968 gegründete „International Colloquium on Communication“ tagte schon beim vierten Treffen 1974 unter Bergers Koordination an der Universität Marburg. Damit trug er dazu bei, den Blick des Fachs über die nationalen Grenzen hinaus zu erweitern. Zudem organisierte Berger die DGSS-Tagung zum Thema „Sprechausdruck. Elementarprozesse von Sprechen und Hören. Theorie und Didaktik“, die 1983 in Marburg stattfand und den Blick auf unterschiedliche Parameter von Sprechausdruck und Aspekte paralinguistischer Merkmale richtete (HEILMANN, 2002a, S. 35).

Nachdem Lothar Berger 1990 in den Ruhestand gegangen war – er blieb jedoch weiterhin in der Lehre der Abteilung Sprechwissenschaft tätig – übernahm Christa Heilmann seine Nachfolge. Heilmann hatte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Sprechwissenschaft studiert und wurde 1972 mit der Arbeit „Materialien zur Lehrveranstaltung ‚Rede und Redegestaltung‘ für künftige Deutschlehrer – ein Versuch zur Intensivierung der Ausbildung“ an selbiger promoviert. 2001 folgte die Habilitation an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Fach Sprechwissenschaft mit einer Arbeit zu sprechwissenschaftlicher Gesprächsforschung (HEILMANN, 2002b). Diese Arbeit zeugt von einem Forschungsschwerpunkt, den sie während ihrer Forschungstätigkeit in Marburg beibehielt (vgl. z. B. HEILMANN, 1996; HEILMANN, 2000; HEILMANN, 2009a) und der bis heute den Standort auszeichnet. Weiterhin beschäftigte sich Heilmann mit geschlechtsspezifischen Aspekten in Rhetorischer Kommunikation (z. B. HEILMANN, 1993; 1995; 2004; 2006) und organisierte zu diesem Thema im Jahr 1994 die DGSS-Tagung „Typisch weiblich – typisch männlich? Sprecherziehung im Spannungsfeld der Geschlechter“. Darüber hinaus befasste sie sich mit Aspekten der nonverbalen Kommunikation. Ihre Arbeiten zur Körpersprache und zum Körperausdruck (z. B. HEILMANN, 2005; 2009b; 2010; 2011) werden bis heute inner- und außerhalb des Fachs vielfach rezipiert.

Abb. 5: Christa Heilmann
(© Bernd Siebold)

Zu den besonderen Errungenschaften Heilmanns für die wissenschaftliche Etablierung des Fachs am Standort Marburg zählt die curriculare Verankerung in den universitären Studiengängen. So startete

2005 der Bachelorstudiengang „Sprache und Kommunikation“, in welchem sprechwissenschaftliche Inhalte erstmals curricular obligatorisch verankert waren. Zudem richtete Heilmann im Jahr 2006 gemeinsam mit den Kolleginnen aus den Fächern Phonetik und Klinische Linguistik den Masterstudiengang „Speech Science“ (heute: „Sprechwissenschaft und Phonetik“) ein. Schließlich wurde Christa Heilmann 2006 zur außerplanmäßigen Professorin für Sprechwissenschaft ernannt, wodurch das Fach Sprechwissenschaft das Promotions- und Habilitationsrecht erhielt und damit im universitären Kontext stärkere wissenschaftliche Akzeptanz erfuhr. Doch nicht allein die universitäre Verankerung des Fachs ist Christa Heilmann zu verdanken, auch der wissenschaftliche Nachwuchs lag ihr stets am Herzen. Hervorzuheben sind diesbezüglich die Aktivitäten Christa Heilmanns im Bereich der Frauenförderung, für die sie zwar punktuell im Jahr 1994 den Frauenförderpreis der Philipps-Universität Marburg erhielt, die sich aber über den gesamten Zeitraum ihrer Tätigkeit an der Universität Marburg und auch darüber hinaus erstreckten.

Nachdem Christa Heilmann im Jahr 2012 in den Ruhestand gegangen war, wurde Kati Hannken-Illjes zum Wintersemester 2013 als Professorin für Sprechwissenschaft (W2) an die Philipps-Universität berufen. Mit diesem Schritt war das Fach in Marburg nun professoral vertreten und die Sprechwissenschaft somit als Wissenschaftsfach an der Universität fest verankert. Kati Hannken-Illjes studierte Sprechwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der California State University Long Beach und promovierte in Halle im Fach Sprechwissenschaft mit der Arbeit „Gute Gründe geben. Ein sprechwissenschaftliches Modell argumentativer Kompetenz und seine didaktischen und methodischen Implikationen“ (HANNKEN-ILLJES, 2004). Der Titel verrät einen bedeutenden Forschungsschwerpunkt, den Kati Hannken-Iljes in den letzten Jahren in der Sprechwissenschaft Marburg (insbesondere im Kontext der Kind-Kind-Kommunikation) geprägt hat (z. B. BOSE et al., 2020; HANNKEN-ILLJES / BOSE, 2019). Darüber hinaus forscht sie an der Schnittstelle von Erzählen und Argumentieren (z. B. BLEUMER et al., 2019, HANNKEN-ILLJES, 2020) und untersucht Gespräche in der Schwangerenberatung (z. B. HANNKEN-ILLJES et al., i. Dr.; HANNKEN-ILLJES et al., 2021).

Abb. 6: Kati Hannken-Illjes
(© Henrik Isenberg)

Die letzten zehn Jahre waren durch verschiedene Tagungen geprägt: So die DGSS-Tagung „Stimme – Medien – Sprechkunst“ im Jahr 2015, das „Interna-

tional Colloquium on Communication“ im Jahr 2018 zu Multimodalität und den Start der Reihe „Kinder im Gespräch“ im Jahr 2018. Doch nicht nur fachlich sind seit 2013 wichtige Entwicklungen zu verzeichnen. Auch strukturell hat sich in der Sprechwissenschaft in Marburg seitdem einiges verändert: So wurde die „Abteilung Sprechwissenschaft“ nach der Berufung von Hannken-Illjes im Jahr 2013 im Zuge verwaltungstechnischer Änderungen in die „AG Sprechwissenschaft“ umbenannt und folgt damit der Benennung anderer Gebiete im Institut für Germanistische Sprachwissenschaft. 2015 erfolgte die erste Promotion im Fach Sprechwissenschaft in Marburg (Katrin von Laguna, heute RWTH Aachen, mit der Arbeit „Per Sonare – Rollentypen und Stimmwirkungen im Synchronland Deutschland“, VON LAGUNA, 2015). 2017 wurde Kati Hannken-Illjes im Rahmen von Bleibeverhandlungen zur Professorin für Sprechwissenschaft (W3) berufen, nachdem sie den Ruf auf die Professur für Sprechwissenschaft an die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg abgelehnt hatte. Außerdem zog die AG Sprechwissenschaft im Jahr 2018 aus den „Türmen“ in der Wilhelm-Röpke Straße in die alte HNO-Klinik (Deutschhausstraße 3) in das Zentrum des Campus Firmanei, wo sie nun über geeignete räumliche Bedingungen zur sprechwissenschaftlichen und sprecherzieherischen Arbeit verfügt. Zur Etablierung des Kleinen Fachs Sprechwissenschaft im Universitätskontext trug zudem das universitätsweite Projekt „Die weite Welt vor Ort“ im Rahmen der Kleinen Fächer-Woche der HRK bei. Das Projekt bezog alle Kleinen Fächer der Universität Marburg ein und wurde von Kati-Hannken-Illjes geleitet. Dort stellte sich die AG Sprechwissenschaft mitsamt ihrer Schwerpunkte in Rhetorik, Argumentation und Didaktik der Sprechwissenschaft vor und lud die Besucher*innen im Rahmen von Workshops und Performances zum praktischen Erleben dieser Inhalte ein. Zwei weitere Meilensteine für die Geschichte der Abteilung wurden im Jahr 2020 gesetzt. Zum einen erfolgte die Neukonzeption des Masterstudiengangs „Speech Science“, der seitdem den Namen „Sprechwissenschaft und Phonetik“ trägt. Das Curriculum des neu konzipierten Masterstudiengangs ermöglicht es den Studierenden nun, eigene Schwerpunkte in und zwischen beiden Fächern setzen zu können. Zum anderen wurde im ersten Habilitationsverfahren der Marburger Sprechwissenschaft am Fachbereich 09 Cordula Schwarze die Venia legendi im Fach „Germanistische Sprachwissenschaft und Sprechwissenschaft“ verliehen. Im Folgejahr 2021 übernahm Kati Hannken-Illjes die Leitung des Projektes „MarSkills“, das Lehrkonzepte für den Bereich der Future Skills entwickelt und zugleich den in neuen Bachelor-Curricula verpflichtenden Studienbereich „MarSkills“ aufbaut.

Die AG Sprechwissenschaft, so legt Kati Hannken-Illjes stets Wert darauf zu betonen, ist allerdings mehr als die Professur. Auch die Mitarbeiterinnen Eva Maria Gauß und Silke Marx prägen seit 2013 bzw. seit 2014 die Forschung und Lehre der AG entscheidend mit. Eva Maria Gauß ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und forscht videoanalytisch zu Körperkonzepten in der Sprechbildung für Schauspieler*innen. Sie übernimmt Lehrveranstaltungen zur Gesprächsführung, zur Sprechbildung und zur Rhetorik im Bachelor-Haupt- bzw. -Nebenfach „Sprache und Kommunikation“ sowie im Masterstudiengang „Sprech-

wissenschaft und Phonetik“. Silke Marx ist Studienrätin und Pädagogische Mitarbeiterin, forscht zu kollegialen Feedback- und Beratungsprozessen in der universitären sprechwissenschaftlichen Lehrer*innenausbildung und lehrt sprechwissenschaftliche Inhalte im Marburger Studiengang „Lehramt an Gymnasien“.

Außerdem leisten die Promovend*innen einen bedeutenden Beitrag zur sprechwissenschaftlichen Forschung am Standort Marburg. So promovieren Sara Honegger, Elisabeth Kleschatzky und Ina Völker derzeit zum Erzählen, zum Argumentieren und zur Themeninitiierung im Projekt „Verstehen, Relevanzsetzung und Wissen in Gesprächen der Schwangerenberatung und der Geburtshilfe“ (vgl. HANNKEN-ILLJES et al., 2021). Annemarie Fritsche untersucht darüber hinaus, wie Erziehende mit Kindern über Naturwissenschaften sprechen. Außerdem untersucht Heinz-Jörg Reichmann den Einsatz visueller Mittel bei Argumentationsprozessen in der Bankberatung. Rebecka Dürr promoviert im Projekt „Poetry in the Digital Age“ bei Prof. Dr. Claudia Benthien zum Thema „Sprechkünstlerische Gestaltung in der Live-Lyrik“; Kati Hannken-Illjes ist Zweitgutachterin der Dissertation. Ebenso ist David Piesk mit seiner Promotion assoziiert. Er ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt MarSkills und schreibt seine Dissertation dort zum Verhältnis von Schlüsselkompetenzen und der Bildungsidee der Hochschule.

Derzeit obliegt die Leitung der AG Sprechwissenschaft Cordula Schwarze, die nach der Wahl Kati Hannken-Illjes‘ zur Vizepräsidentin für Bildung der Philipps-Universität Marburg seit dem 01.04.2022 die Vertretung der Professur Sprechwissenschaft übernimmt. Cordula Schwarze studierte Sprechwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und wurde im Jahr 2009 mit einer Arbeit zum Argumentieren im Gespräch (SCHWARZE, 2010) an selbiger Universität promoviert. Auch sie trägt zum Forschungsschwerpunkt im Bereich der Argumentationsforschung bei und bereichert die AG darüber hinaus mit ihrer fundierten Forschungsexpertise an der Schnittstelle von Sprachdidaktik, Sprechwissenschaft und Gesprächsforschung, beispielsweise zum Thema Feedback in der Interaktion, das im Mittelpunkt ihres Habilitationsprojekts stand (z. B. SCHWARZE, 2023). Diese Forschungsausrichtung ist unmittelbar anknüpfbar an einen weiteren theoretisch-anwendungsbezogenen Schwerpunkt der Marburger Sprechwissenschaft, der bereits von Winkler in den Blick genommen wurde und auch aktuell fokussiert wird: die Kommunikation in Schule und Unterricht. Dieser Schwerpunkt zeigt sich u. a. daran, dass die AG Sprechwissenschaft im Jahr 2022 gemein-

Abb. 7: Cordula Schwarze
(© Georg Hofer)

sam mit dem Zentrum für Lehrkräftebildung die Tagung „Kommunikation im Lehramt“ organisiert hat. Darüber hinaus hat die „Kompetenzstelle Mündliche Kommunikation“ – eine Anlaufstelle für Fragen der Fortbildung, Forschung und Beratung für Lehrkräfte zur mündlichen Kommunikation der Schule – im Rahmen des hessenweiten „Kompetenzzentrums Bildungssprache Deutsch“ Mitte dieses Jahres ihre Arbeit aufgenommen.

Als jüngster Meilenstein lässt sich abschließend das Ereignis nennen, welches den Anlass für die Entstehung dieses Beitrags lieferte: die Tagung „Klären | Streiten | Argumentieren – Aktuelle Perspektiven der Argumentationsforschung“. Diese wurde von der AG Sprechwissenschaft aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Sprechwissenschaft am Standort Marburg in Kooperation mit der DGSS veranstaltet und reiht sich ein in die kontinuierliche Arbeit der Marburger Sprechwissenschaft an den – wenngleich unterschiedlich gewichteten – Schwerpunkten Rhetorik, Sprechkunst, Argumentations- und Gesprächsforschung. Die Zukunft wird zeigen, welche Aspekte des Miteinander-Sprechens am Standort Marburg künftig neu erschlossen und weiter vertieft werden und damit die Geschichte der Marburger Sprechwissenschafts-Forschung und -Lehre weiterschreiben werden.

4 Literatur

BERGER, Lothar: Die ‚Goldene Muskate‘. Ein spätmittelalterlicher Passionstraktat. Dissertationsschrift, Universität Marburg, 1969.

BERGER, Lothar: Sprechsprachliche Argumentation und Ironie. In: BRANDT, Wolfgang; FREUDENBERG, Rudolf (Hrsg.): Sprache in Vergangenheit und Gegenwart: Beiträge aus dem Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der Philipps-Universität Marburg. Marburg: Hitzeroth, 1988, S. 184–195.

BERGER, Lothar: Die TAUBE der Argumentation. Ein topisch-rhetorisches Muster. In: MAUELSHAGEN, Claudia; SEIFERT, Jan (Hrsg.): Sprache und Text in Theorie und Empirie: Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft. Festschrift für Wolfgang Brandt. Stuttgart: Steiner, 2001, S. 139–156.

BLEUMER, Hartmut; HANNKEN-ILLJES, Kati; TILL, Dietmar: Narration – Persuasion – Argumentation. In: Literaturwissenschaft und Linguistik, 49, 2019, S. 1–28.

BOSE, Ines; HANNKEN-Illjes, Kati; KURTENBACH, Stefanie (2020): und was MACHen wir da jetzt um das problem zu LÖsen? Argumentation im Kindergarten und ihre Förderung in einem Gesprächsprojekt einer Kindertagesstätte. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, 21, 2020, S. 1–29.

BUDDE, Fritz: Wieland und Bodmer. Berlin: Mayer & Müller, 1910.

GEISSNER, Hellmut: Wege und Irrwege der Sprecherziehung. Personen, die vor 1945 im Fach anfingen und was sie schrieben. St. Ingbert: Roehrig, 1997.

HANNKEN-ILLJES, Kati: Gute Gründe geben. Ein sprechwissenschaftliches Modell argumentativer Kompetenz und seine didaktischen und methodischen Implikationen. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2004.

HANNKEN-ILLJES, Kati: Narrative Erschöpfung. Stasis im Recht zwischen Erzählen und Argumentieren. In: Kriminologisches Journal, 52 (4), 2020, S. 327–344.

HANNKEN-ILLJES, Kati; BOSE, Ines (2019): Frozen. Children in Argumentation between

Agonality and Cooperation. In: Informal Logic 39 (4), 2019, S. 465–495.

HANNKEN-ILLJES, Kati; HONEGGER, Sara; VÖLKER, Ina; GIESSLER, Tanja (2021): Verstehen, Relevanzsetzung und Wissen in Gesprächen der Schwangerenberatung. In: Zeitschrift für Hebammenwissenschaft 9 (1), S. 37–41.

HANNKEN-ILLJES, Kati; HONEGGER, Sara; VÖLKER, Ina; GIESSLER, Tanja: aber das is (-) norMAL; – Normalität in der Schwangerenberatung. In: BAUER, Nathalie; GÜNTHNER, Susanne; SCHOPF, Juliane (Hrsg.): Kommunikative Konstruktion von Normalitäten in der Medizin – Gesprächsanalytische Perspektiven. Berlin; Boston: de Gruyter, i. Dr..

HEILMANN, Christa: Geschlechtsspezifische Aspekte des Zurückweisens. In: PAWLOWSKI, Klaus (Hrsg.): Sprechen – Hören – Sehen. Sprache und Sprechen Bd. 26, München; Basel: Reinhardt, 1993, S. 72–80.

HEILMANN, Christa (Hrsg.) Frauensprechen – Männersprechen. Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten. Sprache und Sprechen Bd. 30. München/Basel: Reinhardt, 1995.

HEILMANN, Christa: Methodische Probleme bei der Untersuchung gesprochener Sprache in natürlichen Situationen. In: LEMKE, Siegrun; THIEL, Susanne: Sprechen – Reden – Mitteilen. Sprache und Sprechen Bd. 32, München; Basel: Reinhardt, 1996, S. 154–160.

HEILMANN, Christa: Sprechwissenschaftliche Gesprächsanalyse als Führungsinstrument. In: Gutenberg, Norbert (Hrsg.): Die Rhetorik der Wirtschaft und die Wirtschaft der Rhetorik, Tostedt: Attikon, 2000, S. 27–40.

HEILMANN, Christa: Geschichte der Sprechwissenschaft in Marburg. In: HEILMANN, Christa (Hrsg.): Sprechen und Gesprochenes. Geschichte der Sprechwissenschaft in Marburg. Standpunkte – Erinnerungen – Visionen. Festschrift für Lothar Berger. Münster: LIT-Verlag, 2002a, S. 13–44.

HEILMANN, Christa: Interventionen im Gespräch. Neue Ansätze der Sprechwissenschaft. Tübingen: Niemeyer, 2002b.

HEILMANN, Christa: Rhetorische Kommunikation: Geschlechtstypische Unterschiede. Handbuchartikel. In: PABST-WEINSCHENK, Marita (Hrsg.): Grundlagen der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung. München: Reinhardt, 2004, S. 161–170.

HEILMANN, Christa: Körpersprache im Kommunikationsraum Schule. In: GLAGOW-SCHICHA, Lisa (Hrsg.): Schule im Gender Mainstream. Denkanstöße Erfahrungen Perspektiven. Soest: Landesinstitut für Schule, 2005, S. 111–114.

HEILMANN, Christa: Rhetorik und Geschlechterdifferenz. Ein sprechwissenschaftlicher Ansatz. In: BISCHOFF, Doerte; WAGNER-EGELHAAF, Martina (Hrsg.): Mitsprache, Rederecht, Stimmgewalt. Genderkritische Strategien und Transformationen der Rhetorik. Heidelberg: Universitätsverlag Winter; 2006, S. 59–74.

HEILMANN, Christa: „Ich komme nie zu Wort!“ – Gesprächsanalytisch gestützte Untersuchung eines bekannten Phänomens. In: MEER, Dorothee; SPIEGEL, Carmen (Hrsg.): Kommunikationstrainings im Beruf. Erfahrungen mit gesprächsanalytisch fundierten Fortbildungskonzepten. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 2009a, S. 175–192.

HEILMANN, Christa: Körpersprache richtig verstehen und einsetzen. München: Reinhardt, 2009b.

HEILMANN, Christa: Körpersprache – Körperausdruck – Körperzeichen. In: horus. Marburger Beiträge zur Integration Blinder und Sehbehinderter, 2010, S. 112–115.

HEILMANN, Christa: Stiefkind Körpersprache. Verortung der Körpersprache in der Theorie der mündlichen Kommunikation. In: BOSE, Ines; NEUBER, Baldur (Hrsg.): Interpersonelle Kommunikation. Analyse und Optimierung.

Hallesche Schriften zu Sprechwissenschaft und Phonetik Bd. 39. Lang: Frankfurt/M., 2011, S. 47–54.

HEILMANN, Christa; NEUMANN, Gabi: Das Lektorat für Sprechkunde, Vortragskunst und Theaterkunde. In: KÖHLER, Kai; DEDNER, Burghard; STRICKHAUSEN, Waltraud (Hrsg.): Germanistik und Kunstwissenschaften im „Dritten Reich“. Marburger Entwicklungen 1920–1950. München: Saur, 2005, S. 213–229.

SCHWARZE, Cordula: Formen und Funktionen von Topoi im Gespräch. Eine empirische Untersuchung am Schnittpunkt von Argumentationsforschung, Gesprächsanalyse und Sprechwissenschaft. Frankfurt a. M.: Lang, 2010.

SCHWARZE, Cordula: „ABER (.) WICHtig (.) wir sehen das ja eher als (.) aus anaLYseperspektive“. Good practice in Feedbackprozessen im Seminar. In: BENDEL LARCHER, Sylvia; PICK, Ina (Hrsg.): Good practice in der institutionellen Kommunikation. Von der Deskription zur Bewertung in der Angewandten Gesprächsforschung. Berlin, Boston: De Gruyter, 2023, S. 93–122.

VON LAGUNA, Katrin: Per Sonare – Rollentypen und Stimmwirkungen im Synchronland Deutschland. Aachen: Apprimus, 2015.

WINKLER, Christian: Elemente der Rede. Die Geschichte ihrer Theorie in Deutschland von 1750 bis 1850. Halle (Saale): Niemeyer, 1931.

Internetseiten (Zugriff: 17.10.2023)

www.marburger-festspiele.de

Archivdokumente

Archiv der Philipps-Universität Marburg, Lektoren im Allgemeinen, Assistenten und Hilfskräfte 1943–1948, Bestand 305a Nr. 715.

Archiv der Philipps-Universität Marburg, Personalakte Prof. Dr. Christian Winkler, Bestand 310 Nr. 6505.

Archiv der Philipps-Universität Marburg, Personalakte Lektor für Vortragskunst und Theaterkunde Dr. Fritz Budde, Bestand 310 Nr. 6142a.

Personal- und Vorlesungsverzeichnisse / Philipps-Universität Marburg. SS 1951–SS 1959, Theologische Fakultät. Marburg: UB Marburg

Zur Autorin

Ina Völker ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der „Kompetenzstelle Mündliche Kommunikation“ an der Philipps-Universität Marburg sowie freiberufliche Sprecherzieherin (DGSS). Sie studierte Germanistik sowie Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und „Speech Science“ an der Philipps-Universität Marburg. Kürzlich hat sie ihre Dissertation zum Thema „Themeninitiierung in der Schwangerenberatung“ an der Philipps-Universität Marburg eingereicht.

E-Mail: ina.voelker@uni-marburg.de

Aus der Fachgeschichte

RESOLUTION

Deutscher Ausschuß für Sprechkunde und Sprecherziehung
Arbeitsgruppe: Universität und höhere Schule
Arbeitsgruppe: Pädagogische Akademie und Volksschule

Eingabe an die ständige Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik Deutschland

Die bei der Tagung des „Deutschen Ausschusses für Sprechkunde und Sprecherziehung" (Frankfurt a. M. 12.—15. Okt. 1950) anwesenden Lehrer und Sprecherzieher weisen darauf hin, daß zwischen der grundsätzlichen Anerkennung der Sprecherziehung und ihrer Verwirklichung im Unterricht immer noch ein Mißverhältnis besteht, aus dem für die Schüler, die Lehrer und das Volksganze nachteilige Folgen erwachsen.

Stimm- und Sprechfehler der Schüler werden häufig infolge mangelnder Kenntnis und Erfahrung der Lehrer nicht richtig erkannt. So unterbleibt ihre Behandlung, die der Lehrer in leichteren Fällen selbst übernehmen, in schwereren dem Spracharzt oder Sprachheillehrer zuweisen müßte.

Das Sprechen und Lesen der Schüler läßt oft die für das spätere Berufsleben erforderliche Fertigkeit vermissen.

Die musische Erziehung im Dichtungsprechen und im Laienspiel bleibt hinter dem Erreichbaren zurück.

Die Rede- und Diskussionsfähigkeit wird nicht so gepflegt, wie es für die staatsbürgerliche Erziehung notwendig wäre.

Die Schüler werden also nicht zu jenem Maß an Sprechbildung geführt, das für die Persönlichkeitsbildung wünschenswert ist.

Diejenigen Lehrer, deren Eigenkönnen auf diesem Gebiet nicht ausreichend ist, sind in der Entfaltung ihrer pädagogischen Möglichkeiten gehemmt.

Häufig leiden Lehrer körperlich und seelisch unter Stimmbeschwerden.

Sie fallen schließlich sogar dem Staat zur Last, da sie infolge stimmlicher Erkrankungen zeitweise oder für immer aus dem Amt scheiden müssen.

Durch Kurzlehrgänge allein, — so wertvoll sie als Anregung und Auffrischung auch sein mögen, — können diese Übelstände nicht behoben werden, sondern nur durch eine systematische, über eine längere Zeit sich erstreckende Sprecherziehung.

Deshalb ergeht auf Grund eines einmütigen Beschlusses der Tagung an die Kultusministerien der Länder die Bitte

1. die Ausbildung in Sprecherziehung in allen Ländern der Bundesrepublik dem gesamten Lehrernachwuchs, insbesondere den künftigen Deutschlehrern während der Studienzeit an Universität und Hochschule zur Pflicht zu machen,
2. in die Staatsprüfung für das höhere Lehramt im Fache Deutsch die Sprechkunde einzubeziehen.

Den schon angestellten oder anstellungsfähigen Lehrkräften der höheren Schulen, die an der Universität keine Ausbildung erhalten haben, sollte — als Notlösung für den Übergang — Gelegenheit gegeben werden, in besonderen Lehrgängen wenigstens ein Mindestmaß an Sprecherziehung und Sprechkunde kennenzulernen.

Für den „Deutschen Ausschuß für Sprechkunde und Sprecherziehung"

gez.:	gez.:
DR. PAUL TACK	PROF. DR. WALTER WITTSACK
Lektor für Sprechkunde	Lektor für Sprechkunde
Universität Bonn	Universität Frankfurt a. M.
Vorsitzender des D. A. f. S. u. S.	Stellvertretender Vorsitzender

Für die Arbeitsgruppe: „Universität und höhere Schule"

gez.:	gez.:
DR. FRITZ LOCKEMANN	LEO FUSSHÖLLER
Lektor für Sprechkunde	Oberstudienrat
Universität Mainz	Oberschule für Jungen
	Gelsenkirchen-Buer

Für die Arbeitsgruppe: „Pädagogische Akademie und Volksschule"

gez.:	gez.:
DR. IGNAZ GENTGES	DR. HANS FEIST
Dozent an der Pädagogischen	Schulleiter
Akademie Emsdetten (Westf.)	Ahrensburg/Holstein

147

Quelle: TACK, Paul; GENTGES, Ignaz (Hrsg.): Sprechkunde und Sprecherziehung. Emsdetten 1951.

Berichte

Lienhard Hinz

Burger Sprech- und Sprachschule

Burger Knäcke ist ein gesundes Lebensmittel. Die Burger „Sprech- und Sprachschule“ ist ein geistiges Stärkungsmittel. Dieses zweibändige Lesebuch schrieb Johann Friedrich Wilhelm Lange, schon 100 Jahre bevor das Knäckebrotwerk in Burg bei Magdeburg entstand. Es ist kein herkömmliches Lesebuch mit unterhaltsamen Geschichten, sondern eine riesige Zusammenstellung von Sätzen. „Jeder Satz hat eine fortlaufende Ziffer, wodurch theils das Aufsuchen desselben, theils das Zahlenlesen beiläufig geübt werden soll“[1], meint der Autor in seiner „Vorrede“. Geordnet sind alle Sätze nach „Leitwörtern“, eingeteilt nach „Kreisen“ des menschlichen Lebens, z. B. der „menschliche Körper“, das „häusliche Leben“, das „öffentliche Leben“, das „wissenschaftliche Leben“. Ein gutes Schulbuch muss es gewesen sein bei drei Auflagen des ersten Bandes 1826 bis 1844 und einem zweiten umfangreichen Ergänzungsband 1829[2]. Dieses fast 200 Jahre alte Lesebuch ist in Bezug auf den Stellenwert des Unterrichtsfaches Deutsch schon beachtenswert. Sein Verfasser hilft den Kindern, ihren Wortschatz in der deutschen Sprache zu erweitern. Er fragt sich: „Wie kommt es …, daß so viele Kinder das, was sie gelesen haben, nicht klar und verständlich wiedergeben, oder daß sie für das, was sie sagen möchten, nicht die rechten Wörter und Ausdrücke finden können?“[3] Lange legt großen Wert darauf, dass die Wörter im Satzzusammenhang gelesen, gesprochen und verstanden werden. Der Lesestoff soll „so gegeben werden, daß er Wecker und Leiter der in dem Kinde schlummernden Vorstellungen werde“[4].

Der Oberprediger Dr. phil. Johann Friedrich Wilhelm Lange war ein bedeutender Pädagoge in seiner Zeit. 1786 in Gübs bei Magdeburg geboren, studierte er in Halle und Jena Theologie. Von 1808 bis 1809 arbeitete er als Lehrer bei Christian Gotthilf Salzmann in der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, heute Ortsteil von Waltershausen in Thüringen. Dort lernte er den schwäbischen Pädagogen und Pestalozzi-Schüler Karl August Zeller kennen. Von 1810 bis 1816 leitete er als Rektor die Stadtschule in Züllichau, heute Sulechów (Polen). Nach seinen Lehrtätigkeiten bei Johann Heinrich Pestalozzi und Philipp Emanuel von Fellenberg unterhielt Lange in der Schweiz eine eigene Erziehungsanstalt in Vevey am Genfer See. Von 1821 bis 1827 war er Direktor des Schullehrerseminars in Magdeburg. 1824 trat er in die Freimaurerloge „Adamas zur Heiligen Burg“ in Burg ein. Am 26. Dezember 1827 zelebrierte er seine erste Taufe als Oberpfarrer in der Kirche „Unser Lieben

[1] Lange, Wilhelm: Sprech- und Sprachschule, ein Lesebuch für die deutsche Jugend zur Beförderung ihres Sprachvermögens. Erster Band. Dritte verbesserte Auflage. Stuttgart und Tübingen: Verlag der J. G. Cotta’schen Buchhandlung 1844, S. VII.

[2] Lange, Wilhelm: Sprech- und Sprachschule, ein Lesebuch für die deutsche Jugend zur Beförderung ihres Sprachvermögens. Zweiter Band. Sprachlicher Denkstoff. Magdeburg: Verlag von Ferdinand Rubach 1829.

[3] Lange, Sprech- und Sprachschule, Bd. 1, S. XIV.

[4] Ebd., S. VI.

Frauen“. Bis zu seinem Lebensende 1858 betätigte sich Dr. Wilhelm Lange schriftstellerisch neben seinem kirchlichen Amt in Burg.

Der erste Band der „Sprech- und Sprachschule“ und der ergänzende zweite Band mit dem Titel „Sprachlicher Denkstoff“ sind noch heute in Bibliotheken ausleihbar. Interessant sind unter anderem die folgenden Auffassungen Langes:

„Eine bündige Rede oder Schreibart darf nicht weitschweifig und schwankend, sondern muß kurz und überzeugend seyn.“[5]

„Zum Gutlesen gehört, außer andern Erfordernissen, daß man fühle, wo man die Stimme bald erheben, bald dämpfen, bald sinken lassen müsse.“[6]

„Wer gut lesen, singen, spielen will, muß nicht allein richtig und ohne Anstoß, sondern auch mit Gefühl vortragen, was er liest, singt oder spielt. Um dieß zu können, ist es aber nothwendig, daß du selber ein zartes, feines Gefühl für alles Schöne, Gute und Edle habest.“[7]

„Nur das, was man versteht, kann man gut lesen; daher alle Bemühungen des Lehrers, seine Schüler mit Ausdruck lesen zu lehren, vergeblich sind, wenn diese ein Buch vor sich haben, das über den Kreis ihrer Begriffe hinausgeht. – Wer das Gelesene aber versteht, wird es auch Andern angemessen vorzutragen im Stande seyn.“[8]

„Wie der Körper, so bedarf auch der Geist der Ruhe und der Stärkung. Gute Bücher sind geistige Stärkungsmittel.“[9]

[5] Ebd., S. 178.

[6] Ebd., S. 131.

[7] Ebd., S. 151.

[8] Lange, Sprech- und Sprachschule, Bd. 2, S. 331.

[9] Lange, Sprech- und Sprachschule, Bd. 1, S. 170.

Frauke Süß[10]

Eine neue Sprechgruppe für junge Stotternde

Kennen Sie schon das Unterstützungsangebot „Flow – Die junge Sprechgruppe der BVSS“ speziell für junge Stotternde im jugendlichen und jungen Erwachsenenalter?

Es ist ein Selbsthilfe-Angebot der Bundesvereinigung Stottern & Selbsthilfe e. V. (BVSS), das sich an junge Stotternde richtet. Unterstützung, Erfahrungsaustausch und Verständnis sowie das Kennenlernen von gleichaltrigen Stotternden stehen hier im Vordergrund. Die Teilnehmenden gestalten die Gruppenabende gemeinsam, jede*r darf im geschützten Raum sprechen wie es ihm oder ihr am besten liegt und die individuellen Ziele verfolgen.

Selbsthilfe ist mehr als Stuhlkreis

Unsere junge Selbsthilfe zeichnet sich durch ihre Vielfältigkeit aus. Im Fokus steht das Kennenlernen von Stotternden im gleichen Alter. Weitere Eindrücke finden Sie auf unserer Homepage.

Helfen Sie mit

Machen Sie bitte junge Stotternde auf die Treffen von „Flow“ aufmerksam. Junge Stotternde können sich auf der Homepage informieren (https://www.flow-sprechgruppe.de/) oder direkt eine Nachricht an info@flow-sprechgruppe.de schreiben.

[10] (Frauke Süß ist Projektreferentin Flow bei der Bundesvereinigung Stottern & Selbsthilfe e. V. (BVSS), Zülpicher Str. 58, 50674 Köln. Tel.: 0221 139 1106; info@bvss.de; www.bvss.de)

Zur Diskussion ...

In dieser neuen Rubrik wollen wir umstrittene Aussagen zu unserem Fach zitieren und dazu die Meinungen unserer Leserinnen und Leser erfragen. Dabei sollen zunächst[1] die Namen der zitierten Autorinnen und Autoren sowie die Buch- bzw. Aufsatztitel nicht genannt werden, damit die Diskussionsbeiträge weniger von Sympathie oder Antipathie beeinflusst werden.

Diesmal geht es um das Thema „Körpersprache“. In einem relativ neuen Rhetorik-Lehrbuch stehen dazu u. a. folgende Aussagen:

> ***„Warum es keine „Körpersprache“ gibt***
>
> *Komplett falsch ist (...) die weitverbreitete Annahme, „Körpersprache“ würde zusammen mit dem Sprech- und Stimmausdruck die Wirkung einer Rede bestimmen – und nicht der Inhalt. Aufgrund von fünf Gründen (...) ist diese Behauptung unhaltbar:*
>
> - ✓ *Mimik, Gestik, Kinesik und Proxemik sind, bis auf Ausnahmen, nicht kodifiziert – sie unterliegen keinen Regeln und sie haben keine festgelegten Bedeutungen.*
> - ✓ *Der Körperausdruck ist teils durch Sozialisation erlernt und gefestigt – und daher nur schwer veränderbar.*
> - ✓ *Teils ist er körperlich und evolutionär festgelegt – und unveränderbar.*
> - ✓ *Wie Menschen „Körpersprache“ wahrnehmen, wird beeinflusst von der Redesituation, individuellen Lebenserfahrungen und Gemütszuständen.*
> - ✓ *„Körpersprache“ kann daher nicht „gelesen“ werden.*
>
> *Wenn Menschen also „Körpersprache“ in der Regel unbewusst, reflexartig einsetzen – und sie nicht „lesbar“ ist, dann ist auch ihr Einfluss auf die Wirkung einer Rede sehr viel geringer als allgemein behauptet. (...)*
>
> *Machen Sie sich also wegen Ihres Körperausdrucks nicht verrückt. Ist das, was Sie sagen, präziser, strukturiert und leicht verständlich, braucht Ihr Publikum keinen Körperausdruck als zusätzliche Orientierung. (...)“*

Nun warten wir auf die Meinungen der sprechen-Leserinnen und Leser. Diskussionsbeiträge bitte per mail an rolwa@aol.com.

[1] Die Quellenangabe wird im nächsten Heft nachgeliefert.

Was früher in sprechen stand ...

Was früher in der inzwischen über 40 Jahre alten Zeitschrift „sprechen“ stand, konnten bisher nur jene wissen, die schon in den achtziger und neunziger Jahren Landesverbandsmitglieder waren oder „sprechen“ abonniert hatten. Im vorliegenden Heft präsentieren wir deshalb die Inhaltsverzeichnisse der ersten vier Jahre. Wenn sich mehrere Neugierige melden, werden wir entsprechende Beiträge gerne nochmals veröffentlichen.

sprechen I/83

TEUCHERT, Brigitte: Probleme der Lateralisierung von Sprache. In: sprechen I/83; S. 5–13.

HOFFMAN, Ellinor: Jemanden so lieben wie er ist. Zu Ingrid Bachérs Roman “Das Paar”. In: sprechen I/83; S. 14–16.

GOLLWITZ, Giselher: Neue Wege einer ganzheitlichen Sprachförderung. In: sprechen I/83; S. 18–22.

ALLHOFF, Dieter-W.; BERNER, Winfried: Ursachen und Ausmaß von Sprechangst. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: sprechen I/83; S. 23–31.

WAGNER, Roland W.: Zeichnen und Sprechen. Sprechpädagogisches Formulierungstraining mit Zeichnungen. In: sprechen I/83; S. 32–39.

WAGNER, Roland W.: Rezensionen. Kostenlose Bücher zur Rhetorikschulung (HALBERSTADT, Gerhard: Das freie Wort; NEUBERGER, Oswald: Miteinander arbeiten – miteinander reden!). In: sprechen I/83; S. 50–51.

HETTLING, Manfred: Rezensionen von GUMBRECHT, Hans Ulrich: Funktionen parlamentarischer Rhetorik in der Französischen Revolution / LOCKE, John: Über den richtigen Gebrauch des Verstandes. In: sprechen I/83; S. 51–53.

sprechen II/83

LOTZMANN, Geert: Zur Entwicklung und zum Stand der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung in der DDR. In: sprechen II/83; S. 4–16, 24.

BERTHOLD, Siegwart: Hörverstehensübungen. Zugleich methodische Ergänzungsanregungen zu GEISSNERs “Sprecherziehung”. In: sprechen II/83; S. 17–23.

ALLHOFF, Waltraud; ALLHOFF, Dieter-W.: Zur Frauenfeindlichkeit in mündlicher und schriftlicher Kommunikation – oder: ‚Wie soll man/frau denn sprechen, schreiben?‘ In: sprechen II/83; S. 25–29.

NAUMANN, Carl Ludwig: Therapeutische Aspekte der Sprechbildung im Sprachlabor. In: sprechen II/83; S. 30–33.

GUTENBERG, Norbert: Telefonberatungsgespräche im Rundfunk. Ein Gegenstand sprechwissenschaftlich-rhetorischer Analyse. In: sprechen II/83; S. 34–39.

RÖSENER, Rudolf. Sprecherziehung in der Schauspielerausbildung. In: sprechen II/83; S. 40–42.

WAGNER, Roland W.: Sprecherische Superlative. In: sprechen II/83; S. 44–46.

sprechen I/84

LÜSCHOW, Frank; PABST-WEINSCHENK, Marita: Strukturmomente im rhetorischen Prozeß der Redebesprechung. In: sprechen I/84; S. 4–13.

SCHWEINSBERG, Ilse: “Zur Geschäftsordnung!” Bemerkungen zum Versammlungswesen. In: sprechen I/84; S. 14–24.

TEUCHERT, Brigitte: ‚Lampenfieber‘ in der Fachliteratur oder ‚Der Rest ist Schweigen‘. In: sprechen I/84; S. 26–32.

GUNDERMANN, Horst: Bedeutung und Aufgabe der Logopädie im Rahmen der Rehabilitation (Sprache als Heilmittel und -ziel). In: sprechen I/84; S. 34–38.

ALLHOFF, Dieter-W.: 1:0 für den Berater. Anmerkungen zur interdisziplinären Forschung. In: sprechen I/84; S. 39–47.

VARWIG, Freyr R.: Sprechen und Moral. Vorbereitende Bemerkungen zu einer kritischen Definitionsethik. In: sprechen I/84; S. 48–61 *(Teil 2 in sprechen II/84, S. 56–69).*

KLENZ, Bärbel: Vom Sprechfummeln zum Schweighandeln. Eine Tagebuchnotiz des Studenten H. H. In: sprechen I/84; S. 62–63 *(Geißner-Parodie)*.

WAGNER, Roland W.: Rezension von RITZ-FRÖHLICH, Gertrud: Das Gespräch im Unterricht. In: sprechen I/84; S. 64.

ALLHOFF, Dieter-W.: Rezension von KRIEBEL, Reinholde: Sprechangst. In: sprechen I/84; S. 65–67.

ALLHOFF, Waltraud: Rezension von TRÖMEL-PLÖTZ, Senta: Gewalt durch Sprache. In: sprechen I/84; S. 67.

WAGNER, Roland W.: Rezension von WULFF, Henning: Diagnose von Sprach- und Stimmstörungen. In: sprechen I/84; S. 67–68.

GUMMELS, I.; ZIEGLER, S.: Rezension von G. PFEIFFER; W. PIRSIG; J. und H. WULFF: Lippen-Kiefer-Gaumenspalte. In: sprechen I/84, 68–70.

WAGNER, Roland W.: Rezension von Van RIPER, Charles: Sprech-Stunde in der Praxis eines Sprachtherapeuten. In: sprechen I/84; S. 70–71.

NAUMANN, Carl Ludwig: Rezension von BREUER, Dieter: Deutsche Metrik und Versgeschichte. In: sprechen I/84; S. 71–73.

sprechen II/84

LOTZMANN, Geert: Zur Realisierung der Standardaussprache durch Sprecherzieher. Forschungslage und Untersuchungsergebnisse. In: sprechen II/84; S. 4–15.

ALLHOFF, Dieter-W.: Verständlichkeit gesprochener Sprache. Zum Stand der Forschung. In: sprechen II/84; S. 16–30.

TEUCHERT, Brigitte: Zur Bedeutung des Sprechausdrucks in moderner deutscher Prosaliteratur. In: sprechen II/84; S. 33–41.

RITTER, Hans Martin: Szenisches Erzählen. Erfahrungen mit Kafka. In: sprechen II/84; S. 42–54.

VARWIG, Freyr R.: Sprechen und Moral. In: sprechen II/84; S. 56–69 *(Teil 1 in sprechen I/84, S. 48–61).*

BERTHOLD, Siegwart: Der Preis der Katze. Eine Übung zur argumentativen Kurzrede. In: sprechen II/84; S. 70–73.

LERCHE, Ruth: Argumentieren. Auf unfaire Argumentationstechniken reagieren lernen. In: sprechen II/84; S. 74–81.

TEUCHERT, Brigitte: gelesen und berichtet: Dieter E. ZIMMER: “Die edle Rechte und die schlimme Linke”. In: ZEIT-Magazin Nr. 17/18 (20./27. April 1984, S. 39–55/44–53). In: sprechen II/84; S. 82–84.

TEUCHERT, Brigitte: Informationen für Studenten. In: sprechen II/84; S. 85–89 *(DGSS-Studienmöglichkeiten für Sprechwissenschaft/Sprecherziehung).*

TEUCHERT, Brigitte: Rezension von BULITTA, Erich und Hildegard: Wörterbuch der Synonyme und Antonyme. In: sprechen II/84; S. 101–102.

ALLHOFF, Waltraud: Rezensionen von BROOKSHIRE, Robert H.: Aphasie / PERKINS, William H.: Language Handicaps in Children / RICHTER, Erwin: So lernen Kinder sprechen / FRANKE, Ulrike: Logopädisches Handlexikon; KATTENBECK, Georg/SPRINGER, Luise (Hrsg.): Interdisziplinäre Beiträge zur Theorie und Praxis der Logopädie. Band 1: Aphasie; Band 2: Stottern und Stimme. In: sprechen II/84; S. 102–105.

TEUCHERT, Ralph: Rezension von SCHERER, Hans Siegfried: Sprechen im situativen Kontext. In: sprechen II/84; S. 105.

TEUCHERT, Ralph: Regionaltagungen in Regensburg (Argumentationslehre / Konkrete Poesie). In: sprechen II/84; S. 106–108.

sprechen I/85

GEISSNER, Hellmut: Miteinanderreden. Über Kommunikation in alltäglichen Situationen. In: sprechen I/85; S. 4–18 *(Bearbeitetes Rundfunkmanuskript)*.

BERTHOLD, Siegwart: Wie erkennt man, daß eine mündliche Erlebnisschilderung erlogen ist? In: sprechen I/85; S. 20–28.

LUTTER, Margret: Sprecherziehung in der Kollegstufe des Gymnasiums? Eine Bestandsaufnahme. In: sprechen I/85; S. 29–44 *(Schule; Lehrplan)*.

ENGL-KASPAR, Eva-Maria: Mit welchen Voraussetzungen begegnen sich Patienten und Therapeuten bei der Aphasiebehandlung? In: sprechen I/85; S. 46–61.

(DGSS): Sprecherzieher/-in (DGSS). Berufsbild. In: sprechen I/85; S. 62–71.

Aus Zeitschriften zitiert. Wichtiges und Unwichtiges: Die sympathische Stimme; Männergespräche – Frauengespräche; Zum Gehörgang von Männern und Frauen; Notdienst kuriert Stimmverlust; Elektronische Sprachentzerrer für Sprechbehinderte; Lippen hören, Stimmen sehen; Carl ROGERS; Handeln lohnt sich auch in Deutschland; zur Bezahlung von Unterrichtsstunden sog. Honorarkräfte; Jugendjargons; Preis für Reinheit der Deutschen Sprache; Preis für Sprachverdrehung; Manipulierte Sprache zur Verharmlosung...; Über die Lehrbarkeit und Erlernbarkeit von Rhetorik; E. OCKEL: Plädoyer für eine humane Rhetorik; Bayerische “Löwenrhetorik”; Mehr Sprecherziehung im Rundfunk. In: sprechen I/85; S. 72–84.

TEUCHERT, Ralph: Rezension von LEUCK, H. G.: Mündliche Kommunikation als Gegenstand der Managementweiterbildung. In: sprechen I/85; S. 99–100.

ALLHOFF, Waltraud: Rezensionen von PASCHER, W./BAUER, H.: Differentialdiagnose von Sprach-, Stimm- und Hörstörungen / SCHALCH, F.: Schluckstörungen und Facialislähmung. In: sprechen I/85; S. 100 u. 101.

W. D.: Rezension von PERKINS, W. (Hrsg.): Stuttering disorders. In: sprechen I/85; S. 100–101.

15 Jahre Sprecherziehung an der Universität Regensburg. In: sprechen I/85; S. 102–103.

Aus der BVS-Mitgliederversammlung vom 8.12.84. In: sprechen I/85; S. 104–105.

HÜBSCHMANN, Wernfried: Kurzprosa von Robert MUSIL. Rezitationsabend mit Hellmut Geißner. In: sprechen I/85; S. 106–107.

Marie-Hed KAULHAUSEN 95 Jahre. In: sprechen I/85; S. 108.

Tagungen: Nonverbale Kommunikation; Sprecherziehung und Erwachsenenbildung; Klären und Streiten (mit H. Geißner). In: sprechen I/85; S. 109–114.

sprechen II/85

BERNER, Winfried: Redeangst-Abbau: Anforderungen an den Trainer. In: sprechen II/85; S. 4–17.

TEUCHERT, Brigitte: Wer fragt, führt. Zur Methodik von Fragetechniken. In: sprechen II/85; S. 18–24.

LOTZMANN, Geert: Zu den Anfängen der Sprechkunst im Rahmen sprechkundlich-sprecherzieherischer Lehrveranstaltungen. In: sprechen II/85; S. 25–33.

FETZER, Eberhard: Sprechen durch Bewegung. In: sprechen II/85; S. 34–41.

SCHREUDER, Klaas: Wie läßt sich Diskussionsfähigkeit bei Schülern bewerten? In: sprechen II/85; S. 42–49.

Aus Zeitschriften zitiert. Wichtiges und Unwichtiges: Sprachverfall halb so schlimm; Wie man mit schönen Worten Probleme (schein-)bar löst (New Age-“Lexikon”); Lektionen in Neusprech; So indirekt wie möglich – so direkt wie nötig; Lügen und Lügner; Politiker als Redner; Die Kunst der öffentlichen Rede; Die Sprache der Politiker; Dialekt vs. Standardlautung; Mundart ist sexy; Predigt ohne Pathos; Auf die richtige Haltung kommt es an; Verständigung in Computer-Sprache; Sprechen nach der Kehlkopfentfernung; Männer berichten – Frauen erzählen; Muttersprache als Männersprache. In: sprechen II/85; S. 50–64.

ALLHOFF, Waltraud: Rezensionen von JÖRG, Johannes/WILHELM, Hans-Heinrich: Praxis neurologischer Sprach- und Sprechstörungen / FUCHS, Marianne: Funktionelle Entspannung in der Kinderpsychotherapie / TROPP ERBLAD, Ingrid: Katze fängt mit S an. Aphasie... / LEBOYER, Frederick: Atmung und Singen. In: sprechen II/85; S. 86–88.

ALLHOFF, Dieter-W.: Rezensionen von RITTER-SCHAUMBURG, Heinz: Die Kraft der Sprache / HENSCHEID, Eckhard: Dummdeutsch. In: sprechen II/85; S. 90–91.

ROHM, Uli: Rezension von GRIMM, Hannelore; SCHÖLER, Hermann: Sprachentwicklungsdiagnostik. In: sprechen II/85; S. 87.

TEUCHERT, Brigitte: Rezension von HIRSCH, Gundula: Die Kunst der freien Rede. In: sprechen II/85; S. 88–90.

SCHWEINSBERG-REICHART, Ilse: Walter WITTSACK zum 85. Geburtstag! In: sprechen II/85; S. 92–93.

BVS-Tagung mit Dr. Ilse SCHWEINSBERG: Versammlungstechnik. In: sprechen II/85; S. 96.

sprechen I/86

GUTENBERG, Norbert: Supervision und Sprecherziehung. Umrisse eines Konzepts ‚Supervision für Sprecherzieher‘. In: sprechen I/86; S. 4–18.

SCHWEINSBERG, Ilse: Argumentieren – aus der Praxis betrachtet. In: sprechen I/86; S. 19–34.

BERTHOLD, Siegwart: ‚Das Fernsehprogramm‘. Eine rhetorische Übung zum Umgang mit Informationsfülle. In: sprechen I/86; S. 35–38.

OCKEL, Eberhard: Vorlesen als Textdeutung. In: sprechen I/86; S. 39–49.

MARTENS, Peter: Hinweis auf einige Probleme bei der Decodierung orthographischer Signale in der Fremdsprache Deutsch. In: sprechen I/86; S. 50–60.

1926. In: sprechen I/86; S. 62–64 *(Zum 60. Geburtstag von R. RÖSENER, H. GEISSNER u. G. LOTZMANN)*.

TEUCHERT, Brigitte: Rezensionen von H. BEHME: Miteinander reden lernen und S. BERTHOLD: Gedichte sprechen und interpretieren. In: sprechen I/86; S. 65–66.

WAGNER, Roland W.: Vom Dialekt zur Sprechstörung? Internationales Kolloquium zur Sprechtherapie in Heidelberg. In: sprechen I/86; S. 94–96.

Deutscher Sprechwissenschaftler dem Vitalitätsverlust auf der Spur? In: sprechen I/86; S. 96 *(G. LANGE und Casella-med-Werbung)*.

sprechen II/86

GEISSNER, Helmut: Über die Doppelstruktur des Argumentativen. In: sprechen II/86; S. 4–14.

BERTHOLD, Siegwart; FINGERHUT, Martin: Gerecht teilen. Ein Abschnitt Verhandlungslehre. In: sprechen II/86; S. 15–20.

SCHNEIDER, Beate; THIELE, Michael: Geißners ‚Politisches Vorurteil' – ein schlechtes Beispiel mit guten Anwendungsmöglichkeiten. In: sprechen II/86; S. 22–30.

WERMES, Maria Magdalena: Die Sprache der politischen Propaganda. In: sprechen II/86; S. 32–41.

Sprechatmung. Atempädagogische und atemtherapeutische Praxis. In: sprechen II/86; S. 42–43 *(Tagungsbericht; vgl. die Beiträge von H. SCHRÖTER und Th. MERTZ)*.

SCHRÖTER, Heike: Bedeutung und Erarbeitung der physiologischen Sprechatmung aus der Sicht des Atem-, Sprech- und Stimmlehrers. In: sprechen II/86; S. 44–48.

MERTZ, Thea: RADIX. Neo-reichianische Körperarbeit in der Stimmbildung. In: sprechen II/86; S. 49–51.

ALLHOFF, Dieter-W.: Rezensionen von E. SLEMBEK: Lehrbuch der Fehleranalyse und Fehlertherapie / G. BIERMANN: Das ärztliche Gespräch um Kinder und Jugendliche. In: sprechen II/86; S. 75–78.

ALLHOFF, Waltraud: Rezensionen von R. JAKOBSON/L. R. WAUGH: Die Lautgestalt der Sprache / G. HABERMANN: Stimme und Sprache. In: sprechen II/86; S. 76–78.

BERTHOLD, Siegwart: Rezension von M. HANKE: Der maieutische Dialog. In: sprechen II/86; S. 76.

(Fortsetzung folgt)

Bibliografie
Neue Bücher, CD-ROM und DVD

Zusammenstellung: Roland W. Wagner

Die folgenden bibliographischen Angaben dienen ausschließlich zur Information über die aktuelle Publikationslage im Fach. Sie sind keinesfalls als Werbung zu verstehen!

ARNOLD, Rolf; NUISSL, Ekkehard; SCHRADER, Josef (Hrsg.): Wörterbuch Erwachsenen- und Weiterbildung. 3. vollst. überarb. Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2023. 488 S.; € 44,00 (UTB 8425).

BROHAMMER, Claudia; KÄMPFER, Astrid: Therapie kindlicher Stimmstörungen. Übungssammlung. 4. Auflage. München: Reinhardt, 2023. 176 S.; € 24,90.

BRÜGGE, Walburga; MOHS, Katharina: Therapie funktioneller Stimmstörungen Übungssammlung zu Körper, Atem, Stimme. 9., überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Reinhardt, 2023. 210 S., € 29,90.

BÜRGI WIRTH, Babette; KOLB, Stefanie: Mila spricht! Ein Bilderbuch zum selektiven Mutismus. Mit Online-Informationen für Eltern und Fachpersonen. 3. Auflage. München: Reinhardt, 2023. 31 Seiten (DIN A4 quer), € 22,00.

DITKO, Tatjana; STAUCH, Sammy: Rhetorik und Redekunst für Dummies. Weinheim: Wiley-VCH, 2023. 384 S.; € 18,00.

DOLLINGER, Anna; FEHSE, Katharina: Veränderungskompetenz ausbauen (Trainingskonzept). Change-Curriculum über 6 Trainingstage mit Präsentationen, Arbeitshilfen und Alternativen für Online-Formate. Bonn: ManagerSeminare, 2023. eDoc € 448,00; USB-Stick € 598,00. („Das Konzept enthält PPT-Charts mit Traineranleitungen, außerdem Trainingsablauf, Materialien, Online-Ressourcen.“ Vgl.: https://www.managerseminare.de/Trainingsmedien/Trainingskonzepte/Veraenderungskompetenz-ausbauen-Trainingskonzept,7512 .

ECKERT, Hartwig: Das Nächtebuch. Roman. Medelby: Altan Verlag, 2018. 241 S., € 19,80.

ECKERT, Hartwig: Sprechen Sie noch oder werden Sie schon verstanden? Persönlichkeitsentwicklung durch Kommunikation. 4. aktualisierte Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, 2022. 223 S.; € 21,90.

ECKERT, Hartwig: Zeit-Häuser. Das Unsichtbare sichtbar gemacht. Kiel: Wachholtz, 2021. 172 S.; € 19,90 (Sachbuch).

ECKERT, Hartwig; GONZALEZ, Jose Julio (Hrsg.): Zielverführung. Wer für alles die Lösung weiß, hat die Probleme nicht verstanden. Medelby: Altan Verlag, 2017. 176 S., € 17,50.

FINKE, Jobst: Das Netzwerk der Gefühle. Personzentrierte Emotionspsychologie in

Psychotherapie und Beratung. (Personzentrierte Beratung & Therapie, 18). München: Reinhardt, 2023. 156 S., € 29,90.

FRANCK, Norbert: Wissenschaft gekonnt präsentieren. Vorträge, Diskussionen, Disputationen und Moderationen souverän meistern – Selbstsicher auftreten. Paderborn: Brill | Schöningh, 2023 (UTB 6067). 168 S.; € 20,00 (print), € 19,99 (pdf).

GEHRING, Wolfgang: Fremdsprache Deutsch (DaF/DaZ) unterrichten. Kompetenzorientierte Methoden. 2. aktual. Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2023. 255 S.; € 21,90.

GOFFMANN, Erving: Communication Conduct in an Island Community. Allentown, PA, USA: mediastudies.press (Public Domain): 2022. 226 S.; € 14,98.

GRIESSBACH, Thomas; LEPSCHY, Annette: Rhetorik der Rede. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. 2. überarb. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2023, 308 S.; € 27,90 (UTB 6029, Grießbach).

GUTENBERG, Norbert (Hrsg.): Celan und die Anderen. Eine Anthologie zur Todesfuge. Berlin: Edition Noack & Block, 2023. 228 S.; € 18,00.

GUTZEIT, Sabine: Logbuch Stimme und Kommunikation. In zwölf Etappen mit dem Stimm-Mobil® zum perfekten Stimmeinsatz. Das Reinschreibbuch. Weinheim: Beltz, 2023. 197 S.; € 28,00 (Buch), € 25,99 (E-Book/pdf).

HENNIG, Alexander: Marketing Schritt für Schritt. Arbeitsbuch mit eLearning-Kurs. 8. überarb. u. erw. Auflage. Konstanz: UVK, 2023 (UTB 8711). 161 S.; € 29,90 (print), € 28.99 (pdf/eBook).

HILLENBRAND, Clemens: Didaktik bei Unterrichts- und Verhaltensstörungen 4. Auflage. München: Reinhardt, 2023. 287 S.; € 39,90 (UTB 2080).

HUIZING, Jantine; HENDRIKSEN, Jeroen: Methoden für die Reflexion. Ein Fächer mit mehr als 20 Übungen für kreative Lernprozesse. Göttingen: Hogrefe, 2023. 86 S.; € 16,95.

KLEIN, Zamyat M.: Kreative und lebendige Live-Online-Seminare. Teilnehmeraktivierende Methoden, Tipps und Inspirationen für Webinare. Bonn: managerSeminare, 2023, 304 S.; € 49,90.

MAASS, Christiane; RINK, Isabel (Hrsg.): Handbuch Barrierefreie Kommunikation. . Berlin: Frank & Thieme, 2018. 800 S.; € 68,00 (Reihe: Kommunikation – Partizipation – Inklusion, Band 3).

MÄLZER, Nathalie (Hrsg.): Barrierefreie Kommunikation – Perspektiven aus Theorie und Praxis. Berlin: Frank & Thieme, 2016. 322 S.; € 49,80 (Reihe Kommunikation – Partizipation – Inklusion, Band 2).

MAHLAU, Kathrin; HERSE, Sylvia: Sprechen, Spielen, Spaß – sprachauffällige Kinder in der Grundschule fördern. Mit 171 Übungen und Online-Zusatzmaterial. 2., durchgesehene Auflage 2023. 151 S., € 26,00.

MAYER, Andreas: Test zur Erfassung der phonologischen Bewusstheit und der Benennungsgeschwindigkeit (TEPHOBE-R). Manual. Mit vier Testkarten. Mit Testinstruktion als Audiodateien zum Download. 5., überarbeitete, erweiterte und neu normierte Auflage 2023. 85 S., € 59,90. Dazu gibt es Testhefte im 10er Pack (€ 24,- für die Vorschule und 1. Klasse; € 22,90 für die 2. Klasse).

MAYER, Andreas; ULRICH, Tanja (Hrsg.): Sprachtherapie mit Kindern. Mit Beiträgen von Kerstin Bahrfeck, Annette Fox-Boyer,

Dana Gaigulo, Andreas Mayer, Hans-Joachim Motsch, Sandra Neumann, Stephanie Riehemann, Stephan Sallat, Patricia Sandrieser, Markus Spreer, Anja Starke, Katja Subellok, Tanja Ulrich. Mit Antworten zu den Lernfragen als Online-Zusatzmaterial. 2., aktualisierte Auflage. München, Basel: E. Reinhardt, 2023. 560 S.; € 59,00 (UTB 8714).

PENSOLD, Wolfgang: Schöne neue Medienwelt. Zur Geschichte der Mediengesellschaft im digitalen Zeitalter. Wien: Böhlau, 2023, 222 S., € 35,00.

SCHREBLOWSKI, Matthias: Gesprächs- und Verhandlungsführung. 20 Konfliktsimulationen für Beratung, Training und Coaching. Stuttgart: Schäffer-Poeschel, 2023. 260 S.; € 39,99.

SCHWEGLER, Christian: Medizinische Kommunikation: Gesprächsführung in Krankenhäusern und in der ambulanten Patientenversorgung. Mit einem Geleitwort von Dr. Eckart von Hirschhausen. Urban & Fischer in Elsevier, 2022. 120 S.; € 23,00.

SCIORTINO, Raffaele: In 6 Schritten Webinare der Extraklasse gestalten: So begeisterst du dein Publikum. (Mit digitalen Zusatzinhalten zum Buch). Offenbach: Gabal, 2023. 253 S.; € 30,99.

SEIBEL, Tobias: Leadership: 82 Methoden für die Arbeit mit Führungskräften. Workbook für Training, Coaching und Facilitation. Bonn: managerSeminare, 2023, 304 S.; € 49,90 (e-Book: € 44,90).

SPREER, Markus; THEISEL, Anja: Sprachförderung im Unterricht der Sekundarstufe 1. Mit einem Beitrag von Katharina WEILAND und Illustrationen von Christine PITZER. München: Reinhardt, 2023. 196 S., € 29,90.

STENZEL, Stefan: Die Zukunft des Coaching Business. Neuausrichtung an der Lebens- und Arbeitswelt des Klienten von morgen. Berlin: Springer, 2022. 443 S.; € 59,99.

STOCK, Eberhard: Erinnerungen an Nachkriegszeit und Realsozialismus (1945–1990). 32 kurze Texte zu viereinhalb Jahrzehnten. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verband für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung e. V., 2022. 199 S.

TRACY, Brian: Eat that Frog – Workbook: 21 Wege, wie Sie in weniger Zeit mehr erreichen (Dein Leben). Offenbach: Gabal, 2023.128 S.; € 20,00.

VOET CORNELLI, Barbara; GEYER, Sabrina; MÜLLER, Anja; LEMMER, Rabea; SCHULZ, Petra: Vom Sprachprofi zum Sprachförderprofi. Linguistisch fundierte Sprachförderung in Kita und Grundschule. Mit Online-Materialien. 2., vollst. aktualisierte Auflage. Weinheim: Beltz, 2023. 215 S.; € 29,95.

VOET CORNELLI, Barbara; GEYER, Sabrina; MÜLLER, Anja; LEMMER, Rabea; SCHULZ, Petra: Vom Sprachprofi zum Sprachförderprofi – das Kartenset. 160 Karten für die linguistisch fundierte Sprachförderung in Kita und Grundschule (Box). Weinheim: Beltz, 2022. € 58,00.

WEISBACH, Christian-Rainer; SONNENEUBACHER, Petra: Professionelle Gesprächsführung. Ein praxisnahes Lese- und Übungsbuch. 10., erweiterte Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2022. 501 S.; € 16,90.

WERANI, Anke: Sprache und Identität. Eine Einführung. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2023. 308 S.; € 29,99 €.

Bibliografie Zeitschriftenbeiträge und Beiträge in Sammelbänden

Zusammenstellung: Roland W. Wagner

BARTELS, Inken; LÖHR, Isabella; REINECKE, Christiane; SCHÄFER, Philipp; STIELIKE, Laura: Sprache – Macht – Migration. Zugehörigkeit und Zusammenhalt in der Migrationsgesellschaft. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2023. Kostenlos abrufbar unter: https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/522754/sprache-macht-migration/?pk_campaign=nl2023-07-12&pk_kwd=522754

BAZIL, Vazrik: Macht und Trost. Über politisches Redenschreiben. In: INDES – Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, Heft 1/2023, S. 37–47.

BEST, Volker; RAHLF, Katharina: Interview mit Astrid Séville und Julian Müller. »Die deutsche Streitkultur, das ist ja auch so eine Art Weltkulturerbe«. Vom »Habeckisieren«, »Söderieren« und politischem Sprechen generell. In: INDES – Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, Heft 1/2023, S.7–28.

Coaching mit Paaren. Schwerpunktthema mit neun Beiträgen in: Praxis Kommunikation, 9. Jahrgang, Heft 2/2003, S. 8–45.

DEGELMANN, Christopher: Politik der Gerüchte und Gerüchte der Politik. Hörensagen, Ruf und öffentliche Meinung in der attischen Demokratie. In: INDES – Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, Heft 1/2023, S. 48–56.

GERSTBACH, Ingrid: Raumgestaltung für Trainings: Inspirierend statt ineffizient. In: Trainingaktuell, 34. Jahrgang, Nr. 7/2023, S. 16–19.

GRAF, Jürgen: Honorarstudie – Weiterbildungsszene Deutschland 2023: Womit habe ich das verdient? In: Trainingaktuell, 34. Jahrgang, Nr. 5/2023, S. 6–9.

HINZ, Lienhard: Christian Morgenstern. Nachkomme eines Malergeschlechts – Eine Veranstaltung in Werder erinnert an den großen Lyriker. In: Preußische Allgemeine Zeitung Nr. 34, 25. August 2023, S. 18. Online unter: https://paz.de/artikel/die-liebe-zu-mondscheinnaechten-a9418.html

JACOB, Katharina: Sprachwandel und Sprachwächter. Eine linguistische Einordnung zum aktuellen Sprachgebrauch. In: INDES – Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, Heft 1/2023, S. 57–67.

JOST, Marius: Umgang mit Kritik in Seminaren – Filter für Feedback. In: Trainingaktuell, 34. Jahrgang, Nr. 5/2023, S. 32–37.

KIESERLING, André: Soziologie der Gesprächspause. Was wir tun, wenn es plötzlich nichts mehr zu reden gibt. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 16. Juli 2023, S. 60.

KLEIN, Zamyat M.: Gestaltung von Live-Online-Seminaren. Gezielte Gruppenarbeit.

In: Trainingaktuell, 34. Jahrgang, Nr. 9/2023, S. 40–43.

LANG, Sandra Mareike; HÜTTER, Franz: Neue Serie KI im Training: Transformer der Weiterbildung. In: Trainingaktuell, 34. Jahrgang, Nr. 10/2023, S. 36–41.

LE, Thu M.: Rhetorik: „Unsere Haltung beeinflusst, wie kompetent wir auf andere wirken“. Wie hält man eine gute Rede? Eine Rhetorik-Professorin erzählt, wie man seine Zuhörer:innen überzeugt, was den perfekten Stichwort-Zettel ausmacht und wie man entspannt bleibt, wenn man sich verhaspelt (Interview mit Kerstin KIPP). In: Süddeutsche Zeitung, 23. Mai 2023.

LUDWIG Rebekka, GRÜNDEL, Florian: Kommunikationsmodell: Gute Präsentationen hoch drei. In: Trainingaktuell, 34. Jahrgang, Nr. 8/2023, S. 10–14.

OPPELLAND, Torsten: Bebels Goldene Taschenuhr. Oder: Historische Narrative deutscher Parteien. In: INDES – Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, Heft 1/2023, S. 68–75.

PALONEN, Kari: Politik der Debatte. Zum parlamentarischen Denk- und Handlungsstil. In: INDES – Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, Heft 1/2023, S. 29–36.

REIMANN, Sascha: Trendschau Learntec 2023: Wie KI die Lernwelt verändert. In: Trainingaktuell, 34. Jahrgang, Nr. 7/2023, S. 10–14.

SCHREBLOWSKI, Matthias: Simulation eines Konflikts. Projektübernahme mit Hindernissen. In: Trainingaktuell, 34. Jahrgang, Nr. 10/2023, S. 10–15.

SCHREBLOWSKI, Matthias: Weiterbildung im Konfliktmanagement. Sicher durch Simulation. In: Trainingaktuell, 34. Jahrgang, Nr. 9/2023, S. 10–14.

SCHÜLL, Philipp: Systemische Interventionen: Wertschätzung per Wand. In: Trainingaktuell, 34. Jahrgang, Nr. 10/2023, S. 16–19.

SEIBEL, Tobias: Methoden für Führungstrainings: Beziehungen bereichern. In: Trainingaktuell, 34. Jahrgang, Nr. 8/2023, S. 38–41.

WENGELER, Martin: Politische Schlagwörter. Mit einem sprachgeschichtlichen Rückblick auf *Politik der Stärke* und *Pazifismus*. In: INDES – Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, Heft 1/2023, S. 76–84.

Die sprechen-Bibliografie mit allen seit 1983 in „sprechen“ veröffentlichten Bibliografien und einigen anderen wichtigen Leselisten gibt es auch komplett als Word- und pdf-Datei (ca. 1600 S. Text mit über 26.000 Buch- und Artikelhinweisen).

Diese interdisziplinäre Zusammenstellung aktueller Bücher und Aufsätze zur mündlichen Kommunikation wird regelmäßig verbessert und erweitert. So ist inzwischen die „Bibliographie der deutschsprachigen Veröffentlichungen aus Sprechwissenschaft und Sprecherziehung seit der Jahrhundertwende“ von Hellmut Geißner und Bernd Schwand eingearbeitet.

Die unbegrenzte Einzelplatznutzung kostet € 18,- (€ 12,- für Studierende und € 43,- für Institute, Bibliotheken etc.); günstige Abonnements sind ebenfalls möglich. Bestellt werden kann per E-Mail an rolwa@aol.com.

Rezensionen

GRIESSBACH, Thomas; LEPSCHY, Annette: Rhetorik der Rede. Ein Lehr- und Übungsbuch. 2., überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2023. 308 S., € 27,90 (UTB 6029).

Den AutorInnen des Buches „Rhetorik der Rede“, 1. Auflage 2015 (Röhrig Universitätsverlag, St. Ingbert, Verlagsarbeit eingestellt), ist es glücklicherweise gelungen, einen neuen Verlag für eine zweite, leicht überarbeitete Auflage zu finden und in die UTB-Reihe aufgenommen zu werden. Schon die erste Auflage konnte eine große Lücke schließen, die den Bereich der Rederhetorik systematisch sowohl inhaltlich als auch methodisch-didaktisch dargestellt hat. Der kooperative Ansatz von Grießbach und Lepschy unterscheidet sich wohltuend von vielen anderen „Ratgebern“, die manipulative Zielsetzungen und die Durchsetzung eigener Interessen in den Vordergrund rücken. Die AutorInnen können deutlich machen, dass nur die Wertschätzung der Zuhörenden, die Auseinandersetzung mit deren Interessen und Zielen und die Beachtung des vir bonus Ideals zu Überzeugungsprozessen führt.

Der Aufbau der Kapitel folgt einer klaren Systematik: eine inhaltliche Hinführung zum jeweiligen Thema, didaktisch-methodische Hinweise, Übungsanleitungen, Transfermöglichkeiten und vertiefende Hinweise für die NutzerInnen. Auch die hilfreiche Differenzierung in „basic“, „advanced“ und „experienced“ bleibt wie in der 1. Auflage erhalten. Sie bezieht sich sowohl auf die Vertiefung der jeweiligen Inhalte als auch methodisch-didaktisch auf den Zeitaufwand, der mit den Übungen und dem Transfer verknüpft ist.

Das Gliederungsprinzip des ersten Teils des Buches geht auf die Unterscheidung in Oberflächen- und Tiefenstruktur ein. Die Oberflächenstruktur setzt sich mit den Bereichen der sichtbaren und hörbaren rhetorischen Parameter auseinander: Visuelle Signale, auditive Signale und sprachliche Gestaltung. Die Tiefenstruktur greift die inhaltliche Gestaltung (Logos), die Hörerorientierung (Pathos) und die Glaubwürdigkeit (Ethos) auf.

Im zweiten Teil des Buches gehen die AutorInnen auf verschiedene Redearten ein: Gesellschaftsrede, Informationsrede und Überzeugungsrede. Das strukturelle Prinzip der drei Vertiefungsstufen von basic über advanced und experienced wird auch hier genutzt. Das Kapitel Gesellschaftsrede gliedert sich in „personenbezogene Gesellschaftsrede“ (basic), „sachbezogene Gesellschaftsrede“ (advanced) und „Metaphern/Bilder“ (experienced). Die Informationsrede wird unterschieden in „berichtend-darstellend“ (basic), „vermittelnd-instruktiv“ (advanced) und die „Concept map“ als grafisch basiertes Instrument, um bekanntes Wissen mit Neuem zu verknüpfen (experienced). Die inhaltliche Differenzierung innerhalb der Redearten ist äußerst hilfreich, die Zuordnung zu unterschiedlichen Leveln erscheint dagegen schwierig: Warum ordnen die AutorInnen beispielsweise die personenbezogene Gesellschaftsrede dem

Level „basic“ zu, die sachbezogene Gesellschaftsrede dem Level „advanced“?

Dagegen ist die Zuordnung innerhalb der „Überzeugungsrede“ gut nachvollziehbar: Grießbach/Lepschy unterteilen in „rednerzentriert“ (handlungsorientiert) als Stufe basic, in „hörerzentriert“ (handlungsorientiert) als Stufe advanced und doppelt unterschieden in „rednerzentriert“ (erkenntnisorientiert) sowie „hörerzentiert“ (erkenntnisorientiert) als Stufe experienced. Diese Differenzierung spiegelt wider, dass die Konzentration auf die Darstellung der eigenen Position i. d. R. einfacher zu bewerkstelligen ist als der Perspektivwechsel und die systematische Einbeziehung der Zuhörerpositionen. Auch die Unterscheidung in „handlungsorientiert“ und „erkenntnisorientiert“ ist verständlich. Eine Fülle von Beispielen macht den theoretischen Ansatz transparent.

Greißbach/Lepschy gehen abschließend auf das sehr wichtige Thema Feedback ein und geben praktische Hinweise zu dessen konstruktiver Umsetzung. Videobeispiele, Arbeitsblätter und eine Möglichkeit einer Seminarkonzeption runden das Buch ab. Der Zugriff auf die Videobeispiele wird teils durch deren Speicherumfang etwas verzögert, beispielsweise umfasst das Video „Redevarianten“ 144 MB.

Ein insgesamt sehr zu empfehlendes Buch sowohl für Lehrende als auch für Studierende. Eine fundierte theoretische Grundlage in Kombination mit praktischen Erläuterungen und vielen kommentierten Anwendungsbeispielen macht das komplexe Thema der Rederhetorik transparent und umsetzbar.

Dr. Brigitte Teuchert

GUTENBERG, Norbert (Hrsg.): Celan und die Anderen. Eine Anthologie zur „Todesfuge“. Berlin: Edition Noack & Block 2023. 228 S.; € 18,00 (Mit Tonaufnahmen von Sprechfassungen aller abgedruckten Gedichte sowie Übersetzungen der „Todesfuge“)

Paul Celan ist für Norbert Gutenberg als Germanisten, Sprecherzieher (DGSS) und Professor für Sprechwissenschaft der Universität des Saarlandes i. R. ein wirkliches Anliegen, ja seine literarische Leidenschaft.

Seit vielen Jahren zieht Gutenberg mit dem Rezitationsprogramm „Die *Todesfuge* – Celan und die Anderen“ durch die Lande, in dem er die Texte der Dichterfreunde und -freundinnen zusammenstellt und vorträgt. Gutenberg beschäftigt sich also schon lange mit dem Kontext, aus dem Celans bekanntestes und kanonisch gewordenes Gedicht „Todesfuge“ stammt, mit der mehrsprachigen Bukowina, wo Rumänisch, Deutsch, Ukrainisch, Jiddisch, dann das Russische gleichzeitig zuhause waren.

Zum 100. Geburtstag und 50. Todestag des am 23.11.1920 in Czernowitz gebornen Celan hat Gutenberg mit Mathias Beck bereits „Paul Celan 50“ herausgegeben. 50 Künstler schufen zu 50 Gedichten Celans jeweils ein Bild, diese 50 Bilder wurden in einer Ausstellung präsentiert und in dem Band versammelt. Sein neues Buch ist eine Anthologie zur „Todesfuge“, Gutenberg versteht es als Abbildung eines „Metapherngeflechts“ (S. 13), vergleichbar einem unterirdischen Rhizom im bukowinischen Boden, aus dem Gedichte sprossen, die miteinander in Verbindung stehen.

Die „Anderen“, von denen im Titel die Rede ist, sind einerseits persönliche Bekannte, Schulkameraden, die die Shoah erlebten wie Celan, und die, wenn sie überlebten,

nach 1945 in unterschiedliche Exile verstreut wurden. In Kurzbiographien (Kapitel 9) werden sie alle noch einmal vorgestellt.

Neben der biographisch-geographischen Zugehörigkeit sind auch jene „Anderen“ vertreten, die rein literarisch ins Umfeld der „Todesfuge“ gehören, wichtige biblische Bezüge wie das Hohelied oder das aramäische Kaddisch der Trauernden (vgl. Kapitel 2 „Tanach und Siddur“).

Für Gutenberg wie für Teile der Celan-Forschung ist die „Todesfuge“ vor allem Klagelied, „Kaddisch für die Mutter“ (S. 24). Zum bukowinischen Metapherngeflecht gehören ein Anonymus (von ihm/ihr stammt u. a. „Das Todestango“, wie auch der ursprüngliche Titel der „Todesfuge“ bei der Erstveröffentlichung 1947 auf Rumänisch lautete), Moses Rosenkranz, David Goldfeld, Immanuel Weißglas, Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer und Alfred Gong, zum außerbukowinischen Ivan Goll, Nelly Sachs, Franz Werfel, Georg Trakl, Ossip Mandelstam, Else Lasker-Schüler und Heinrich Heine. Gutenberg will dieses Geflecht intertextueller Bezüge unterschiedlicher Ordnung nicht entwirren, sondern ausbreiten (vgl. S. 22). Und das tut er. Sogar der Spur der „Todesfuge“ in späteren Gedichten wird nachgegangen (Kapitel 5).

Diese Gedicht-Anthologie stellt eine große Bereicherung auch für die Literaturwissenschaft dar, denn eine solch umfangreiche Kontextualisierung der „Todesfuge“ liegt bisher nicht vor.

Viele intertextuelle Bezüge sind bekannt, aber weit über die Celan-Forschung verstreut, etliche sind bisher übersehen worden. Und dann muss man ja gut kritisch-hermeneutisch an jeder Stelle eines Textes den Bezug zur „Todesfuge“ argumentativ wiederum herstellen, damit die Textstelle philologische Beweiskraft erlangt (Peter Szondi).

Gutenberg liefert neues Material zum Verständnis der „Todesfuge“, das einer Auswertung harrt. Die eigene Deutung dieses Geflechts nimmt Norbert Gutenberg im einführenden Kapitel vor (vgl. S. 11–43), hier findet sich eine dezidierte Stellungnahme mit vielen Impulsen für die Celan-Philologie.

Im Großen und Ganzen würde ich Gutenberg zustimmen. Im Einzelnen könnte man immer wieder einmal Einspruch anmelden. So halte ich etwa den Bezug auf Goethes „Faust“ für zentral, Margarete ist nicht ausschließlich ein Gegenbild zu Sulamith. Mephisto zitiert im “Faust“ aus dem Hohelied, um ihre Schönheit zu beschreiben. Und wenn Celan Margarete das „goldene Haar“ der „Loreley“ Heines andichtet, dann taucht sofort die Erkenntnis und Mahnung auf, dass jüdische und deutsche Kultur untrennbar miteinander verschmolzen sind. Die Rheinromantik ist ohne den Düsseldorfer Juden Heinrich Heine nicht vorstellbar. Umgekehrt kommt Goethe nicht ohne das Hohelied aus, um die Schönheit einer Frau zu besingen.

Aber hier fängt der philologische Streit an, und der ist produktiv! Insofern freut sich der Philologe über „Celan und die Anderen“. Der Sprecherzieher wiederum, und dies sei zum Abschluss ganz besonders gewürdigt, freut sich über die zu jedem Gedicht abgedruckten QR-Codes, mit deren Hilfe man sich alle in der Anthologie abgedruckten Texte vortragen lassen kann. Das funktioniert technisch einwandfrei, die Aufnahmen wurden für das Buch erstellt, und man kann Norbert Gutenberg selbst rezitieren hören, seine „sprecherische Interpretation“ (S. 18) kennenlernen. Die Gedichte brauchten einen „hohen Ton“, schreibt Gutenberg, „Celans

Gedichte vertragen keinen sachlichen, unterkühlten, reduzierten Sprechstil“ (S. 21).

Es gelingt ihm, Pathos ohne jede Überhöhung oder Überspanntheit zu vermitteln, so mein Höreindruck, auch bei der „Todesfuge“ selbst, beim deutschen Original wie bei der jiddischen Fassung.

Besonders dankbar ist der Hörer für das auf Aramäisch vorgetragene Kaddisch (Sprecher: Benjamin Chait), das die Ohren für den Ton öffnet, mit dem Celan selbst die „Todesfuge“ vorgetragen hat. Erfreulich auch der Abdruck etlicher Übersetzungen der „Todesfuge“ (ins Jiddische, Ukrainische, Französische, Italienische, Russische etc.) in Kapitel 6, die ebenfalls sämtlich als Sprechfassung (z. T. von Dritten als Sprecherin oder Sprecher) vorliegen.

Es lohnt sich, diese Anthologie zu lesen und intensiv in sie hineinzuhören, wie sich auch die Beschäftigung mit der „Todesfuge“ und dem Werk Paul Celans immer wieder lohnt, tatsächlich „wirken die Texte wie Paraphrasen und Fortsetzungen voneinander, wie ein Shoah-Hypertext, dessen Klimax die *Todesfuge* ist“ (S. 34).

Ortwin Lämke, Münster

Ein Hinweis zu den sprechen-Abonnements

Wie schon in den letzten Jahren praktiziert wird aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung der Abo-Lastschrifteinzug für die sprechen-Jahrgänge 2023 und 2024 zusammengelegt.

Die Abbuchungen erfolgen erst im Dezember 2024; gleichzeitig werden wir auch die Abo-Rechnungen an jene verschicken, die uns keine Einzugsermächtigung ausgestellt haben. Die Mitglieder der DGSS-Landesverbände betrifft dies nicht: Für sie zahlen die jeweiligen Vereine.

Feedback

Neue Webadresse der Mediathek der Phil. Fak. der Universität Düsseldorf

In Heft 66 von *sprechen* in Roland Wagners Hinweisen zum „Sprechen lernen im Internet?“ (S. 65–78) findet man diverse Hinweise auf Werbetrailer, Videotutorials für Ausdruckskompetenzen, rhetorische Studien, Vorträge, historische Sprechlehrerprüfung etc. sowie Düsseldorfer Tagungsbeiträge von 2015 und 2018 unter https://medienlab.phil.hhu.de/.

Auch in Heft 67, S. 102 wird auf die Vorträge der Düsseldorfer DGSS-Tagung 2018 unter dem Link: https://medienlab.phil.hhu.de/media-thek/#filter=.kooperative-rhetorik-in-theorie-und-praxis hingewiesen.

Diese Links funktionieren nicht mehr. Die Mediathek ist umgezogen. Sie finden alle Videos jetzt unter https://peertube.phil.hhu.de/c/muendlichkeit/videos.

Marita Pabst-Weinschenk

Feedback erwünscht!

Würden Sie gerne den einen oder anderen Beitrag kommentieren?
Wurden in den Bibliografien wichtige Neuerscheinungen vergessen?
Meinen Sie, dass etwas ergänzt bzw. korrigiert werden müsste?

Mailen Sie an rolwa@aol.com oder schreiben Sie an den BVS e. V.,
Feuerbachstraße 11, 69126 Heidelberg.

Die sprechen-Redaktion freut sich über Rückmeldungen!
Der Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist am 15. März 2024.

Impressum

Herausgeber

Roland W. Wagner, Sprecherzieher (DGSS/univ.)

Redaktion

Dr. Ramona Benkenstein, Dipl.-Sprechwissenschaftlerin

Dr. Alexandra Ebel, M. A., Sprechwissenschaftlerin

Dr. Christian Gegner, M. A., Sprecherzieher (DGSS/univ.)

Dr. Sarah Heinemann, M. A. (Sprechwissenschaftlerin)

PD Dr. phil. habil. Wieland Kranich, Dipl.-Sprechwissenschaftler

Dr. Marita Pabst-Weinschenk, Sprecherzieherin (DGSS)

Roland W. Wagner, Sprecherzieher (DGSS/univ.)

Beirat

Dr. Dieter-W. Allhoff (Gründer und Herausgeber 1983–2008)

Dr. Brigitte Teuchert

Dr. Waltraud Allhoff

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

„Sprechen“ erscheint im Verlag für Sprechwissenschaft und Kommunikationspädagogik (VfSK), Feuerbachstraße 11, 69126 Heidelberg

Redaktions-Anschrift:

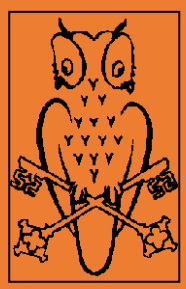
Zeitschrift „sprechen“, Feuerbachstraße 11, 69126 Heidelberg
Redaktions-Telefon: 0171 9790291; E-Mail: rolwa@aol.com

BVS-IBAN: DE45 6725 0020 0000 0198 60; SWIFT-BIC: SOLADES1HDB

Druck und Versand:

COD Büroservice GmbH, Druckzentrum Saarbrücken,
Bleichstraße 22, 66111 Saarbrücken, Tel. 0681 393530

Für die Mitglieder aller Landesverbände der DGSS ist der Bezug der Zeitschrift im jeweiligen Jahresbeitrag enthalten.



sprechen Heft 76 (2023-II)

sprechen **wendet sich an**
pädagogisch und therapeutisch Tätige
und Studierende des Gesamtbereiches
'Mündliche Kommunikation'.

sprechen **veröffentlicht Beiträge**
zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung:
zur Atem-, Stimm- und Lautbildung,
zur Stimm-, Sprech- und Sprachtherapie,
zur Rhetorischen Kommunikation
sowie zur Sprechkunst.

VfSK **ISSN 0724-1798** **Einzelheft: € 9,00**